<36615978150011
<36615978150011
Bayer. Staatsbibliothek

Path. 1209.

Medic.
Patholog. spec. (Therap.)

# Versuch

einer

# Prüfung und Verbesserung

der

jetzt gewöhnlichen

## Behandlungsart des Scharlachfiebers

R

Von

Dr. Johann Stieglitz,

königl. Leibmedicus zu Hannover, Mitgliede der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen und der römisch-kaiserlichen Akademie der Naturforscher.

---

Hannover 1807

bei den Gebrüdern Hahn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Von so vielen Orten Deutschlands ertönt seit mehreren Jahren die Klage, daß das Scharlachfieber bösartiger und tödtlicher geworden sey. Die Thatsache ist unbestreitbar; so viele Aussagen zuverlässiger Aerzte bewähren sie, und sie ist aus den Sterbelisten nur zu wahr zu machen. Die Zahl der am Scharlachfieber Verstorbenen ist nicht nur sehr gros, sondern der Gang und die Art der Krankheit ist viel beunruhigender geworden. Die gefährlichen Fälle von Scharlachfieber finden sich sehr gehäuft, und die auserordentlichen Ereignisse in dieser Krankheit — schnelles, unerwartetes Sterben, ein plötzliches Versinken in die höchste Todesgefahr unter soporösen und convulsivischen Zufällen — sind nicht selten. Vergeblich sind alle Auffoderungen an die Aerzte,

die Ursachen hiervon zu erforschen. Unser so gepriesnes Wissen zeigt sich auch darin beschränkt und dürftig, daß wir nicht darthun können, was Volkskrankheiten begründet, sie entstehen, sich verbreiten und aufhören läßt, Charakter und Form derselben verändert. Viele Schriftsteller sind zwar um eine Antwort nie verlegen, und finden vollen Aufschluß in der Aufeinanderfolge der Jahrszeiten, dieser und jener Veränderungen der Atmosphäre, der Nahrungsmittel u. s. w. Sie erwägen nicht, daß in andern Zeiten und Orten diese Ursachen stattfinden ohne diese Folgen, oder umgekehrt solche Folgen ohne solche Ursachen. *)

*) Gewisse Krankheiten sind zwar bestimmten Jahreszeiten eigen und erklären sich auch aus denselben, als z. B. die sthenischen Brustentzündungen im Winter und desselben Uebergang zum Frühling; die Diarrhöen im Sommer. Bei anderen ist die Jahrszeit nur die conditio sine qua non, als z. B. der späte Sommer für die wahre epidemische Ruhr. Wie oft ist uns aber nicht vordemonstrirt

Bei den Blattern war auch ein groser Unterschied zwischen Epidemie und Epidemie. Es gab solche, wo der Kunst nichts zu thun oblag, weil die Natur keiner Nachhülfe bedurfte, während es in andern Epidemien schien, die Medicin vermögte nichts in dieser schrecklichen Krankheit zu leisten, weil ein groses schauder-erregendes Verhältniß der Sterbenden zu den Genesenden bei jeder Heilmethode blieb.

Ich bin also weit entfernt, die Möglichkeit zu bestreiten, daß an vielen Orten das Scharlachfieber einen bösartigen Charakter angenommen habe, und gebe selbst zu, daß dieses mir in den

worden, daß heisse Tage und kühle Nächte den Darmcanal so afficiren, daß die Ruhr sich nothwendig bilden müsse? Man erwägt nicht, daß solche Verschiedenheit der Temperatur zwischen Tag und Nacht in dieser Jahrszeit zum öftern eintritt, ohne daß ein Ruhrkranker aufzustellen ist, und daß in benachbarten Orten dieselben Verhältnisse vorwal-

letztern Zeiten der wahrscheinlichste Fall zu seyn scheine. Doch sollten wir Aerzte uns öfter, in Zeiten wie die jetzigen und bei solchen Veranlassungen, die Frage vorlegen: ob gewisse Revolutionen in den theoretischen Ansichten und practischen Verfahrungsarten, so heilsam sie sonst für unsre Wissenschaft und Kunst seyn mögen, nicht etwa grose Nachtheile für die Behandlungsweise

ten, ohne daß daselbst eine solche Epidemie sich erzeugt. Wer kann verkennen, daß zur Bildung der Ruhr noch ganz etwas anderes hinzukommen muß? Die Verbreitung und Verschlimmerung von Blattern- Masern- Scharlachepidemien u. s. w. findet man bei den Schriftstellern oft nach dem Gange der Jahrszeit und Witterung angegeben und erklärt, aber ohne allen Zusammenhang und Wahrheit. Möchten wir doch weniger bereit seyn, vermeinte Erklärungen und allgemeine Sätze aufzustellen, und mehr erwägen, was ihre Begründung erfodert!

einiger Krankheiten haben, denen die alten Methoden in einer gewissen Beschränkung vielleicht im Ganzen viel angemessener waren, so falsch auch die Theorie war, auf die man sie stützte, und so einseitig und verderblich ihre Befolgung für die Heilung vieler andern Uebel war? Ein Arzt, der bei unglücklichen Ereignissen, die ihn treffen, bei der größern Schwierigkeit, die sich ihm entgegenstemmt, Krankheiten schnell und sicher zu heben, bei dem Fall, daß er Uebel unter seiner Behandlung unvermuthet und ungewöhnlich, einmahl oder öfter, eine schlimme Wendung durch schnellen Uebergang in sehr arge Zustände oder durch Verbindung mit denselben nehmen sieht, oder dem der Tod gar einzelne oder mehrere Kranke wegrafft, die er zu erhalten hoffte —, ein Arzt, der Ereignisse dieser Art, die in eines jeden Praxis fallen, nicht benutzt, eine Revision seines Verfahrens anzustellen, ernstlich zu untersuchen, ob er einen solchen Gang oder gar ein solches Ende nicht hätte voraussehen, oder — was noch wichtiger ist — vom Anfange an durch einen andern Curplan hätte abwenden können —, dieser Arzt wandelt zwar in

seliger Selbstgenügsamkeit durch das practische Leben, das so oft entscheidendes, kräftiges Handeln bei halber, dunkler, zweifelhafter Einsicht in die Lage des Kranken erfodert, aber entzieht sich auch der stärksten, nächsten Auffoderung, seine practischen Maximen zu vervollkommnen und sich zu einem besseren Arzt zu bilden. Den unglücklichen Ausgang weis er immer der Eigenthümlichkeit oder Verwickelung des Falls oder der Epidemie aufzubürden, kleine Unfolgsamkeiten, Diätfehler, Leidenschaften anzuklagen, oder die oft so zweideutigen Verkältungen in Anspruch zu nehmen, zu denen so oft starke Veranlassung gegeben wird, ohne daß sie erfolgen, und die zu beschuldigen, man immer etwas auffindet, wenn man gleich viel seltener, als man glaubt, ihren Einfluß nachweisen kann. Die wirklich rettungslose Lage, in welcher der Kranke zuletzt ist, ist die vollständigste Rechtfertigung in seinen eigenen Augen, und er spricht sich vollends von aller möglichen Verschuldung frei, wenn die Leichenöffnung grose Zerrüttung zeigt: weitgekommene Entzündung, Uebergang in Brand, Eiterung, ausgetretnes Was-

ser, Versetzung auf wichtige Eingeweide. Er erwägt nicht, ob er nicht hätte in früherer Zeit Maasregeln ergreifen können, es nicht dahin kommen zu lassen; ob eine verkehrte Heilmethode nicht sehr wirksam es dazu einleitete. Er soll kein Selbstquäler seyn, der sich leere, unnütze Vorwürfe macht; aber jede misglückte Cur — und dahin ist auch der Uebergang eines anfänglich leichten Falls in eine schwere, gefährliche Krankheit zu ziehen, selbst wenn diese am Ende gut verläuft, — sollte doch kalte, eigne Prüfung veranlassen, ob das Gehörige vom Anfange an geschahe, und was man künftig zu thun oder zu unterlassen habe. Was den Aerzten glückt, eignen sie gern ihren Einwirkungen zu; wo es schlecht geht, wälzen sie so oft die Schuld auf Nebenumstände, Verwickelungen, den unvermeidlichen Gang der Krankheit. Diese hindern nur zu oft jeden; aber unbefangne Untersuchung urtheile über ihr Daseyn und Einfluß, nicht Leichtsinn, Selbsttäuschung und Dünkel. So vieles lassen sie ja so selten gelten, wenn ihre Mitärzte es für sich in Anspruch nehmen.

Was jedem einzelnen Arzte ziemt und frommt, mag der Menge, den mehrsten lesenden deutschen Aerzten, einmahl nahe zu legen und zu empfehlen seyn. Mein Bestreben soll also dahin gehen: Zweifel gegen das jetzt gewöhnliche Verfahren im Scharlachfieber zu erregen, den Verdacht auf dasselbe zu werfen, daß es unangemessen und ungenügend sey, und daher zum öftern das Scharlachfieber schlimm mache, nicht immer Epidemien vorfinde, die den gehörig geleiteten Bemühungen der Kunst widerstehen würden, sondern nur meist solche, die durch hier unangezeigte und verderbliche Arzneimittel die höhern Grade der Bösartigkeit erst erlangen. Ich will kein Endurtheil sprechen, sondern dasselbe der Einsicht und dem Gewissen eines jeden überlassen. Die Systeme und Ansichten der Aerzte der jetzigen Zeit weichen vielfältig von einander ab, und am wenigsten Gleichdenkende findet der, welcher keiner bestimmten Schule anhängt, die Lehren einer jeden aus Interesse für den Gang der Wissenschaft, nicht grade im Glauben des Nutzens für die Ausübung, erforscht, was ihm wahr und hell in denselben scheint, sich an-

eignet, und überdies dem Einfluß der Theorie auf die Praxis immer engre Schranken setzen mag. Ich zweifle daher, ob meine theoretische Ansichten vielen Eingang finden werden. Meine Leser mögen sie also in ihre verschiedne Schulsprache übersetzen, die, welche dieser Unbefangenheit fähig sind, sie prüfen, und andere sie dulden. Was ich als Resultat der Erfahrung gebe, ist vom hiesigen Orte wahr, der Aufmerksamkeit, wie ich glaube, höchst werth, in vielem von anderen trefflichen Aerzten erprobt, dem ersten und wichtigsten Theil nach nicht von mir zuerst aufgefunden, sondern aus der ältren Praxis beibehalten, vom seeligen Wichmann besonders auf mich und andere übergetragen. Man kann die Gültigkeit der Ausdehnung auf andere Orte und Zeiten bestreiten, da endemische und epidemische Verhältnisse so viel im Charakter und Heilverfahren dieser Art Krankheiten ändern können. Das mag in der That hier und da, einmahl oder öfter, ganz andre Ansichten und Maasregeln in Bezug auf das Scharlachfieber erfodert haben; aber so oft, so allgemein, als man annimt, im tiefsten Zusammenhange mit andern offenbaren

Irrthümern und Vorurtheilen dieser Zeit, das bezweifle ich aus Gründen, die die Natur des Gegenstandes hergiebt und auf die ich zurückkommen werde. Wer den unbefangnen Blick auf vergangene Unglücksfälle, bei denen ihm etwas zur Last gelegt werden kann, scheuet, der beruhige sich, trotz der Haupttendenz dieser Erörterungen, immerhin damit, daß ihm die seltnern Fälle, die Ausnahmen, bis jetzt einzig vorgekommen sind. Meine Abhandlung bringt schon eine grose Wirkung hervor, wenn sie den Vorsatz erzeugt, neue Epidemien von Scharlachfieber ernstlich darauf anzusehen, ob sie nicht die Natur der hiesigen haben, und ob sich nicht auch bei ihnen dieselbe Behandlungsweise als die zweckmäßigste und wohlthätigste bewähren wird.

---

Man kann die wesentlichsten Grundsätze eines Systems nach den Darstellungen seines Urhebers und dessen Anhänger für sehr schwach=begründet halten, und doch das Wahre, Grose, Schöne,

das hier zuerst aufgestellt, wenn auch nicht genügend bewiesen wurde und mit vielem Fehlerhaften sich vermischt findet, bewundern und sich aneignen. Man reisst denn freilich das Einzelne, das uns anzieht und von dessen Wahrheit und Anwendbarkeit man sich überzeugt hält, oft aus ganz andern Gründen, als die ihm ursprünglich untergelegt wurden, aus seinem Zusammenhange, begrenzt es, und setzt es in eine Verbindung, die ihm erst die wahre Haltung giebt, wenn sie gleich dem Geiste und der Richtung jenes Systems widerspricht. Die blinden und eccentrischen, oder auch nur die ganz-gläubigen und consequenten Anhänger dieses Systems sind vielleicht die seichtesten und gefährlichsten Aerzte, und doch kann es wahr seyn, daß dasselbe System, das den, der sich ihm ganz hingiebt nach dem Vortrage des ersten Stifters, oder, was unter uns immer häufiger der Fall ist, nach den erst später von Andern, oft viel armseliger aufgeführten Lehrgebäuden, zu einem schlechten Heilkünstler stempelt, für die Medicin eine sehr wohlthätige Reform herbeiführte, nicht nur durch Aufdeckung großer Irrthümer, die

Jahrhunderte hindurch galten, sondern auch durch neue, grose Ansichten, Grundsätze und Handlungsweisen, auf die sie zuerst leitete. Sie dehnte sie zwar weit über die Gebühr aus, wollte ihnen Alleinherrschaft verschaffen; aber die spätere Zeit, oft schon gute, unbefangne Köpfe der jetzigen, wissen die nöthige Beschränkung schon hinzuzufügen. Wem brauche ich zu sagen, daß der unmittelbare und mittelbare Einfluß des Brownianism hier gemeint ist? einer Lehre, die nicht verdrängt ist, wenn ihr gleich in ihrer frühern und spätern Gestalt und dem Namen nach nicht mehr so viele Zeitschriften, academische Catheder und Krankenhäuser huldigen, und ihre eifrigsten Verfechter dem Anscheine nach ihr untreu geworden zu seyn scheinen. In ihrer crassesten Form findet sie erst jetzt vollen Eingang bei dem grosen Haufen von Aerzten und Wundärzten in Städten und auf dem Lande, und am meisten und unsinnigsten bei den alten gemeinen Practikern. Die Brownsche Verfahrungsart in Krankheiten ist mehr oder weniger in den neuern Systemen, die vom chemischen oder natur-philosophischen Standpunkt

ausgehen, nicht zu verkennen. so vieles auch jetzt da anders lautet, und mit hineingezogen ist; *)

*) Dies wird sich freilich ändern, weil jetzt nichts fest bleibt, wenn, wie zu erwarten ist, die Anhänger der naturphilosophischen Schule, die practische Aerzte sind, sich nach den neuen, sehr durchdachten Ansichten ihres Stifters reformiren, der in seinen und Marcus Jahrbüchern der Medicin als Wissenschaft [B. 1, Heft 1, S. 165 — 206] die eigenthümlichsten Lehren Browns und der Erregungstheoristen sehr scharfsinnig erläutert und würdigt, um sie bis auf die letzte Spur zu vernichten und ihnen auf immer ein Lebewohl zuzurufen. Der xxxv. §. sagt: „die Eintheilung der Krankheiten in sthenische und asthenische ist daher durchaus unstatthaft; Stärke und Schwäche verhalten sich selbst jederzeit nur als Accidens des qualitativen Zustandes; jede Krankheit muß diesem gemäs behandelt werden, ohne Rücksicht auf sogenannte Sthenie oder Asthenie, deren Unwesentlichkeit in Bezug auf jene schon aus dem erhellt, was wir oben angeführt haben, daß nach dem Vorge-

kein denkender und lesender Arzt ist endlich frei von der Einwirkung des Brownianism geblieben. *)

ben der Erregungstheorie eine und dieselbe Affection des Organismus bald als asthenische, bald als sthenische Krankheit hervortreten kann und behandelt werden muß. Giebt es wirklich solche Krankheiten [z. B. die Peripneumonie], von denen die bisherige Erfahrung gezeigt hat, daß sie nicht in allen Fällen gleiche Behandlung erlaubten, sondern jetzt den sogenannt stärkenden, jetzt den schwächenden Heilplan erforderten: so folgt daraus blos, daß weder die eine noch die andere beider Behandlungsarten die richtige war, sondern daß es eine dritte geben muß, die über diesen Widerspruch erhaben und die allein wahre ist, u. s. w. — Im XLI. § heißt es: das Opium erregt nicht, sondern ruft das Pflanzenleben im thierischen Organismus und im sensiblen System insbesondere hervor u. s. w."

*) Selbst Aerzte, die kein Buch, keine Zeitschrift ihres Faches in die Hand nehmen, schreiben

Diese grose Revolution hat in ihren Strudel jeden mit hineingezogen, jeden Altes verwerfen, Neues in sich aufnehmen lassen, sehr wenige im rechten Maase und im ächt-wissenschaftlichen Geiste, die Menge und die excentrischen Köpfe, die immer gern in die Extreme verfallen und sich der Sectirerei hingeben, wol schwerlich zu ihrem und ihrer Kranken Vortheil.

nicht mehr dieselben Recepte, wie vormahls; denn was können sie mit bessern Aerzten gemein haben, als das Receptschreiben? Sie lassen nicht mehr so viel brechen und abführen, weniger Salze nehmen, sind mit Wein und Mohnsaft nur zu freigebig, und sprechen wol gar von Asthenie. Dies sind die unbegreiflichen Wirkungen des mächtigen Zeitgeistes, des allgemeinen Beispiels in der Medicin, wie in der Religion und Politik, selbst an Orten und bei Menschen, bei denen es räthselhaft bleibt, wie zu denselben etwas aus der literärischen Welt hindringen kann.

Die vorzüglichste Schwäche der Brownschen Lehre ist bekanntlich: allenthalben und fast immer Schwäche zu sehen, alles so zu deuten, daß Asthenie hervorgeht, sie im Heilverfahren fast ausschließend zu berücksichtigen, in der Theorie mit diesem Zauberwort Asthenie alle Zweifel und Dunkelheiten, und wahrlich auch allen Forschungsgeist, niederzuschlagen. Die tiefste Abneigung gegen ausleerende Mittel, gegen Brechen und Abführen, eine wahre Scheu vor Anzeigen dieser Art ist die unmittelbarste und stärkste Folge der Brownschen Ansicht; denn was schwächt mehr — und das ist das Erste und Einzige, was man der Erwägung werth hält — nach dem Aderlassen, als der grose, fortgesetzte Verlust so vieler Säfte beim Brechen und Abführen? der anderen schwächenden Nebenwirkungen nicht zu gedenken. Hierzu kömmt, daß die wirklich armselige, sogenannte gastrische Lehre vor dem Eintritt des Brownianism in Deutschland die allgemein verbreitetste war. Von ihrem Misbrauche, von ihrer zu weiten Ausdehnung, von ihrer theoretischen Dürftigkeit, den Nachtheil darzuthun und in die Augen sprin-

gend zu machen, war leicht. Das Umstoßen des alten Systems beweiset für die Wahrheit und Haltbarkeit des neuen nie etwas. Aber den Mehrsten gilt das Erschüttern ihrer bisherigen Ueberzeugungen für den stärksten Beweisgrund dessen, was man dafür an die Stelle setzen und ihnen aufdringen will, dem sie sich nun gern ohne alle weitere Prüfung und mit noch mehrerem Eifer in die Arme werfen. *)

*) Um die vor 15 = 20 Jahren herrschende antigastrische Methode, Krankheiten zu heilen, zu verdrängen und zu beschränken, hätte es der Verpflanzung der Schottischen Lehre nach Deutschland nicht bedurft. Die besseren Schriftsteller sprachen schon nachdrücklich gegen sie, insofern man sie allgemein machte und so geistlos ausübte und beurtheilte. Die Nervenpathologie, die mit Recht so vielen Eingang fand, musste auch gegen sie zu Felde ziehen. Die englischen Aerzte hatten sich nie so, wie die Schüler Tissots, Schröders und Stolls hinreissen lassen, angehäufte und verdorbene Galle und Schleim in so vielen Krankheiten die

Die Wuth der gemeinen Renegaten gegen das, was ihnen einmahl heilig war, und dem sie aus verwerflichen Gründen abtrünnig wurden, ist bekannt und in der menschlichen Natur begründet. Manche Aerzte fürchten nun ihren ehmaligen Glaubensgenossen einen Triumpf zu bereiten, wenn sie einmahl ein Brech- oder Abführungsmittel verschreiben.

Diese historischen Auseinandersetzungen sind dem Gegenstande der gegenwärtigen Untersuchung

Hauptrolle spielen zu lassen, und die Praxis, die wir eigentlich in Deutschland die Brownsche nennen, fand dem Theil nach, der uns der auffallendste war, schon allgemein in England zu Browns Zeiten Statt. Er fand sie vor, entlehnte sie. Wir hätten sie aus manchem englischen Schriftsteller kennen lernen können. Was die Brownsche Epoque von dieser Seite her in Deutschland änderte und beschleunigte, ist eine zufällige Wirkung derselben, die das System, aus der Nation und Zeit, in der es erschien, beurtheilt, nicht wesentlich und eigenthümlich charakterisirt.

nicht fremd; denn hier ist der Punkt, von dem ein wesentlicher Theil der falschen Behandlung des Scharlachfiebers ausgeht, der dieselbe unter uns zu der jetzt gewöhnlichen gemacht hat, und der selbst viele nicht-brownsche Aerzte irreführt. Nach meiner innigsten Ueberzeugung hat das Scharlachfieber gewöhnlich in seinem Anfange, oft durch seinen ganzen Verlauf, einen sthenischen Charakter, und nicht nur deswegen, sondern auch aus andern Gründen, sind ausleerende Mittel die, welche dieser Krankheit am mehrsten zusagen und derselben die mildeste Form aufdrücken. Sthenie soll aber überall eine seltene Erscheinung seyn, und Abführen die Kranken ins Verderben stürzen!

Ein wahrer, groser Gewinn für die bessre Beurtheilung und Behandlung aller Krankheiten ist die durch den Brownianism eingeführte Lehre, bei allen Krankheiten zuvörderst die Untersuchung anzustellen, ob sie sthenischer oder asthenischer Art sind, ob die zur gehörigen Erregung erforderliche Summe von innern und äusren Reitzen hier Zusatz oder Verminderung erfodert. Hierüber zu ei-

nem entschiednen Urtheile zu kommen, ist von groser Wichtigkeit, bestimmt über die angemessene Diät, über die Wahl ganzer Classen von Arzeneien schon sehr viel, und ist der Fördrung des Heilgeschäffts, selbst wenn man sich auf dem dunkelsten Pfade befindet, höchst heilsam. Dieser Brownsche Gesichtspunkt, gehörig verfolgt, d. h. nicht nach der Weise Browns und derer, die zu eifrig seine Fußstapfen suchen, bringt schon sehr vieles aufs Reine, giebt dem Verfahren des Arztes unter allen Umständen Einheit und Kraft. Hier ist ein wahrer Fortschritt der Kunst uns erworben, den wir festzuhalten haben, dem sein groser Werth nicht streitig gemacht werden wird, so lange die Medicin ihrer Vervollkommnung sich nähert, sie mag sich in der Theorie und Praxis noch so sehr und noch so oft anders gestalten. Nach allem, was mir von der natur-philosophischen Umformung der Medicin bekannt ist, geht sie dem Wesentlichen nach in diese Unterscheidung hinein, ob sie sie gleich in anderen Worten lehrt, feiner und manchfaltiger spaltet, und sogenannten höhern Ansichten unterordnet. Dieser Standpunkt Brown's

ist unstreitig neu und ihm eigen. Er scheint zwar mit der ehemaligen Gegeneinandersetzung des inflammatorischen und nervösen Charakters der Krankheiten zusammenzufallen; aber diese an sich gegründete, allerdings ähnliche, wenn gleich nicht ganz zweckmäßig bezeichnete Unterscheidung hatte nur einige bestimmte Uebel im Auge, und litt nur größere Ausdehnung auf den bösartigen Ausgang vieler Krankheiten. Aber alle Krankheiten jeder Art und jedes Zeitpunkts sind mehr oder weniger in die Classen von Sthenie oder Asthenie zu ziehen, und mit dieser Bestimmung ist uns schon viel gegeben. Viel, sage ich, aber nicht alles, selten sogar das Wesentliche. In diesen bedeutungsvollen, aber doch so engen Kreis kann sich der Geist des Arztes nicht bannen lassen, auf ihn sich nicht allein das Handeln beschränken, selbst bei den allgemeinen Krankheiten nicht. Die Einseitigkeit und Verblendung so vieler Aerzte unsrer Zeit, weiter keinen Aufschluß zu suchen, als den über Sthenie oder Asthenie eines Krankheitszustandes, in ihm schon volle Befriedigung zu finden, mit ihm an das vollauf genügende Ende alles vermeintlich weit

genug getriebenen Erklärens gekommen zu seyn, bietet eine merkwürdige Erscheinung in der Literärgeschichte einer Periode dar, die, sieht man blos auf das, was sie in jeder Wissenschaft verwarf und wovon sie wenigstens die bisher gegoltene Art, den Beweis zu führen, umstieß, nicht aber auf das, was sie so seicht und dürftig, und doch so keck, an die Stelle setzte, den Nahmen des critischen oder doch sceptischen Zeitraums des menschlichen Geistes zu verdienen scheint.

Eben so weit entfernt bin ich, der Brownschen Art, Sthenie und Asthenie darzuthun und letzterer immer ein so unverhältnißmäßiges Uebergewicht zuzugestehen, Beifall zu geben. Die Verhältnisse des äusern Lebens, die unmittelbar vor dem Kranksein stattfanden, verdienen allerdings viele Erwägung. Sie sind aber mehrentheils zweideutig, selten der Art, daß sie Licht geben, und entziehen sich vielfältig unsrer Beobachtung. Die Natur der Krankheit erhellt besonders aus der tief-eindringenden Erforschung und Verknüpfung der Krankheitserscheinungen, aus einer Erfor-

schung derselben, die nicht das Einzelne heraushebt, sondern alles an seine Stelle setzt und das Ganze umfasst. Man stößt oft auf grose Schwierigkeiten, und auch dem erfahrensten, genievollsten Arzte bietet sich zuzeiten einmahl ein Fall dar, der ihn zum Schwanken bringt, wo er des Abends auf den Gedanken kommt oder sich auch überzeugt, er habe des Morgens ein falsches Urtheil gefällt und müsse einen entgegengesetzten Curplan bilden. Gewisse Arten von Pneumonien erzeugen die mehrsten Schwierigkeiten, besonders wenn man in der Mitte der Krankheit erst hinzutritt, ihren Gang nicht vom Anfange an beobachten konnte. Man hüte sich nur, sich von einem Nahmen der Krankheit und von einzelnen Umständen bestimmen zu lassen; erwäge alles genau; gebe nicht jede Verzögerung des Besserwerdens, jede Verschlimmerung, die so oft dem Gange der Krankheit anhängt, gleich einem Heilverfahren Schuld, das sich sonst uns bewährte, hänge aber auch nicht zu steif und eigensinnig der einmahl ergriffnen Ansicht an; untersuche immer von neuem mit unbefangnem Sinn, und halte sich frei von Zuneigung

und Abneigung für und gegen gewisse Mittel. Man glaube nicht, daß man Andren untrüglich erscheinen müsse, um von ihnen als guter Arzt geschäzt zu werden. Ein schlechter, beschränkter Arzt ist oder wird aber immer der, der seine eigne Untrüglichkeit nicht mehr bezweifelt.

Die Beurtheilung und Behandlung der Fieber hat im Ganzen in neuerer Zeit sehr gewonnen an Einfachheit, Einheit und Nachdruck. Cullen und andern Engländern verdanken wir dies ursprünglich. Brown hat sich mit Zumischung einiger grosen Irrthümer das Bessere angeeignet, es in vielem vervollkommt, es zum Theil begreiflich gemacht, es zu einem Ganzen gebildet, und seine Schriften haben es — was wir ihnen hoch anrechnen müssen — in Deutschland in Umlauf gebracht. Aber man ist im falschen Wahne, die Fieberlehre sey schon ganz aufs Reine, und grose Fortschritte wären hier unmöglich. Wir sind in aller Hinsicht weiter gekommen, haben viele Irrthümer fahren lassen, aber es ist noch viel zu leisten. Genialische Aerzte finden hier noch eine

grose Laufbahn vor sich zu dringend nothwendigen und sehr wohlthätigen Erweitrungen und Entdekkungen. — Da ich eine Fieberkrankheit nach ihrem Wesen hier zu entwickeln habe, so liegt es mir ob, dieses allgemeine Urtheil im Einzelnen mehr auszuführen und die offenbaren Mängel unserer Fieberlehre mehr aufzudecken.

Die sogenannten inflammatorischen Fieber der ächten Art haben die wenigsten Verändrungen in ihrer Behandlung erfahren. Die Entzündungen sthenischer und asthenischer Art — eine Trennung von sehr grosem practischen Nutzen, die vor Brown sehr wenig und nicht durchgreifend beachtet wurde, nur bei sogenannten fauligten Entzündungen und bei Leberentzündungen — müssten leichter nach ihrem entgegengesetzten Charakter zu unterscheiden seyn. Die Verwirrung ist noch sehr gros; der Fehlgriffe geschehen hier sehr viele. Der Diagnostik derselben ließ sich gewiß mehr Klarheit und Zuverlässigkeit geben. Möchte man nur erst Criterien haben, um durch die Leichenöffnung Gewißheit zu erhalten, ob man bei einem unglück-

lich endigendem Falle auf dem rechten Wege gewesen sey! *) Stattgefundene Irrthümer, die hier

*) Ich sagte schon anderswo (A. L.Z. Nro. 75, Jahrg. 1803): „gewiß muß sich ein groser Unterschied in den örtlichen Veränderungen der Entzündung zu erkennen geben, wenn die höchste Ueberspannung der Thätigkeit des Blutsystems oder ihre tiefste Erschlaffung, hingedrängt auf einen Theil, den Tod zur Folge hat, und nicht der zuletzt hinzutretende Brand alles Charakteristische der vorhergehenden Zustände verwischt. In Absonderung und Erguß der Lymphe, in Bildung der Häute, in den eigenthümlichsten Verändrungen des entzündeten Theils, in seiner Masse, Härte, Farbe, müssen Verschiedenheiten wahrnehmbar werden, die der verschiedenartigen Behandlung zum Grund gelegt werden können, und den practischen Arzt wenigstens nach dem Tode belehren, ob er den rechten oder falschen Weg einschlug."

Die Krankheit, die durch Anwendung dieser Grundsätze und derselben Erläute-

so leicht möglich sind, würden dann sich benutzen lassen, daß wir und Andere nicht wieder so leicht

rung durch Leichenöffnungen das mehrste Licht erhalten könnte, ist die angina polyposa, angina membranacea, cynanche trachealis, der wahre Croup. Sie ist oft ächter (sthenischer) inflammatorischer Art, und verlangt dann den vollen antiphlogistischen Apparat, nicht blos einige Blutigel am Halse. Man schadet dann gewiß viel, wenn man zu schnell oder überhaupt zu Quecksilber, Senega, Gummi ammoniacum, Elixir pectorale Regis Danici und spanischem Fliegenpflaster schreitet. Hat man aber eine asthenische Entzündung vor sich, so erfodert jeder Blutverlust bei Kindern viele Vorsicht. Herr Doctor Albers in Bremen hat hierüber in seinen „Americanischen Annalen Heft 2, S. 31—48" viel Vortreffliches gesagt. Drei Sectionen am Croup verstorbener Kinder, von denen ich zweien selbst beiwohnte, sind mir bekannt, wo sich nicht die geringste Spur von einer gebildeten Haut,

in sie verfallen. Es ist hier um so wichtiger, die Diagnostik aufzuhellen, da wir für beide entgegen=

von irgend etwas Häutigem zeigte, aber wohl das Hervorquellen einer dünnen eitrigen, milch=ähnlichen Feuchtigkeit aus vielen Punkten der arteria aspera, und der Bronchien, mit und ohne Zeichen der Entzündung derselben. Ich erinnere mich, Fälle dieser Art bei MICHAELIS de angina polyposa schon gefunden zu haben. Man setze also nicht das Wesentliche der Krankheit in Erzeugung einer falschen Membran, sondern, wie bessere Pathologen schon wollten, in Entzündung, deren Charakter dann die tiefste Untersuchung erfodert. Das Herausstoßen und Auflösen des häutigen Wesens ist also nicht immer das Hauptziel der Bemühungen des Arztes in den spätern Zeiträumen der Krankheit; denn dieses Krankheitsproduct ist oft gar nicht da und der Tod doch nicht abzuwenden. Es ist hier gewiß noch mancherlei zu erforschen und zu unterscheiden.

stehende Classen von Entzündungen die kräftigsten Heilmethoden haben, und ein Arzt, der den Fall nicht verkennt, mit oft überraschendem Erfolge wirken kann. Was leistet nicht in sthenischen Entzündungen der gewöhnliche antiphlogistische Apparat? wie grose und schnelle Hülfe schafft nicht die Hamiltonsche Weise, Leberentzündungen zu behandlen mit Quecksilber und Mohnsaft, in ihrer Ausdehnung auf alle bedeutende asthenische Entzündungen? Wir müssen ferner unser Bestreben dahin richten, die Arten und Zeichen der sthenischen Entzündungen mehr herauszuheben, die, im Anfang und frühern Verlauf von ächtsthenischem Charakter, im weitren Fortgange sich umwandlen, eine andre Natur annehmen, oft ohne die Form sehr zu verändern, und nun als Fälle von höchst indirecter asthenischer Art sich darstellen. Unsern bessren Practikern entgieng dies vor Brown nicht, und sie handelten sehr angemessen. Aber ihm danken wir die Aufstellung allgemeiner Lehrsätze, die Fälle dieser Art weniger übersehen lassen, ihre Beurtheilung erleichtern und ihr Daseyn begreiflich machen. Aber der wahre Zeitpunkt,

wo diese Metamorphose vor sich gegangen ist, bedarf noch einer schärferen Bestimmung. Wir müssten öftrer vermögen, ihr zuvorzukommen. Wir bleiben so oft in Zweifel, ob sie eintritt, weil unser antisthenisches [antiphlogistisches] Verfahren über die gehörige Grenze hinausging, oder zu weit von derselben sich entfernt hielt; ob wir zu viel oder zu wenig thaten; oder ob dieses Ueberspringen der Sthenie in indirecte Asthenie dem ursprünglichen Charakter der Krankheit nach auf keine Weise zu vermeiden war.

Ich komme auf den Synochus, den Typhus, die sogenannten Nerven- Faul- und Schleimfieber, mit und ohne Flecken oder Friesel; Fieber, die dem Grade nach nur von einander abweichen, deren einige aber doch nach ihrer verschiednen Richtung eine nicht ganz unwesentliche Trennung zulassen. Es ist indeß nicht viel dabei zu erinnern, wenn man sie alle — wenn sie sind, was sie seyn sollen — Typhus nennt, wenigstens sie mit abhandelt, wenn man sich auf diesen einlässt. Diese Classe von Krankheiten wurde in

Deutschland vorzüglich benutzt, um Brownianer, Erregungstheoristen u. s. w. zu machen und zu bilden. Hätten nur so viele es nicht der vermeinten guten Sache nützlich geglaubt, die Schilderung aller wirklichen und vermeinten Fälle vom Typhus, die sie im Hospital oder in der Privatpraxis behandelten, in Druck zu geben! Vergeblich suchten besonnene Critiker andre Krankheiten an die Reihe zu bringen und so viele chronische Uebel zu nennen, die sich besser dazu eigneten, zu einer Gegeneinanderstellung der Vortheile der alten und neuen Heilmethode zu dienen. Immer kamen die damahligen Sectenhäupter und ihre Schüler auf ihren Lieblingsgegenstand, den Typhus, zurück. Seine Ansicht und Behandlung haben sie denn in der That unter uns verbessert; gezeigt, daß die gastrischen, rheumatischen, spätern inflammatorischen Complicationen fälschlich angenommen wurden; daß man mit bloßen Reitzmitteln so vieles leisten könne; daß die flüchtigen Reitzmittel im Anfange und weitren Fortgange eine besondre Berücksichtigung verdienen; daß zwischen den diätetischen und pharmaceutischen Mitteln mehr Ueber-

einstimmung herrschen müsse; daß auf die Gabe der Mittel und ihre Folge so viel ankomme. Später sahen mehrere doch ein, daß selbst nicht alle Fälle von Typhus einer ganz gleichen Behandlung unterzogen werden können; daß, je nachdem einzelne Systeme und Theile auf mannigfaltige Weise angegriffen sind, eine Wahl unter den verschiedenen Reitzmitteln stattfinden müsse. Man dehnte aber doch das, was man im Typhus nutzen sahe, fast auf alle andre chronische Krankheiten aus, selbst wenn diese als bloße Localkrankheiten anzusehen waren, und gieng gewiß in vielem rückwärts in dem Hauptgeschäfft, die grosen chronischen Uebel zu heilen. *)

*) Das Schema der Cur des Nervenfiebers findet man jetzt fast auf alle Krankheiten übergetragen, und von so vielen Aerzten sieht man keine andere Mittel im Gebrauch, als die grosen Reitzmittel, und zwar die stärksten: Mohnsaft, Naphtha, mit diesen oder Hoffmannschem Geist versetzte Aufgüsse vom Baldrian, von der virginischen Schlan-

Der Triumpf der Brownschen Schule sollte die Heilart des Typhus seyn. Das ist sie aber gewiß nicht. Veränderte, selbst vielfach verbes-

genwurz u. s. w. im Anfang, in der Höhe, und am Ende groser und kleiner Krankheiten jeder Art, immer ziemlich einförmig. Es ist schon viel Mäßigung, Mittel wie Nelkenwurzel, Kalmuswurzel, bittere Extracte zuzeiten zu geben. Die Ansicht des medicinischen und nicht-medicinischen Pöbels jeder Zeit: „Krankheit ist ein Zustand von „Schwäche, dieser ist einerlei Art, erfordert „Stärkung in den verschiedensten Uebeln," ist wieder herrschende Maxime geworden, die sich jetzt selbst guter Köpfe bemächtigt hat. Vergebens lehrte man von jeher: diese Schwäche ist oft nur anscheinend, öfterer nur bedeutende Nebensache, an sich verschiedener Art, und erfordert Bekämpfung ihrer verschiedenen Ursachen. Nur der Gang der Zeit, nicht Vernunft und Erfahrung befreien selbst geistvolle Männer von Irrthümern, oft nur indem andere an die Stelle treten.

serte Curmethoden, verdrängte Irrthümer, eingeschlagne bessere Wege haben ihren großen Werth,

Es verdiente eine historische Auseinandersetzung, wie in allen Epoquen, die die Medicin bei verschiedenen Völkern und in den verschiedenen Jahrhunderten durchlief, die herrschenden Ideen über die Fieber, ihre Natur und Heilung — Gegenstände, die aus begreiflichen Ursachen jede neue Theorie zuerst ins Auge fasst, und mit vorzüglicher, oft einziger Sorgfalt behandelt — mehr oder weniger, aber in diesem Brownschen Zeitpunkt ganz besonders, auf alle andre, noch so verschiedne Krankheiten ausgedehnt wurden und diese nicht, wie sich gebührte, nach ihrem eigenthümlichen Wesen, besonderem Verlauf und ihrer abweichenden Form untersucht, sondern in allem den in der Fieberlehre gefassten Gesichtspunkten einseitig und fast ausschließend unterzogen und in allem nach diesen gemodelt wurden. Man erinnere sich nur, um ein Beispiel statt aller anzuführen, wie in der Zeit, als Stoll den deutschen Aerzten der Held des

können durch ein System aufgefunden seyn. Das gilt aber hier nur zum Theil vom Brownianism,

Tages war, jedes chronische Uebel größtentheils von dem herrschenden epidemischen Charakter der Fieber die Bestimmung seines Curplans erhalten, und was damals alles biliösen Ursprungs und Zusammenhangs seyn sollte. Auf Tripper und Chanker dehnte man diesen Einfluß sogar aus, wie sich nachweisen läßt. S. die Schriften von Rose und Sallaba.

Hiermit wäre die Untersuchung zu verbinden, wie wenig Aehnliches die Fieber, — mit Ausnahme des hectischen — und die vorzüglichsten chronischen Krankheiten mit einander haben, wie weit sie auseinanderstehen nach ihren ursächlichen Momenten, nach ihrem innern Seyn, nach dem bei ihnen stattfindenden Heilungsproceß, nach allen ihren innern und äusren Gegenmitteln u. s. w. Die Fieber, mit Ausnahme der contagiösen, bei denen zum Theil eigenthümliche Verhältnisse vorwalten, hän=

wie schon erwähnt worden ist, da die englischen Aerzte vor und zu den Zeiten Browns in dem

gen wesentlich und zunächst von der jedesmahligen Einwirkung der Aussenwelt auf den thierischen Organismus ab. Der ihnen unmittelbar vorhergegangene, zwar selten einzusehende, aber doch nicht wegzuläugnende Einfluß der veränderten Lebensart, des Seelenzustandes, der Atmosphäre u. s. w. bestimmt vorzüglich ihr Eintreten und Seyn. Dies alles wirkt viel untergeordneter, zufälliger und ausserwesentlicher auf die mehrsten chronischen Uebel, die von lange her und sehr allmählig im Körper nach ihrer Anlage und Entwicklungsweise sich ausbilden, und gewöhnlich mit einem Localübel oder einem sehr krankhaft veränderten System zusammenhängen, das als Ursache oder Folge von Allgemeinleiden sich darstellen kann, aber einen so hohen Grad, einen so fixirten Charakter angenommen hat, daß es mehrentheils den Hauptpunkt einer besondren Cur ausmacht. In den gewöhnlichen Fiebern reicht man

mehrsten, was hieher gehört, schon handelten, wie es die Brownsche Lehre will. Diese Verbesserun-

so ziemlich aus, wenn man auf mehr oder weniger bestimmte Weise der fehlenden Erregung nachhilft, ihr Stärke *giebt* oder *nimt*. Dies ist das Wesentlichste, was wir bei ihnen thun. Einzelne Theile leiden auch in Fiebern oft sehr beunruhigend, nach Gesetzen, die wir noch sehr wenig kennen, denen man aber jetzt auf die Spur zu kommen scheint, und auf eine Art, die öfters besondre Berücksichtigung erfodert, aber doch in Bezug auf die Heilanzeigen fast immer dem Fiebercharakter gemäs. Diese Localleiden in den Fiebern bleiben nur in einer gewissen beschränkten Breite, sind nie so einzig hervorstechend, stehen nie selbstständig da. Sie durchlaufen schnelle, oft sehr gefährliche Veränderungen, aber vermögen nicht, auf die Dauer in eigenthümlicher Art sich einzuwurzeln, sie müssten denn in chronische Folgen acuter Krankheiten übergehen. Fehlerhafte Erregung bietet zwar in Fiebern die schaudervollsten

gen können durch ein System, das einen grosen Eindruck macht, schneller in Umlauf gesetzt wer=

Symptome dar, führt an den Rand des Grabes, hat aber, selbst oft bei verfehltem medicinischen Einwirken, etwas in sich, das sich selbst am Ende so oft regulirt, den Organismus erhält und von selbst sich wieder ins Geleis bringt. Das Uebermaas von Erregbarkeit verzehrt sich, oder ihr Mangel erhält Ersatz und sie häuft sich wieder an. Nun tritt ein andres Verhältniß zu den Reitzen ein. Diese werden normal; die Anfangs unangemessnen Arzneien werden endlich heilsam. Hieher gehört noch, daß manche chemische Processe sich endlich erschöpfen, oder eine andre Richtung nehmen, oder doch nach dem Gesetz der Gewohnheit ihre Kraft verlieren. Es ist mir selbst nicht unwahrscheinlich, daß schon in der Möglichkeit, eine solche Fieberform annehmen zu können, die nie in der nachgewiesenen fehlerhaften Erregung, die so oft auf jede Art und in jedem Grade abweicht, ohne Fieber zu erzeugen, ihre volle Erklärung

den, wie vom Brownianism in Bezug auf Deutschland, vielleicht auch in Bezug auf einen grosen

findet, etwas gegeben ist, das den Heilungsproceß mächtig begünstigt.

Was ich hier andeutete, beurtheile und prüfe man nicht nach den Kunstworten und Formuln, durch die ich mich in aller Kürze deutlich zu machen suche, sondern fasse das Factische auf, das sie bezeichnen sollen. Dieses, gehörig verfolgt und gewürdigt, wird in jedem System, nach seiner Sprache ausgedrückt und nach seinen Grundsätzen erklärt, eine grose, neue Ansicht geben und auf eine fruchtbare Unterscheidung zwischen vielen Fieberarten und den mehrsten chronischen Krankheiten leiten. Genug, diese bei jeder Behandlung und so oft troß derselben mehr oder weniger der Mehrzahl nach glücklich endigende Fälle von sehr heftigen Fiebern machen zu Gunsten des jedesmahl befolgten Systems den stärksten Eindruck, und scheinen seinen Anhängern unwiderleglich für dasselbe zu sprechen. Es erfodert aber fast immer sehr viel Einsicht, Selbstverläug-

Theil Italiens, unbestreitbar wahr ist. Diese Verdienste um uns Deutsche wollen wir in hohen Anschlag bringen, und nicht durch Aufzählung anderer Nachtheile in Schatten stellen. Aber ein selbst im Grosen verbessertes Heilverfahren ist darum noch nicht das beßte, kein vollendetes, kein gänzlich befriedigendes, vielleicht nur ein relativ besseres, das einst als schlecht wieder dastehen kann; und dann frägt sich, ob dieses Heilverfah-

nung und critischen Geist, zu sehen, welche Methode, Fieber zu heilen, vergleichungsweise wahre Vortheile darbietet und am mehrsten leistet. Man sollte also nur den Erfolg in bessrer Heilung groser chronischer Uebel in Erwägung ziehen, diese zur Grundlage der so nützlichen, aber höchst schwierigen Vergleichung der, von dem Standpunkte entgegengesetzter Systeme aus, unternommenen Curen wählen, und überhaupt das noch so dunkle Gebiet der chronischen Krankheiten, das allenthalben Lücken und Dunkelheiten hat, in allem mehr zum Gegenstand der Bearbeitung machen.

ren, so wie es etwa seinen Ursprung aus einer neuen Lehre nahm oder mit ihr verbreitet wurde, auch in ihr in der That seine volle ungezwungne Erklärung findet, ihr in allen wesentlichen Modificationen und characteristischen Nüancen vollkommen zusagt? Wie wenig das Letztre von der Brownschen Behandlung des Typhus zuzugeben sey, wollen wir zuerst darthun. Die grose, durchgreifende, in der Theorie so tief begründete Verschiedenheit zwischen asthenischen Krankheiten, die in die Classen von directer oder indirecter Asthenie zu stellen sind, war am Krankenbette nie einleuchtend und unbestreitbar nachzuweisen. Nicht einmahl der Versuch ward gemacht, diese Unterscheidung in einzelnen Krankheiten und am wenigsten beim Typhus in entscheidende Anwendung zu bringen, wenn wir den Uebergang der sthenischen Entzündungsfieber in indirect-asthenische nicht hieherziehen; ein Uebergang, den die Brownschen Aerzte selten fanden, weil sie den frühern sthenischen Zeitraum fast immer verkannten. Man stieß hier auf etwas Unanwendbares, zu Schwieriges, das man in einem stillschweigenden Einverständniß unbeach-

tet ließ, im Secteneifer sich selbst nicht zur Sprache brachte, und ignorirte, wenn unbefangne Prüfer darnach frugen. Sehr auseinandergehende Curmethoden — entgegengesetzt in dem, was das Steigen und Fallen mit den Reitzmitteln betrifft — sind im System auf diese beiden Arten von Asthenie gestützt. Desto mehr muß es befremden, daß die Brownschen Aerzte unter indirecter Asthenie in der Praxis, vorzüglich in der des Typhus, nichts zu subsummiren wissen; Krankheiten, die dahin gehören müssen, unter directe Asthenie stellen, und wie diese behandeln. Ist hier etwas Falsches in der Theorie, so trifft der Mangel einen so wesentlichen Theil, daß diese Lücke die ganze Ansicht umwirft; findet aber wirklich die Unmöglichkeit der Anwendung Statt, so ergiebt sich eine vollkommne Unbrauchbarkeit der Brownschen Grundsätze, am Krankenbette zu leiten, wenn eine so grose, wesentliche Sonderung in dem System ohne Einfluß auf das Heilgeschäfft bleibt. Was soll man aber bei dieser Lage der Sache zu der Anmaßung sagen, immer in der entscheidendsten Sprache die Behauptung zu verthei-

digen: die Ausübung zeige die durchgängige Wahrheit und Gewißheit der neuen Lehre, gebe reichlich Inductionen für jeden Satz, und man könne daher wissenschaftliche Deductionen und Demonstrationen füglich entbehren? Wie erscheint der Untersuchungsgeist so vieler Aerzte unsrer Zeit in Hinsicht auf Tiefe, Vielseitigkeit, Consequenz und Wahrheitsliebe, wenn so deutlich erhellt, man kann mit sich und anderen einen stillschweigenden Vertrag zu Gunsten eines neuen Systems eingehen, nur das, was für dasselbe zu sprechen scheint, im ewigen, nichtssagenden Einerlei herauszuheben, und was ihm entgegensteht, sich nicht deutlich zu machen und Andren in Schatten zu stellen? Das absichtliche Verschweigen dieser Lücken wird wahrscheinlich, da man jetzt diese zwar nicht erörtert, aber dem beschämenden Eingeständniß derselben zuvorzukommen sucht, indem man der Theorie die Wendung giebt, indirecte Asthenie könne nur von kurzer Dauer seyn, müsse schnell in directe Asthenie der höhern Grade sich verwandlen. Zwei Behauptungen, die mir ganz unhaltbar scheinen; denn das Wesen der einen Art Asthenie ist höchst-

erschöpfte, das der andren höchst-angehäufte Erregbarkeit. Woher soll also bei indirecter Asthenie so plötzlich und leicht die Erregbarkeit sich ersetzen, und woher bei solchem Mangel augenblicklich und immer im Uebermaaße zuströmen können?

So im vollen Einklange stellte sich uns aber nie beim Typhus die Theorie Browns mit der Praxis seiner deutschen Anhänger dar. Hat man dieses System in seinem Zusammenhange erforscht, so setzt man eine ihm in Wahrheit zusagende Praxis vorzüglich darin, bei jedesmahliger innormaler Erregung den Grund derselben in einem fehlerhaften Verhältniß der einwirkenden Reitze zu dem daseyenden Mangel oder Ueberfluß der Erregbarkeit aufzufinden, und dieses Misverhältniß durch angemessenes, stufenweise fortschreitendes Vermehren oder Vermindern der ganzen Summe von Reitzen zu heben. Man zweifelt nicht, bei jedem einzelnen Krankheitsfall dieser Art müsse der Grad dieses Misverhältnisses zwischen der Erregbarkeit und den Reitzmitteln genau erforscht

und so gut wie in Zahlen bestimmt seyn, und jede Aendrung, die die Cur oder der Gang der Krankheit bewirkt, für das, was wir zu geben oder zu nehmen haben, in Rücksicht seiner Menge eine andre Anzeige aufstellen. Eine solche Präcision findet der denkende, nicht-brownsche Arzt bei unserm schwankenden und dürftigen Wissen unmöglich, muß sie aber für ein wesentliches Erforderniß der Brownschen Ausübung der Kunst halten. Unsre Brownianer gehen hierüber leicht hinweg, und scheinen, wie aus ihrer Handlungsweise erhellt, dieses Streben nach Consequenz für leere Scrupulosität zu halten. Den einen Fall vom Typhus behandeln sie, wie den andern. Die besseren geben allenfalls in den ersten Tagen des eintretenden Typhus blos flüchtige Reitze, geringere und öftre Gaben derselben. Aber im weiteren Verlaufe bleibt sich das Verfahren im Ganzen gleich. Was sie am sechsten Tag der Krankheit thun, ist, was die Summe der Reitze betrifft, dasselbe am zehnten oder achtzehnten Tage der Krankheit, so lange bis nicht eine bedeutende Besserung eintritt. Sie befolgen wohl die Vorschrift,

in der Wahl der Reitzmittel zu wechseln, aber ohne wahrzunehmende Bemühung ihre Summe dem Krankheitszustande anzupassen. Immerhin mag das im Erfolg gleich seyn, was man aber in Bezug auf die zu vertheidigende Theorie unmöglich zugeben kann. Es mag ohne Täuschung nach festen Principien nicht anders zu verfahren seyn. Das wollen wir gern glauben. Aber man sehe denn doch ein und gestehe, die Praxis bleibe hinter dem System zurück, sage diesem nicht zu, gehe ihren eignen Weg.

Diese Untreue an der Lehre des Schotten musste man noch weiter treiben, und das gewiß zum Vortheil der Behandlung der Kranken. Es hängt sehr viel davon ab, unter welcher Form ein Typhus sich darstellt, welche Theile er hervorstechend und zuerst ergreift, und welche Symptome ihn besonders bezeichnen. Fast immer sind Reitzmittel einzig und dringend angezeigt, aber nicht immer dieselben. Eine besondre Auswahl derselben ist sehr oft nöthig. Wie ganz anders muß der Arzt verfahren, wenn Sopor, Stumpf-

sinn, Gleichgültigkeit gegen alles, was in die Umgebung fällt, schwer aufzuregende Reaction, Trägheit der mehrsten Functionen die Krankheit charakterisiren, als wenn der entgegengesetzte, viel schwierigere Fall eintritt: fortwährende Schlaflosigkeit, die lebhaftesten, abwechselndsten Phantasien; höchste Empfänglichkeit gegen jeden Eindruck; hastige, alle Grenze übersteigende Gegenwirkung gegen den kleinsten Reitz. Das Daseyn einer Neigung zur Diarrhoe, zum Brechen, schließt die Anwendung so vieler Mittel aus, zeigt andre an. Nicht ganz darf man die alte Unterscheidung zwischen der nervosen und putriden Form des Typhus unberücksichtigt lassen, da bestimmte Mittel in den verschiednen Fällen, die hier getrennt werden, gewählt oder verworfen werden müssen. Welche Theile besonders leiden, Kopf, Lungen, Leber u. s. w., hat auf die Ausführung der nöthigen Anzeigen nicht wenigen Einfluß. Die reine Erfahrung lehrte uns für alle diese Modificationen grose, wohlthätige, wenn man will, mehr oder weniger specifische Hülfsmittel kennen. Die Erregungstheorie hat dem Brownianism die

Einseitigkeit genommen, die ihn solche Beschränkungen seiner allgemeinen Regeln von sich stoßen und als fremdartig und falsch verwerfen ließ. Sie hat sie, wenn man will, ihm angeeignet, sie mit ihm zu verbinden gewusst, wenn auch auf Kosten der Einheit des Systems, und nicht selten mit sophistischen Wendungen. Die verfeinerte Ausbildung der gegenwärtigen Behandlung des Typhus bietet also vieles dar, den Stolz des einseitigen und consequenten Brownianers zu dehmütigen. Selbst auf diesem seinem Lieblingsboden gedeihen die beßten Früchte dem rein-empirischen Bearbeiter.

Die Lage des besonnenen Arztes — er halte sich an ein bestimmtes System, oder sey unabhängig von jedem, befolge alte oder neue oder gemischte Grundsätze, — ist überall nur sehr selten der Art, daß er ein Triumpfgeschrei erheben kann, sich für den mächtigen Sieger von Krankheiten halten darf. Er leistet oft sehr viel, aber selten sich selbst genug; das Beßte immer noch zu sehr zufällig und sich eines gewissen Herumtappens

bewusst. Ist er auch mit der Zahl seiner Genesenden zufrieden, so klagt er doch die Dauer der Zeit an, die er seine Kranken im leidenden und gefahrvollen Zustande lassen muß; und Einzelne, noch so wenige, die er verlor, drücken schwer auf sein Gemüth. Er kennt die Grenze seiner Kunst zu gut, bestrebt sich zu sehr — leider nicht immer mit Erfolg —, sie nach Kräften innerhalb ihres Gebiethes zu vervollkommnen, um übermüthig werden zu können. Der Verfasser beneidete oft so viele Aerzte, die es so glücklich macht und befriedigt, daß so wenige ihnen am Typhus sterben, die bei weitem größre Mehrheit dieser Art Kranken von ihnen gerettet wird. Auch seine Praxis bietet ihm ein so günstiges Endresultat dar, obgleich er gewiß nicht jedes asthenische Fieber Typhus nennt, und nur sehr grose, bestimmte Fälle mit diesem Namen belegt. Aber unser bisheriges Vermögen gegen den Typhus schien ihm, trotz aller offenbaren Verbesserung desselben, bei näherer Untersuchung nie so glänzend, im Gegentheil sehr niederschlagend. Durch welche Auftritte müssen wir unsre Typhuskranke nicht hin-

durchgehen sehen, in welchen schrecklichen Lagen sie oft lange genug verweilen lassen! Wie selten können wir von Einzelnen vor dem Ende ihrer Krankheit die Gewißheit ihrer Rettung haben, und sie selbst und die Ihrigen mit Zuverlässigkeit über den Ausgang beruhigen! Für den Kranken, für dessen Familie, für den Arzt, ist es die drückendste Situation, 3, 4, 5 — 6 Wochen hindurch jede Stunde des Tages diese Wuth des Fiebers, die immer noch gesteigert werden kann, in oder vor sich zu haben, in Verbindung mit nicht selten gefahrvollen, schrecklich zu leidenden und anzusehenden, gehäuften Zufällen, die mannigfaltig sich verändern, ohne immer eine bessere Wendung zu nehmen. Der Arzt bleibt bei jedem Kranken in dieser langen, ermüdenden und aufreibenden Spannung und Unruhe. Endlich, und noch immer zögernd genug, kömmt denn der Kranke in die Reconvalescenz, von welcher der Uebertritt in volle Gesundheit auch bei der beßten Brownschen Behandlung nicht so schnell geschieht, als man dieser nachrühmte. Die Familie ist durch den lange daurenden, martervollen Schmerz der Theil-

nahme an den Kranken so erschöpft und herunter, daß sie der Freude über die Genesung unfähig geworden ist, und selbst oft der ärztlichen Hülfe bedarf. Wenn man einer Krankheit, sobald sie sich gebildet hat, ihren Lauf lassen, sie durch alle Perioden durchgehen lassen, in ihr fortwährend Reihen groser Symptome abwechselnd entstehen und verschwinden sehen muß, so ist man nicht Herr derselben, so ist man nicht kräftig ausgerüstet, ihr Widerstand zu leisten, so sollte man sich nicht selbstgenügsam und prahlerisch am Ziele seiner Wünsche glauben. Wahrlich, *wir* heilen keinen Typhus! er endigt *von selbst.* *) Alles, was

sich

*) Welcher hellsehende Arzt wird behaupten wollen, er heile den Stickhusten, den man seine Wochen, häufig seine Monate fortdauern lassen muß? Er mindert sich endlich von selbst, hört allmählig von selbst auf. Auf die minderen Grade seines Daseyns, auf dieses Daseyn überhaupt, kann kein Arzt Einfluß gewinnen. Das ist eine Krankheit, die, da keine allgemeine Therapie für sie einen Heilplan entwerfen, keine

wir thun, läuft darauf hinaus, die Kräfte während seines Daseyns zu erhalten, ihnen Zuwachs zu geben, einzelne gefahrvolle Zustände, in die er überzugehen droht, in ihrem Entstehen oft abzuwenden, oder sie nicht immer ganz zu dem drohenden Grad steigen zu lassen, oder zuzeiten ihre Dauer abzukürzen. Die Krankheit hält dann ferner an, aber in einer weniger bedenklichen oder schmerzhaften Form. Sie kann so nach Wochen zu dem Zeitraum kommen, in dem sie von selbst zu endigen vermag. Ohne unser Zuthun hätte

Analogie aus der materia medica auf sie bezogen werden kann, sicherlich noch ihr specifisches Mittel, ihren bestimmten Gegensatz, wie es jetzt heist, von einer Theorie? oder vom Zufall? erwartet. Einen fremdartigen Zustand, der sich oft hinzugesellt, entfernt wol der Arzt, unterdrückt zuzeiten heftige Anfälle und unterhält die Kräfte; aber die Beendigung des Stickhustens selbst weis er nicht herbeizuführen, und muß das einzig dem eignen Gange der Krankheit, und also der Natur, überlassen.

sie vielleicht eine noch üblere Wendung genommen; ohne ärztliches Bemühen wäre mancher Kranker vielleicht gestorben. Wer da sagt: „den Tod in mehrern Fällen abwenden, das ist schon genug Wohlthat der Kunst", dem erwidere ich: er halte die Aufgabe hiermit nur nicht schon für gelöset, er sey vor allem nicht zu voreilig, sich und seinen Maasregeln alles immer zum Verdienst anzurechnen, denselben jeden Erfolg zuzuschreiben. Er bedenke, wie viele Kranke dieser Art auch bei andern, oft entgegengesetzten Verfahrungsarten, und selbst unter dem Beistande anerkannt schlechter Aerzte, sich durchkämpfen, und daß wir nicht wissen, wie viele Kranke ohne alle medicinische Hülfe, nur bei Vermeidung aller nachtheiligen Einflüsse, sich durchsiechen würden.

Man mache mir nicht den Einwurf: dieß sey die unabänderliche Ordnung der Natur, deren Gang nicht unterbrechen zu können, alle ihre Stadien verlaufen lassen zu müssen, den menschlichen Geist zwar in seiner Beschränkung zeige, aber ihm nicht zum Vorwurf gereiche, ihn nicht dehmü-

thige. Es verhalte sich hier wie mit den Blattern, Masern und Scharlach, die ihre Zeiten dauern müssen, die zu unterbrechen, wenn wir es auch vermögten, wir Anstand nehmen müssten, weil wir dann unübersehbare, auf das ganze Leben eines Menschen sich erstreckende Unordnung durch eine solche Störung des Naturgangs veranlassen könnten, wie das zu kalte Regime bei den Blattern schon theilweise Beispiele davon aufstellt. Wenigstens würde der grose Vortheil dieser Ausschlagskrankheiten — die Tilgung der Empfänglichkeit für eine zweite Ansteckung — verloren gehen. Aber hier findet ein groser Unterschied Statt. Es ist bei den Blattern, Masern, Scharlach dem Körper ein fremder Stoff beigebracht, der denselben Stoff in groser Menge im Hautorgan selbst erzeugt und der daselbst durch mehrere in die Sinne fallende Verändrungen von bestimmter Art und Dauer hindurchgehen muß. Das ist nicht an grose Krankheitszufälle nothwendig gebunden *). Wie oft überrascht es uns nicht,

*) In sofern Fleck- und Frieselfieber, und Typhus überhaupt, ansteckender Art sind, wird

solche milde Formen dieser Ausschlagskrankheiten zu sehen! Der Typhus begreift aber immer eine

hier auch ein Stoff aus dem menschlichen Körper ausgeschieden, der in dem, welchen er ansteckt, unter Hervorbringung derselben Krankheitsform die Erzeugung einer grosen Menge desselben Stoffs zur Folge hat, von dem die kleinste Menge wieder die Eigenschaft der Uebertragungsfähigkeit dieser Krankheit mit der Production desselben Stoffs hat. Der Ansteckungsstoff dieser Krankheiten steht aber nicht in dem absoluten Zusammenhange mit der Krankheit, die sehr oft von selbst entsteht, ohne sein Einwirken, und nicht immer seine Erzeugung zur Folge hat. Ein wesentlicherer Unterschied ist aber wol, daß dieser im Kranken selbst erzeugte Krankheitsstoff nicht bestimmte Veränderungen, die an Tage gebunden sind, durchlaufen muß. Man sieht Flecken und oft auch Friesel von sehr kurzer Dauer; daher bilden Flecken- und Frieselfieber auch eine ganz andre Classe von Krankheiten als Blattern, Masern, Scharlach u. s. w., die der Mensch nur einmal übersteht. Jene sind nie gemeint, wenn in dieser Schrift von Exanthemen, exan=

Kette sehr bedenklicher ernsthafter Krankheitserscheinungen in sich. Das Bestreben der Kunst

thematischen Fiebern die Rede ist. Dieser Beschränkung des bisherigen Sprachgebrauchs, bitte ich den Leser, eingedenk zu bleiben.

Von dem nicht zu bezweifelnden Ansteckungsstoff gewisser Arten von Typhus, die diese Ausschläge nicht im Gefolge haben, fällt gar nichts in unsre Wahrnehmung. Wir wissen nicht einmahl, wo wir seine Absonderung zu suchen haben, und welche Säfte unsers Körpers mit ihm geschwängert, oder von ihm frei sind.

Im Verlauf des Typhus mit und ohne Ansteckungsfähigkeit sehen wir keinen durchgreifenden Unterschied. Das einzige, was sich mir darbot, war: daß alle Fälle, bey denen die Ansteckung von offenbarem Einfluß war, schneller in die höhern Grade der Krankheit überschritten und durch Abführungsmittel, die gleich übermäßige Stuhlgänge hervorbrachten, sehr bösartig wurden. Der nicht von Ansteckung entstandene Typhus kann oft ziemlich starkes Abführen in den ersten Tagen seines Eintretens ohne

kann nicht seyn, die zur vollständigen Entwicke-lung jener Ausschlagsfieber nöthige Zeit abzukür-

Nachtheil ertragen. Darum ist das Abführen aber weder nöthig, noch nützlich.

Ansteckend fand ich den Typhus überhaupt nur hiesigen Orts unter bestimmten äusern Umständen, wenn in Zimmern Kranke und Gesunde zu gehäuft waren, bey diesen Nachtwachen, Kummer, Noth dazu kamen. Wo einige dieser Umstände zusammentreffen, erkranken oft mehrere Mitglieder der Familie. Begreiflich ist es daher, daß der Typhus in den niedern Ständen so oft ansteckend ist, sehr selten in der wohlhabenden Classe. Bloses Besuchen von Kranken dieser Art in Privathäusern, das nur von kurzer Dauer ist, und nicht zu oft wiederholt wird, steckt nie an. Nichts erhöht die Ansteckungsfähigkeit des Stoffs und die Ansteckungsempfänglichkeit der Menschen so sehr, als Luftverderbnisse durch gehäufte menschliche Ausdünstung. Daher Hospitäler, Kerker, Schiffe, die nicht reinlich gehalten werden und zu viele Menschen enthalten, so wie zu lange und enge an einem Orte stehende Armeen den Typhusstoff

zen, sondern das Hinzugesellen groser Krankheitszufälle abzuwenden.

Wer alle grose Fälle von Fiebern, die nicht in allen ihren Zeiträumen offenbar sthenisch sind, zu dem Typhus hinzieht, wie das die Richtung unsrer Zeit ist, dem sollte die bisherige Behandlungsart desselben am wenigsten gnügen. Denn was vermag sie, so wie sie bis jetzt ist, gegen Pest, gelbes Fieber, die schlimmsten Fälle von Blattern und Scharlach?

Es wird aber immer unbezweifelter, daß eine grose, ächt-heilende Curmethode gegen den Ty-

erzeugen und schärfen, wie wir es sonst nie finden. Merkwürdig ist, daß ihn Menschen unter solchen Umständen auf andre übertragen, ohne selbst von ihm ergriffen zu seyn, wie unleugbare Beispiele davon bekannt sind. Züge gefangener Soldaten, vorzüglich von entfernten Nationen, bey denen Elend und Kummer und Fatique jeder Art sich häufen, sollen oft in allen Orten, in denen sie verweilten, einen solchen Ansteckungsstoff abgesetzt haben, ohne selbst typhose Krankheiten gehabt zu haben.

phus erfunden und erprobt ist, die das mehrste von dem leistet, was zu fodern ist, ihn nicht sich bilden lässt, wenn er noch nicht volle Consistenz erhalten hat, und ihn schnell endigt, wenn er schon angefangen hat, grose Fortschritte zu machen. Ich meine Currie's Methode, diese Fieberkranken, wenn sie nur nicht im Frösteln sind, oder vermehrte Hautausdünstung haben, zum öftern mit kaltem Wasser zu begießen. Der bewundernswürdige Erfolg dieses Verfahrens, das jetzt in England sehr allgemein ist [s. Joseph Franks lehrreiche Reisebeschreibung, Th. 2.], sollte endlich anfangen, unsre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Wir sollten nicht länger säumen, es in Anwendung zu ziehen. Ich werde noch einmahl darauf zurückkommen müssen.

Da die vorzüglichsten Fieberformen hier schon berührt sind, so möge es mir vergönnt seyn, in aller Kürze mich über die intermittirenden Fieber äusern zu dürfen. Bis auf die neueste Zeit hatte man in Deutschland grose Rückschritte in ihrer Ansicht und Heilung gemacht, war sehr von

der Stufe der Vollkommenheit, die Torti und Werlhof erstiegen hatten, heruntergesunken. Die Folgen der längren Dauer dieser Fieber, verdorbene Galle- und Schleimabsondrung, ein sehr in die Sinne fallender cachectischer Zustand, erhob man zu ihrer Ursache, bildete gegen diese Symptome sehr zusammengesetzte, langdaurende Curplane, und wusste sich viel darauf, kalte Fieber ohne Chinarinde, ohne andere stärkende Mittel, durch Brechen, Abführen und Mittelsalze heilen zu können. Es war unglaublich, wie die Kranken dabei herunterkamen; wie die ganze Körper-Beschaffenheit oft für das ganze Leben dabei litt; wie lange ein solches Fieber oft anhielt, und wie oft es Rückfälle machte. Viele Fieber hörten allerdings auch unter dieser Behandlung auf, weil wir in Deutschland nur sehr gutartige Epidemien von intermittirenden Fiebern haben, die über eine gewisse Zeit gewöhnlich nicht hinausgehen, oder weil der Fluch einmal auf der Medicin ruht, daß jeder theoretische oder practische Unsinn in ihr durch einigen anscheinenden Erfolg immer noch tiefre Wurzel fassen soll. Die Brownsche Schule

hingegen griff nicht zur China, weil sie glaubte, jedes andre grose Reizmittel könne dasselbe leisten; es ihr hier einfiel, consequent zu seyn, mit flüchtigen Reitzmitteln anzufangen und erst spät zu den fixeren überzugehen, und sie für die China immer so grose Verdauungskräfte nöthig glaubte. Sie stellte über intermittirende Fieber Sätze auf, die ihrem Beobachtungsgeiste und der Schärfe ihrer Beurtheilung nicht zur Ehre gereichen, als: die jenen zum Grunde liegende Asthenie sey von unbedeutenderer Art als in jedem andern Fieber; daher sey bei jenen Intermission möglich, und die Dauer dieser Intermission sey der Maasstab ihres asthenischen Charakters, den sie einzig zu ihrer Erklärung hinlänglich hielten. Ein Quotidianfieber sey daher der schwerere, ein Quartanfieber der leichtere Fall von intermittirendem Fieber. Solche Behauptungen, die selbst hellsehende Aerzte gelten liessen, verdienen festgehalten zu werden, damit man sieht, wie weit jeder sich verblenden kann, der sich einem bestimmten System hingiebt.

In Hannover stößt man in allen Jahrszeiten

auf einzelne Fälle von kaltem Fieber; am Ende des Frühlings und im Anfange des Sommers sind sie aber am häufigsten und wirklich epidemisch. So wie in den mehrsten Gegenden des nördlichen Deutschlands, waren sie auch bei uns in den letztern Jahren in vorzüglich groser Zahl da. Sie haben fast immer die Form des Tertianfiebers, gehen allenfalls in doppelte Tertianfieber über, was jedoch so häufig nicht geschieht; unbestreitbare Quotidianfieber sind aber selten, und noch nie sahe ich einen hiesigen Einwohner am Quartanfieber leiden. Ich lasse die Kranken gern einige Anfälle erdulden, etwa drei, fast nie vier, sobald diese, wie gewöhnlich, keine bedenklichen Zufälle im Gefolge haben, oder die Kranken nicht von einer zu kränklichen oder verdächtigen Constitution sind. Aus mancherlei Ereignissen bei anderen Krankheiten habe ich mir den Erfahrungssatz abstrahirt: es sey gut, Krankheiten, die sich einmahl gebildet haben, einen gewissen beschränkten Verlauf zu lassen, sobald er nicht mit Gefahr oder zu vielen Leiden verbunden sey, und ein zu stürmisches Heilen habe seine Nachtheile. Ohne nahe

liegende Auffoderung verlasse ich auch nicht gern eine alte, practische Maxime, der doch oft eine Wahrheit zum Grunde liegt, und deren unschädliche Befolgung uns bei möglichen ungünstigen Ereignissen vor eignem Tadel und Andrer Vorwürfe schützt. Sonst gestehe ich, keine Erfahrung zu haben, daß zu schnelles Heilen der intermittirenden Fieber sich nachtheilig bewiesen habe. In dieser Zeit ist denn wol einmahl ein Brechmittel, eine kleine Abführung durch besondre Umstände angezeigt und nicht übel. Sobald ich aber das intermittirende Fieber heben will, reiche ich gleich die Chinarinde, am liebsten die Königsrinde, immer in Substanz, und zwar Erwachsenen jede Stunde zu ½ Quentchen, selbst — so oft es angeht — des Nachts. Ich lasse jedesmahl 10 bis 12 Tropfen Naphtha zu dem Pulver hinzutröpfeln oder etwas Zimtrinde hinzusetzen, oder statt Wassers starken Wein zum Vehikel des Pulvers nehmen. Mohnsaft füge ich nur hinzu, wenn die China Durchfall bewirkt. Unter hundert Fällen ereignet es sich nicht einmahl, daß nicht der nächste Anfall ausbleibt, wenn sich auch in der Stunde seines

erwarteten Eintritts eine schwache Regung, ein kleines Unbehagen des Kranken zeigt. Den Gebrauch der Chinarinde setze ich nun eine Zeitlang in derselben Gabe fort, werde aber immer sparsamer in ihrer Wiederholung.

Es giebt keine grose Krankheit, die so schnell und zuverlässig weicht, die vom Anfange an und so fortgesetzt eine solche Menge von der Chinarinde in Substanz [alle Arten von Bereitungen sind hier unsicher und zu schwach] verlangt und verträgt, der der gesundeste Magen unter anderen Verhältnissen erliegen würde, aber ein Kranker hier in einem besondern Fall sehr wohl verträgt, und zwar bei einer Appetitlosigkeit, die alle Speisen zurückstößt, bei Neigung zum Erbrechen, bei wirklichem Erbrechen, beim auffallendsten Hervortreten von Zeichen jeder Art, die auf Unreinigkeiten der ersten Wege weisen, aber ohne daß diese eine weitere Berücksichtigung verdienen. Wer kann verkennen, daß hier etwas Besonderes, Eigenthümliches zum Grund liegt, das dieser Krankheit einen specifischen Charakter, ein besondres Ge-

präge giebt, und alle Analogie zwischen ihr und andern Krankheiten ausschließt? Dieses Besondere, Eigenthümliche ist uns denn nach seinem äusren Ursprunge sehr wohl bekannt, der fast immer nachzuweisen ist. Es ist das Product gehäufter, sumpfiger Ausdünstungen, deren volle, offenbar im Anfang chemische Einwirkung noch vieler Aufklärung bedarf. Dieses Sumpfmiasm — nach Jackson zu gehäufter, ungebrauchter Vegetationsstoff — ist in den tropischen Ländern auch eine nothwendige Bedingung zur Hervorbringung des gelben Fiebers, bei dessen mehr dynamischer Entstehungsart aber die grose Hitze und noch viele andere, zum Theil dunkle Umstände auffallend vorwalten. Wirkt nun die Chinarinde chemisch durch Neutralisirung dieser im Körper aufgenommenen sumpfigen Ausflüsse? oder durch Unterbrechung oder Endigung des chemischen Processes, den diese im menschlichen Körper *) eingeleitet haben und

*) Nach der Versicherung eines der erfahrensten Thierärzte bemerkt man bei keinem Thiere je etwas dem kalten Fieber ähnliches.

von dem das kalte Fieber die Folge oder Gegenwirkung ist? Wie ist hier wahrer Aufschluß zu erhalten?

Was ich vorzüglich hier herausheben mag, ist das Fremdartige und Isolirte der Entstehung, des Wesens und der Heilung der intermittirenden Fieber im Bezug auf Fieber und Krankheiten jeder andern Art. Das scheint mir bis jetzt noch nicht berücksichtigt zu seyn. In den Zeiten, in denen man die Fieber gern nach dem Typus, den sie in ihrem Gang mehr oder weniger beobachten, eintheilte und beurtheilte, legte man das Schema des intermittirenden Fiebers allen Fiebern unter, und glaubte sogar, die entschieden bedeutendre Remission weise, sobald sie sich darstelle, auf den Gebrauch der China hin; vieler anderen Irrthümer, die aus diesem falschen Gesichtspunkt flossen, nicht zu gedenken. Den öftren Uebergang anhaltender und kalter Fieber in einander nahm man auf Glauben an und schrieb ihn sich nach. Bei intermittirenden Fiebern laufen hin und wieder einmahl die täglichen Anfälle so in

einander, daß eine ganz freie Fieberzeit wenig oder gar nicht stattfindet und es viel Aufmerksamkeit und Fragekunst erfodert, die wahre Natur des Fiebers und so den treffenden Curplan aufzufinden. Aber eine wahre **febris continua remittens**, sie sey eine Synocha oder ein Typhus, verwandelt sich wol nicht in eine febris intermittens. Das hitzige nachlassende Fieber ist zuzeiten die Maske, hinter der das kalte Fieber sich versteckt. Aber der genau-forschende Arzt wird sich nicht täuschen lassen, die angemessne Heilart nicht verfehlen, und später nicht von einem Uebergange des einen Fiebers in das andre reden. Diese verlarvten kalten Fieber haben vom Anfange an ihre charakteristische Zeichen, die sie kenntlich genug machen, sobald man die Untersuchung des Kranken dieser Idee gemäs leitet. Es wird fast nie Wahrscheinlichkeit haben, daß aus einem reinen wahren Typhus unmittelbar ein intermittirendes Fieber geworden sey. Ob sich dieses später dazuzugesellen oder unmittelbar an dasselbe anzuschließen vermag von einem andern selbständigen Ursprunge, das weis ich nicht. Ihrer beider

Bildungsart und Ursachen weichen zu sehr von einander ab, um aus derselben Verbindung hervorgehen, sich wechselseitig einander ersetzen oder erzeugen zu können. Sie befallen zu sehr dieselben Theile des Organismus unter zu ähnlicher Form, um zugleich daseyn und ineinanderfließen zu können. Meine Beobachtungen und Ansichten geben wenigstens diese Resultate. Nur ein Fall vom Gegentheil bot sich mir dar. Eine Frau, deren Sexualsystem nicht in natürlicher Beschaffenheit ist, die Kinder nicht länger als bis zum 8ten Monate lebendig mit sich herumtragen kann, der die Menstruation in andern Zeiten oft so lange ausbleibt, daß sie sich lange für schwanger hält ohne es zu seyn, lag in einem solchen Zeitpunkt einer fälschlich geglaubten schon weit vorgerückten Schwangerschaft, an einem heftigen hitzigen asthenischen Fieber darnieder, das Wochen hindurch in ungewöhnlicher Höhe ohne irgend einen bemerkbaren Nachlaß zu irgend einer Tageszeit anhielt und sich vorzüglich durch grose Beängstigungen auszeichnete. Plötzlich bildeten sich stundenlange Anfälle von Frost, die täglich zu derselben Zeit ein-

traten u. s. w. Kurz, das vollständigste Quotidianfieber war nicht mehr zu verkennen. Die grose Menge China ward auf meine Art genommen, vertragen, und endigte sehr schnell einen sehr mißlichen Zustand. Es war im Winter, und damals weder Nervenfieber noch kalte Fieber hier epidemisch. Was ist aber aus einem einzelnen dunklen Fall zu folgern, zumahl wenn er einen Körper betrifft, bei dem ein wichtiges System in so tiefer Unordnung ist?

Die exanthematischen Fieber haben an sich gewiß nie den Charakter oder die Form der intermittirenden. Ob sie sich compliciren können, lasse ich unentschieden, da mir keine Data bekannt sind, die es bejahen. Ereignet es sich einmahl, daß ein am kalten Fieber, durch Vernachlässigung der Cur länger als er sollte, Niederliegender auch Scharlach, Masern u. s. w. durch Ansteckung erhält, so wird das eigenthümliche Fieber derselben nie mit dem intermittirenden Fieber zusammenfallen. Beide werden ihre Eigenthümlichkeiten behaupten, das Ausschlagsfieber nie die Cur der

intermittirenden Fieber verlangen und derselben nicht weichen. Dies folgt aus den Grundbegriffen über die Zusammensetzung beider Fieber, und muß gelten, bis Erfahrung das Gegentheil lehrt, was ich nicht erwarte. In die Reihe der anstekkenden exanthematischen Fieber fallen nach meiner Ansicht auch der Stickhusten und der mumps der Engländer (die eigenthümliche Art von Entzündung der parotis), wenn man auf so vieles wesentliche Eigne sieht, das ihnen mit jenen gemein ist, aber von dem, was auf der Haut vorgeht, wenigstens bei dem Stickhusten, abstrahirt. Sie stecken an, haben eine Fieberform, befallen in der Regel ein Subject nur einmahl, sind in ihrem Laufe nicht zu unterbrechen, kommen wol sporadisch vor, aber mehrentheils doch als Epidemien, die, wenn sie als solche da waren, nun in längrer Zeit, oft in Jahren, sich nicht wieder zu epidemischen Krankheiten bilden u. s. w. Seit Rosenstein wollte man im Verlauf des Stickhustens etwas Periodisches wahrnehmen, das dem Typus des dreitägigen intermittirenden Fiebers folge und dasselbe Specificum, die Rinde, verlange. Alles

läuft darauf hinaus, daß im Stickhusten, wie in vielen andern fieberhaften und langwierigen Krankheiten, oft eine Reihe von Tagen hindurch wirklich einen Tag um den andern bedeutende Verschlimmerungen eintreten. Das ist aber nie durch den ganzen Verlauf dieser Krankheit, sondern nur in einem gewissen Zeitraume derselben, und nie bei allen Kranken derselben Epidemie, zu beobachten. Es findet kein freier Tag Statt, sondern nur der eine Tag ist vor dem andern weniger leidend. Diese Idee von dem Stickhusten hat den so häufigen, in andrer Hinsicht oft nützlichen Gebrauch der China in ihm veranlasst, die gegen den Husten selbst nichts vermag.

Allgemein herrscht von lange her der Glaube: das kalte Fieber vermöge grose chronische Uebel zu heilen. Man wünscht daher vielen Kranken ein solches Fieber. Die grosen Bedenklichkeiten, dieses Fieber kräftig zu bekämpfen und durch grose Dosen China schnell zu endigen, stützten sich mit auf dieses Vorurtheil. Keiner kann aber einen nicht zu bezweifelnden Fall anführen, wo Wasser-

sucht, Schwindsucht, fallende Sucht, rheumatische, gichtische, hämorrhoidalische Beschwerden der hartnäckigren Art, alte Uebel des Unterleibes u. s. w. durch ein hinzugetretnes kaltes Fieber beendigt worden wären. Der Sinn des so oft bewunderten Boerhavischen Ausspruchs: „er wolle „Wunder als Arzt leisten, wenn er willkührlich sei„nen Kranken ein kaltes Fieber erregen könne", kann nur seyn: nicht das Vermögen zu haben, es zu andern Krankheiten hinzuzugesellen, sondern wenn er machen könne, daß das eigenthümlich Wesentliche dieser die Natur eines intermittirenden Fiebers habe, und daß jene in dieses umgeschaffen werde, so daß er statt Wassersucht, alter Gicht u. s. w., in der Form derselben ein kaltes Fieber vor sich habe. Wenn übelbehandelte, nicht gestopfte, sondern zu lange hingehaltene kalte Fieber andre Uebel zur Folge haben, als Wassersucht, sogenannte Verstopfungen der Leber und Milz, alsdann mag es für den Kranken ein Gewinnst seyn, wenn die ursprüngliche Krankheitsform sich wiederbildet, das kalte Fieber sich wieder darstellt und der Arzt nun sein voriges fehlerhaftes Beneh-

men, die Chinarinde zu spät und zu sparsam zu geben, nicht wiederholt. Wahrscheinlich hatte Boerhave in Holland viele Gelegenheit, Fälle dieser Art zu beobachten. Es ist übrigens die öftre Folge jeder grosen fieberhaften Krankheit, daß der Körper durch sie zuzeiten andre Stimmungen und Richtungen erhält; ein kränkelndes Wesen nun nicht so oft und auch wol gar nicht mehr sich zeigt; die Verdauungskräfte etwa nun seltner erliegen; Kopfschmerzen, catarrhalische Beschwerden, wozu vorher Neigung war, nun nicht mehr stattfinden; Ausschläge nicht wiederkommen; eine scrofulöse Disposition, die sich zu entwickeln begann, auf lange schweigt u. s. w. Die grosen Erschütterungen der Krankheit, zuzeiten auch wol, obgleich viel seltner, der Gebrauch der Arzneimittel, vermögen kleine Leiden dieser Art wol zu heben. Ganz anders ist es aber mit einer förmlich gebildeten grosen Krankheit, gegen die man wol nicht mit Grund Hülfe von einem kalten Fieber hofft.

Ob, wenn man intermittirende Fieber lange fortdauern ließ, und zu spät und zu schwach China-

rinde gab, nicht aus diesen Ursachen und aus andern, die im Laufe so langer Zeit von innen und außen dazukommen, sich die Lage des Kranken verwickeln kann und jene nun nicht so leicht oder allein der Chinarinde weichen, will ich nicht in Abrede seyn. Hieher mögen die Fälle zu ziehen seyn, wo man aderlassen musste, ehe der Gebrauch der Chinarinde Nutzen schaffen konnte. Sollte es aber je ganze Epidemien intermittirender Fieber gegeben haben, die eine Aderlaß zur Vorbereitung der specifischen Cur erforderten? Gewiß nicht. So hatte ich selbst einige Fälle, wo bei lange schon gedauerten und vernachlässigten kalten Fiebern Chinarinde nichts leistete, bis Brechen erregt und Abführungsmittel gereicht wurden. Einmahl bedurfte es in einem der hartnäckigsten Fälle nach diesem Brechen und Abführen gar keiner China weiter. Der Anfall blieb darauf gleich aus, nachdem das Fieber dem stärksten und anhaltendsten Gebrauche der Rinde mit Naphtha und Mohnsaft, der Nelkenwurzel, den Chamomillen u. s. w. widerstanden hatte.

Das Bestreben, ob man nicht noch ein andres Mittel auffinden könne, das so schnell und sicher diese Art Fieber heile, als die Chinarinde, ist eine wissenschaftliche Curiosität, gegen deren Erforschung man nicht viel haben kann. Aber die glücklichste Entdeckung würde keinen grosen Nutzen für die Ausübung darbieten, denn mit Unrecht bringt man hier den hohen Preis der China in Anschlag. Wenige Krankheiten machen so geringe Kosten. Was will die Ausgabe für zwei, drittehalb Unzen China gegen den Vortheil sagen, in dieser Kürze der Zeit ein solches Fieber zu heben? Dem seeligen Wichmann flöste die nicht zu ermüdende Liebhaberei so vieler Aerzte, einem und zwar nicht immer einem einheimischen Stellvertreter der Chinarinde gegen das kalte Fieber nachzujagen, einen tiefen Widerwillen ein. Er meinte mit Recht: mit der Cur des kalten Fiebers wären wir zu Ende. Man sollte es zum Gegenstand der emsigsten Nachforschung machen, Hülfsmittel gegen so viele andere Krankheiten aufzuspüren, gegen die unsre Kunst noch nichts oder nicht genug vermag!

Nun noch eine allgemeine Bemerkung. Wo wir mit Gewißheit und Schnelligkeit auf eine wahre specifische Weise heilen, da haben wir mit Krankheiten zu thun, die für sich allein dastehn, auf ganz eigenthümliche Art ihren Ursprung nehmen, nach eigenen Gesetzen sich bilden und verlaufen und getilgt werden. Diese zuverlässige und entscheidende Weise, Hülfe zu leisten, der Zeit und ganzen Art nach, ist leider dem anderweitigen, zusammengesetzten, in mehrere Theile sich trennenden, in die Länge sich ziehenden und oft sehr ungewissen Einwirken des Arztes, das von allgemeinen Regeln ausgeht, so entgegengesetzt, daß alles, was von jenen Krankheiten gilt, außer aller Verbindung mit dem anderweitigen Gebieth der Medicin tritt. Es ist gezeigt, daß dieses der Fall mit der China gegen Wechselfieber ist. Die Art, dieses grose Mittel gegen andre Krankheiten zu geben, erhält keinen Aufschluß durch seine Anwendungsart gegen Wechselfieber, so wenig als diese Fieberclasse mit andern Fiebern und Uebeln etwas gemein hat, selbst wenn Sumpfluft zum Theil letztre herbeiführt, aber sie nicht allein setzt.

Ueber die Natur und den Gang der Lustseuche ist viel Licht verbreitet. Das trägt sich aber nicht, auch nicht nach dem kleinsten Theil, auf andere Uebel über, die durchaus außer aller Analogie mit derselben stehen. Das Quecksilber ist eins unsrer größten Heilmittel in vielen andern Krankheiten, aber gewiß nach einer ganz andern Wirkungsart, als der wir in der lues so alles verdanken. Wie wir es in dieser geben müssen, dürfen und können wir in jenen es nicht reichen. Wie reine Landluft, frische Pflanzenkost und Säuren gegen Skorbut heilsam sind, ist außer allem Zusammenhange mit dem beßten Erfolg, den sie haben, wenn sie anderswo erforderlich sind. Ueber die allgemeine Wirkung und den allgemeinen Gebrauch der Eisenmittel werden wir im Dunklen bleiben, wenn wir zur Basis ihrer Beurtheilung machen, was sie specifisch in der Bleichsucht leisten. Das vermindert den Werth der beßten Schriftsteller über die Eisenmittel, daß dieses übersehen wurde. Treflich und der tiefsten Erwägung werth ist vieles, was Marcus in seinen und Schellings Jahrbüchern [Heft 2, B. 1.] über Eisenmittel sagt, aber auch

ihn fesselte dieser Irrthum. Ueberdies verkennt dieser seit seiner neuen Metamorphose so scharfsinnige Arzt die hervorstechendste Seite der Bleichsucht. In ihr ist doch, was nach seiner Ansicht gar nicht seyn dürfte, das arterielle System so offenbar ergriffen, wenn auch, was ich gern zugebe, secundär und passiv. Unglaublich vermehrte Pulsschläge, starkes Herzklopfen, beschleunigtes und beschwerliches Athemholen sind charakteristische Züge der Bleichsucht.

Das, was wir der kranken Menschheit zu leisten vermögen, wäre aufs höchste gesteigert, wenn wir gegen alle Hauptübel solche Mittel haben könnten, wie gegen Wechselfieber, Lustseuche, Skorbut und Bleichsucht. Aber in der Medicin wäre dann alles wissenschaftliche Streben unnütz und unmöglich. Einzelne Fragmente stånden nur da, die jede Krankheit und ihre Heilungsart gebe, ohne daß irgend ein Zusammenhang zwischen diesen abgesonderten Parthien aufzufinden wäre. Möchte es dahin kommen können!

Den ansteckenden exanthematischen Fiebern, die der Mensch nur einmahl zu erdulden geeignet ist, liegt, wie ihre unbestreitbare Uebertragung von einem auf den andern und bei einigen besonders die Einimpfung zeigt, ein bestimmter Stoff zum Grund, der sie erzeugt, der von ihnen wieder in einer oft unglaublichen Menge abgesondert wird. Bei den Hauptkrankheiten, die hier gemeint sind, als Blattern, den natürlichen, geimpften, falschen, Kuhblattern, Masern u. s. w., stellt der in oder auf dem Körper selbst hervorgebrachte Krankheitsstoff sich auf dessen Oberfläche sichtbarlich dar, geht für jeden besonders bestimmte Verändrungen in bestimmten Zeiträumen durch, ist an eine wesentliche Krankheitsform gebunden, deren Hauptzüge, bei aller Abweichung in so vielem nach den verschiednen Epidemien, bei Gefahr und Nichtgefahr, für jedes Exanthem eine besondre Charakteristik bilden, so daß dasselbe nicht allein in jedem Zeitraume durch sich, durch den Ausschlag selbst, sondern auch durch die jedem insbesondre eigenthümlichen Krankheitszufälle zu unterscheiden ist. Gemein ist allen, daß zwischen der An-

steckung und dem ersten Ausbruch der Krankheit mehrere Tage verlaufen, während derer vollkommenes Wohlseyn stattfindet, selbst wenn wir bei den eingeimpften natürlichen und Kuhblattern Fortschritte an den Impfstellen wahrnehmen. *)

*) Die Geschichten, daß bei einer Ansteckung das Uebertreten des Krankheitsstoffes gefühlt worden sey, Uebelkeit, Erbrechen, Ohnmacht auf der Stelle erzeugt habe und von da an das exanthematische Fieber oder der Typhus unmittelbar seinen Anfang genommen habe, haben zu voreilig Glauben gefunden und halten wol die Critik nicht aus. Das Factische ist wahr, nehmlich der Anfang des wirklichen Erkrankens bey dem Besuch oder Anblick eines Kranken dieser Art. Aber die Annahme, daß erst jetzt der Act der Ansteckung vor sich gegangen sey, nicht früher sich ereignet habe und nun unmittelbar in die Mitte der Krankheit, wenigstens in ihr erstes wahres Stadium, übergesprungen sey, scheint eine unhaltbare Hypothese zu seyn, die aller Analogie widerspricht, deren Unmöglichkeit zwar nicht darzuthun ist, deren

Das Fieberhafte, das bei jedem, auch dem mildesten Erscheinen von Krankheiten dieser Art zu

Wirklichkeit aber schärfere Beweise fodert. Da die von den das Wiener Hospital besuchenden jungen Aerzten erzählten Geschichten dieser Art besonders ergeben, daß, wo solche Vorfälle sich ereignen, nämlich ein plötzlicher Ausbruch des Typhus während des Besuches eines verpesteten Krankenhauses, das so vielen hoffnungsvollen Aerzten schon den Tod gab, die Krankheit mit besondrer Heftigkeit eintritt und verläuft, so verdient dieser Gegenstand eine besondre Aufmerksamkeit und Untersuchung. Noch viele andre hiehergehörende Beispiele liessen sich sammlen. Nur glaube ich nicht, daß Fälle der Art eintraten, wenn ein kleines Erkranken, Uebelkeit u. s. w. stattfanden, und nun auf Brech- oder Schweißmittel die Gesundheit sich wiederherstellte. In Hinsicht jener Ereignisse lässt sich auf mehrere Weise ein schädlicher Einfluß hier denken, wenn es sich auch nicht bestätigt, daß hier die Momente der Ansteckung und der gebildeten Krankheit zusammenfallen. Aehnliche gleich-zweifelhafte Geschichten

bemerken ist, gewöhnlich ihrem Ausbruche vorangeht, denselben aber stets begleitet, verdient unsere besondre Aufmerksamkeit. Es constituirt, sobald der Ansteckungsstoff gegeben ist, und demselben nicht eine uns bis jetzt unerklärbare Unempfänglichkeit des Subjects entgegensteht, den wesentlichsten Theil des Bildungsprocesses der exanthematischen Krankheit, das, wovon die so oft so reichliche Erzeugung der Krankheitsmaterie, hier des specifischen Ansteckungsstoffes, wesentlich abhängt. Bis vor kurzem war man geneigt, die Fieber immer eine wohlthätige Rolle spielen zu lassen, sie stets als Bestreben der Heilkraft der Natur anzusehen, sie der Reaction derselben zuzuschreiben, die nur in ihrem Ankämpfen gegen die das Leben bedrohende Schädlichkeiten mehrentheils über die nöthige Grenze hinausging, seltner unter derselben blieb. In dieser ganzen Zeit hielt man das bei diesen Ausschlagskrankheiten immer

von einer solchen Art angesteckt zu werden und zu erkranken, hat man auch von Blattern, Scharlach u. s. w.

wahrzunehmende Fieber für eine Reihe von Bewegungen, deren einzige Richtung sey, den Ausschlag von innen nach außen zu werfen, seinen Stoff aus dem Blute, in dem er sein Daseyn erhalten habe und das er verunreinige, abzusondern und auf die Haut abzusetzen. Das Hervorstechende dieser Ansicht ist rohe und irrig. Keiner durchsahe das so tief als C. L. Hoffmann, der jedem Ausschlag eine bestimmte Feuchtigkeit des menschlichen Körpers anwies, vom Augenblick der Ansteckung an diese Feuchtigkeit für unmittelbar inficirt hielt, sie in ihren Absonderungsdrüsen nun stocken, in die ihr eigne Verderbniß, gewöhnlich faulender Art, übergehen ließ, sie sich faulend vermehren und bei ihrer größren Zunahme sie erst ins Blut übertreten und Fieber erregen ließ, womit dann die in die Sinne fallende Krankheit ihren Anfang nahm *). In der Hoffmannschen Lehre

*) Hoffmann entwickelte seine Theorie nur in Bezug auf die Blattern. Sie umfasst aber alle Ausschlagskrankheiten, und viele andre Krankheiten. Sie ist in einer großen Ma-

— und das ist eine ihrer Schwächen — ist das Fieber nur eine Folge, zu passiv und zufällig. Es würde aber vielleicht weiterführen, wenn man den von ihm eingeschlagnen Weg verfolgte und der Forschungsgeist dahinging, die Theile und Säfte auszumitteln, die jedes exanthematische Fieber eigenthümlich ergreift, ohne die Hoffmannschen Lehren von den reinigenden Organen, von Fäulniß, von der Hambergerschen Secretionstheorie u. s. w. einzumischen und ohne mathematische Gewißheit anzunehmen, und zu suchen, wo die Hypothese erst noch eine sehr schwache Stütze hat.

nier gedacht, zwar mit Irrthümern vermischt, im Ausdruck, in der Kraft ihrer demonstrativ seyn = sollenden Beweise oft fehlerhaft, aber voll neuer, groser Ansichten, die nur ein solcher genialischer Kopf fassen konnte, und die in der Zeit, in der sie aufgestellt wurden, eine ganz andre Sensation hätten machen müssen, so wie vieles noch jetzt der Erwägung jedes denkenden Arztes werth ist.

Alle diese fieberhaften Exantheme erfordern zu ihrem Werden und Seyn solche allgemeine, nicht blos auf die Wege der Blutcirculation beschränkte Bewegungen des ganzen Körpers, die wir mit dem Nahmen Fieber bezeichnen: einen Zustand, den wir nie am Krankenbette verkennen, oft sehr angemessen und glücklich zu behandeln wissen, dessen Natur aber noch in jedem System viel Dunkles hat, und dessen Definition — ein bedeutender Punkt bei uns Deutschen —, wenn man will, noch größre Schwierigkeiten darbietet. Genug, der ganze Organismus muß in Thätigkeit gezogen werden und wirksam beitragen, um diesen Arten von Exanthemen ihr Daseyn zu geben, ihre weitre Entwicklung auf der Haut und ihr vollendetes Fortschreiten möglich zu machen. Ohne Fieberbewegungen sehen wir nie Blattern, Masern, Scharlach; sehr stark waren sie selbst bei den eingeimpften natürlichen Blattern vor und unter ihrem Ausbruche. Die Kuhpocken, bey denen gar keine Eruption stattfindet, wenn man nicht einen spätern, unwesentlichen, seltnen Ausschlag hieher ziehen will, sondern nur die eingeimpften Stellen ge-

wisse sichtbare Veränderungen durchgehen, müssen sie immer in etwas wahrnehmen lassen; die mildesten Windblattern sind nicht ohne sie. Dieser größre oder kleinere Fiebercharakter, der gewöhnlich im Gefolge eigenthümlicher Zufälle sich zeigt, als der catarrhalischen bei Masern, des Halswehes beim Scharlach, ist also unbestreitbar von grosem wesentlichem Einfluß auf die Bildung dieser Art Krankheiten, und hat eine sehr active Rolle dabei. Sein Zweck ist kein bloßes Herausstoßen oder Absetzen auf die Haut, das bei den Schutzblattern sich nicht einmahl zeigt, das eine geläuterte Pathologie nicht gelten lassen kann. Zu mechanische und grobe Vorstellungen machte man sich hiervon. Aber es ist auch nicht, wie die Erregungstheorie es darstellt, daß auf Veranlassung aller der örtlichen Verändrungen, die bei Gelegenheit der Blattern, des Scharlachs u. s. w. in und außer den Säften stattfinden, sich die Summe von Incitament und ihr Verhältniß zur Erregbarkeit zufällig oder nebenbei so verändre, daß dem gemäs nun ausserwesentlich Fieber entstehe, oder der Blattern-, Scharlachstoff u. s. w. selbst als

ein Reitz betrachtet wird. Die letztre Annahme ist unter den neuern Brownianern sehr im Gange. Sie lassen die Contagien als Reitze wirken und gewöhnlich Ueberreitzung oder indirecte Asthenie hervorbringen. Aber das Wenige, was von aussen aufgenommen wird und die Ansteckung mittheilt, kann nicht als Reitz in Betrachtung kommen, zeigt seinen Einfluß auf die Erregung erst bei spätren, von ihm nur zuerst veranlassten, jetzt nicht mehr mit ihm zusammenhängenden Folgen, die nach 8 — 10 Tagen sich darstellen; das Mehrere aber, das der angesteckte Körper selbst erzeugt, erfodert zu seiner Entstehung Fieberbewegungen, die ein Theil seiner Ursache, aber gar nicht seine Wirkung sind. Es ist also gar nicht abzusehen, in welchem Sinne man der Erwägung so viel Gewicht beilegt, ob diese contagiösen Stoffe Reitze sind, und wie sie die Erregung verändern.

Diese Auseinandersetzung von dem Verhältniß des Fiebers zu den Exanthemen, die Ueberzeugung, daß es in dieser Causalverbindung mit denselben steht, sie nur zu constituiren vermag,

ihnen nothwendig vorangehen muß, ist von groser Wichtigkeit. Ein bisher übersehenes allgemeines Gesetz auf diesem dunklen Gebieth kann nun erkannt werden. Das entfernt schon viele Irrthümer, weiset den tiefer eindringenden Forscher auf bessere Wege. Aber diese Ansicht wirft auch viel Licht auf die Ausübung. Ist dieses Fieber in der ersten Periode von der Art, daß es die Krankheit setzt, daß es so viel wesentliches beiträgt, den Krankheitsstoff hervorzubringen; ist es nicht selbst von diesem eine zufällige, entfernte Folge, sondern ein Theil seiner Ursache, so haben wir schon theoretische Gründe genug, zu vermuthen, daß es in den gewöhnlichen Fällen, in der Ordnung nicht mit einem Zustande von Schwäche zusammenhängen werde. Was so frühe, so bestimmt, so kräftig wirksam ist, ist nichts Negatives, nichts Passives. Es ist eher zu erwarten, daß es in den mehrsten Fällen, in denen es Hülfe der Kunst verlangt, zu viel Stärke haben werde, die es zur Sthenie einleitet, die seinen regelmäßigen Gang, den normalen Ausbruch des Exanthems hindert und der ganzen Krankheit eine

Richtung giebt, die, wird sie nicht in ihrem ersten Beginnen ins gehörige Geleise zurückgebracht, für alle folgende Stadien viel fürchten lässt. Durch Entziehung von Reitzen zu schwächen und den sthenischen Zustand zu verringern, wird also die gewöhnliche Maxime seyn müssen, deren Anwendung ihre eigne Cautelen haben, immer eine vorhergehende Untersuchung erfordern wird, da hier, wie überall, leicht Ausnahmen werden stattfinden können. Und so findet es sich auch in der Erfahrung. Das Eruptionsfieber der Blattern verlangt in der Regel einen schwächenden Heilplan, als Brechen, Abführen, Mittelsalze, Antimonialia, die dünnste Diät. Die Masern erfodern fast immer vom Anfang an, mehrentheils während ihres ganzen Verlaufs, diese Art von Mitteln. Eben so das Scharlachfieber, wenn man den ältren Aerzten Glauben beimessen, wenn man die Thatsachen, die ich anführen werde, nicht bezweifeln darf.

Wie dieses Fieber entsteht, weis ich denn freilich nicht. Das wahre Construiren von Krank-

heiten, das Viele so keck und oberflächlich unternehmen im Vertrauen auf philosophisch seyn-sollende Kunstworte und Formeln, ist immer ein sehr mißliches, bedenkliches Streben, das dem selten genügen wird, der sich nicht im raschen Fortschreiten dem Flug der Phantasie nach gefällt, sondern im Wissenschaftlichen allenthalben einen festen Boden, einen sichern Tritt verlangt, und es sich nie verläugnet, wo er eine Grenze des menschlichen Geistes oder eine Ungewißheit oder eine Lücke in unserm vermeinten Wissen findet. Eine gewisse Art von sogenannten Krankheitsconstructionen ist so schwer nicht, nämlich gewisse Bestandtheile einer Krankheit in Bezug auf ein angenommenes Schema aufzufinden, etwa das Hervortreten des sensiblen Systems im Gegensatz des irritablen u. s. w. zu bemerken. Ob man aber befugt ist, an Deductionen dieser Art die leitenden Principe der Ausübung unsrer Kunst anzuknüpfen? Ueberdies heist eine Krankheit in Wahrheit construiren, sie unter unsern Augen gewissermaßen sich bilden zu lassen; zu zeigen, was alles Vorhergegangne, das man in der Wirklichkeit nach-

weiset, der Art und dem Grad nach beitrug; darzuthun, wie nun diese Krankheitsform unter solchen Eigenthümlichkeiten Daseyn gewinnen musste. Hierin werden wir selten viel leisten können, und gewiß nie so leicht, als es Vielen scheint, wenn wir es mit unsern Forderungen so nehmen, wie wir es als wissenschaftliche Männer sollten. Diese grose Schwierigkeiten werden das wahre Genie nicht abschrecken, sondern anspornen; dieses wird jene aber nicht übersehen, sondern besiegen wollen. Wer im ächten Geist der Untersuchung, der in Deutschland immermehr in unruhige und schwankende Systemsucht und Sectirerei ausartet, Versuche der Art wagen wird, der wird unsern wärmsten Dank verdienen, und dem muß selbst beim Mißglücken seiner Anstrengungen nicht Hohn zu Theil werden. Aber zum Behufe der Praxis ist nicht nöthig, sich so tief einzulassen und zu wagen. Ohne solchen Idealen nachzustreben, sind allgemeine Erfahrungsbegriffe festzusetzen, die dem handelnden Arzt gehörige Einsicht in die verschiedene Lage der Kranken geben und die Maximen seines Verfahrens begründen. Wir sind beson-

ders unterrichtet genug, um immer mit Zuverlässigkeit sagen zu können, was nicht von Einfluß ist oder dem zu viel oder ohne Grund etwas zugeschrieben wird, es sey nun von einer äusren oder innern Erscheinung die Rede; und so sind wir vortrefflich zum Widerlegen gerüstet, wenn auch schwach zum Aufbauen theoretischer Gerüste oder gar ganzer Lehrgebäude.

Die Momente, die man in unserm Jahrzehend in Deutschland vorzüglich in Erwägung zieht, um das Entstehen allgemeiner Krankheiten und besonders der Fieber begreiflich zu machen, leiden auf epidemische Kinderkrankheiten und auf diese exanthematischen Fieber wenig Anwendung. Die Menge der Kinder, die vorzüglich von denselben ergriffen werden, erliegt nicht zu starken Anstrengungen des Geistes, nicht zu grosen Fatiguen des Körpers, nicht dem zerstörenden Einfluß von Leidenschaften, nicht den verstimmenden und verzehrenden Gemüthsbewegungen, als dem Neid, der Eitelkeit, dem Kummer u. s. w., nicht den sinnlichen Ausschweifungen, gewiß nicht dem

Schwelgen in den feinern Genüssen der Tafel, und wol nirgends allgemein dem Mangel an gehöriger Nahrung. Es bleiben also nur Hitze und Kälte und andre bekannte und unbekannte Verhältnisse der Atmosphäre übrig, um in dem Aeusren, was diesen Krankheiten vorhergieng, die Ursache ihrer jetzigen Verbreitung oder Verschlimmerung aufzufinden. Auf diese zum größten Theil nicht von uns eingesehene Einflüsse müssen wir denn allerdings immer bei epidemischen Fiebern jeder Art zurückkommen. Sie reichen dann kaum zu, um ihnen im Allgemeinen, ohne es näher darthun zu können, den höhern oder niedern Grad des gutartigen oder bösartigen Charakters exanthematischer Seuchen aufzubürden, da die erste Entstehung dieser Fieberclassen immer einen contagiösen Ursprung hat. Aber der unbiegsame Brownianer wird nicht weit damit kommen können. Was von so grosem Einfluß in den Beziehungen der Atmosphäre ist, liegt, wie ich nicht oft genug wiederholen kann, im tiefsten Dunkel. Ihre uns bekannte Eigenschaften finden wir oft nicht verändert, oder bei Fortdauer der Epidemie, bei im-

mer gleichförmig bleibender Gestalt derselben, finden wir sie nicht selten in ihre äusersten Extreme übergehen, ohne daß es von Folgen auf unsere Kranken ist, und beobachten in andern Zeiten und Orten dieselbe Krankheit von derselben Art und Richtung und in demselben Grade unter ganz andern Umständen, oder ganz andre epidemische Uebel bei derselben Luftbeschaffenheit u. s. w. Wir können nicht vorsichtig genug seyn, bestimmte Veränderungen des Dunstkreises zu beschuldigen, solange wir uns nur auf so dürftige Bruchstücke von Beobachtung derselben stützen können. Wir wissen auch nie, ob in bösartigen Epidemien dieser exanthematischen Fieber der Krankheitsstoff eine Modification erhalten hat, die seine Einwirkung so viel nachtheiliger macht, oder ob den Einwohnern des Ortes eine Beschaffenheit mitgetheilt ist, die einer gutartigen Entwickelung des Contagii Hindernisse in den Weg legt, oder gar etwas Fremdartiges in den Gang der Krankheit hineingebracht ist. In den schlimmsten Epidemien laufen viele gutartige Fälle dazwischen, und in den beßt-gearteten Epidemien stößt man auf einzelne

Fälle, die sehr bedenklich werden. Viel Erwägung verdient noch, daß gleichzeitige Volkskrankheiten nicht immer gleichen Charakter mit diesen Ausschlagsfiebern gemein haben. Während deß gutartige Blattern = Scharlachfieber u. s. w. stattfinden, haben wir oft mehrere schlimme Typhuskranke; oder während deß eins dieser Exantheme sehr allgemein und in einer sehr bösartigen Form unsre Stadt oder Gegend befällt, nur wenige oder keine oder sehr gutartige Fieber, und oft, wenn jene durchaus nervöser Art sind, wahre sthenische Brustentzündungen u. s. w. Diesen Mangel an Uebereinstimmung in der epidemischen Constitution beobachtete ich zum öftern.

Alles, was irgend eine Aufklärung über die Natur, die Entstehung, den Gang, die Ausartung und die Verwickelung dieser mit den Exanthemen zusammenhängenden Fieber giebt, sey es auch eine negative Aufklärung, die bisherige Irrthümer niederschlägt, ist ein unsrer ganzen Aufmerksamkeit werther Gegenstand, von dessen Aufhellung allein hier Erweiterung und Verbesserung unsers

Heilungsverfahrens zu erwarten ist. Denn das Fieber, das mit den Ausschlägen so innigst verknüpft, von ihren Ansteckungsstoffen ursprünglich, wenn gleich entfernt erzeugt ist, diese dann fast so ins Unendliche zum Theil wieder hervorbringt, dessen Art, Symptome, Gang, die Entwickelung des entstandenen Hautübels begrenzt, oder ihr freien Spielraum verschafft, sie hemmt oder fördert, sie mit oder ohne Gefahr fortschreiten und endigen lässt, — dieses Fieber ist das Einzige, das den Arzt in seinem Urtheil leiten und ihm, was zu thun ist, anzeigen kann. Des Arztes einziges Ziel kann nur seyn: diesem Fieber einen bessern Charakter aufzudrücken, einen guten Verlauf desselben herbeizuführen. Glückt ihm das, so endigt er die ganze Krankheit auf die günstigste Weise. Alles andere hat er wenig zu beachten; denn darauf unmittelbar zu wirken, ist auser seinem Vermögen, dessen er aber auch nicht bedarf, wenn er nur weis, wie er das Fieber zu bekämpfen hat. Bemerken wir eine Unordnung in den Erscheinungen des Ausschlags, einen nicht regelmäßigen, vollständigen Ausbruch, ein Stillstehen,

unzeitiges Verschwinden, Ausarten derselben, [das letztre bei den zusammenfliessenden, cristallinischen, nicht eiternden Blattern], so erhalten wir dadurch nur die Auffoderung, zu untersuchen, welcher Art der Fieberzustand ist, und welche Hülfsmittel dieser verlangt. Aus dem Gang des Fiebers hätten wir bei genauer Erforschung schon eine so gefährliche Wendung in der Entwickelung des Exanthems voraussehen können. Nur wenn jenem eine bessere Richtung gegeben wird, kömmt diese wieder in ihre Ordnung, und verläuft, wie sie soll. Unmittelbar, an sich auf den Ausschlag zu wirken, ihm selbst das zu nehmen, was ihn so bösartig macht, ihm selbst das zu geben, was ihm gebricht, um in seiner bessern Gestalt sich darstellen und durch seine Stadien gesetzmäßig durchgehen zu können, etwa durch chemische Mittel, die ihn an Ort und Stelle verändern, das ist ein über die Grenze menschlicher Kunst hinausgehendes und also eitles Bemühen, wenigstens bis jetzt, und wahrscheinlich auf immer *). Jedes Verhältniß

*) C. L. Hoffmann glaubte irrig durch seine



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

des Ausschlags wird durch das Fieber vermittelt, und ist jenes ein solches, das der Maschine Zerrüttung droht, so ist das einzige, was zu thun ist: das

Mittel auf die, in seinen angenommenen Pockendrüsen um sich gegriffene, eigenthümliche Fäulniß wirken zu können. Seine Rathschläge waren nur von Erfolg, wenn sie den allgemeinen Fieberzustand selbst verbesserten, und hatten das Gute, daß sie an die Stelle des verderblichen, zu weit getriebenen Abführens, um den ins Blut übertretenden Pockeneiter durch den Darmcanal auszuleeren, kräftige, vermeintlich antiseptische Mittel, als China, Campfer, Vitriolsäure in Gebrauch brachten. Wenig Nachahmung fand sein Hauptvorschlag, Pockenkranke in Tüchern mit Campfer, in Eidotter auflöslich gemacht, einzuwickeln, um den einzelnen Pocken unmittelbar beizukommen. Als das größte Mittel, den gefährlichsten Zustand derselben, den nicht gehörigen Fortgang der Eiterung, zu heben, bewies sich später der innere Gebrauch des Mohnsafts.

Fieber selbst anzugreifen und so umzuschaffen, daß seine gutartige Rückwirkung auf den Ausschlag entscheidend ist. Im Grunde droht da, wo das Hautübel eine gefährliche Form angenommen hat, das Fieber einzig für sich schon den übelsten Ausgang und erheischt für sich schon die größten Hülfsmittel. Der bedenkliche Fiebergrad drückt sich nur in den Erscheinungen auf der Haut am sprechendsten und schreiendsten aus. So viele grose Practiker lehrten also mit Recht, alle Behandlung auf die Natur des Fiebers zu gründen.

Was die Ausschlagsstoffe an sich sind, wie sie in ihren Bestandtheilen sich verändern können, wenn die Krankheit eine bedenkliche Wendung nimmt, was ihnen selbst und was ihrem Vehikel, der zugemischten Lymphe oder dem Eiter, in denen sie sich uns darstellen, zukömmt, wissen wir nicht. Sie sind nie einer genügenden chemischen Analyse unterworfen worden; und wer wird von dieser, nach dem, was sie bis jetzt bei organischen Producten zu leisten vermogte und bei richtigen Begriffen über lebende Geschöpfe, viel Aufschluß

erwarten? Den Kuhpockenstoff hat man chemisch zu prüfen versucht, aber welches andre Resultat haben wir erhalten, als daß Untersuchungen der Art hier nichts lehren? Der thätige Herr Hofrath Hunold zeigte, daß frische Kuhpockenlymphe eine feine flüchtige, alcalinische (oder ammoniacalische) Natur besitze; daß ihre Kraft durch starke Wärme zerstört oder verflüchtigt werde und in gewöhnlicher Temperatur durch Zutritt der atmosphärischen Luft eine Zersetzung erleide. Aber der verdienstvolle Bremer that durch Versuche dar, daß die Natur der Kuhblatternlymphe keinesweges im Ammonio liege. Das flüchtige Kali sey nicht allein der Kuhblatternmaterie, sondern auch allen animalischen Stoffen beigemischt; selbst alte, unwirksame Kuhpockenlymphe, so wie die der unächten Kuhpocken, hätten diesen Stoff noch in sich und färbten das geröthete Lakmuspapier blau. Hufson und Dupuytren [s. Theorie et Pratique de l'inoculation de la vaccine; par H. Ranque, Paris an IX.] bestimmten, daß die frische Kuhpockenlymphe aus Wasser- und Eiweißstoff in einem unbekannten Verhältniß gegen

einander bestehe; setzten ihr Verhalten gegen viele Körper auseinander, und kamen zu dem Resultat: es scheine eine auffallende Analogie zwischen der Kuhpockenlymphe und der Materie der Hydatiden stattzufinden! S. Kapp's systematische Darstellung der durch die neuere Chemie in der Heilkunde bewirkten Veränderungen und Verbesserungen u. s. w. Hof 1805; S. 187 u. s. w.

Was die Contagien dieser fieberhaften Exantheme nicht sind, lässt sich ungefähr andeuten. Gewiß keine der menschlichen Natur absolut schädliche Stoffe; nichts, was noch so gehäuft und an intensiver Kraft gesteigert anders als unter mancherlei günstigen und eigenthümlichen Umständen, aber jeder einzelne Stoff für jedes Leben nur einmahl [die Ausnahmen bleiben immer noch streitig, und stoßen nie die allgemeine Regel um], Wirkungen hervorbringet, die erst nach mehrern Tagen in die Sinne fallen und oft sehr wenig niederwerfend oder gefahrvoll sind. Also gilt auch von ihnen ganz und gar nicht, was Autenrieth [s. dessen Handbuch der empirischen menschlichen Physio-

logie, Th. 1, §. 212] von Contagien überhaupt sagt: „wie bei dem chemischen Lebensproceß des thierischen Stoffes für uns die Lebensluft oder der Sauerstoff als die positive, die entzündbare Luft als die negative Materie erscheint: so giebt es im Gegentheil ein dem sichtbaren organischen Reiche entgegengesetztes, unsichtbares, aber doch mit dem System — wenigstens der Thiere — verbundnes Naturreich, das der Contagien, in welchem die dem Sauerstoff entgegengesetzte, für uns negative Materie als positives chemisches Lebensprincip zu wirken scheint" — — „alle Contagien zerstören das Leben in einem gewissen Verhältniß; häufig schwächen sie dasselbe sogar, ohne vorher eine der darauf folgenden Schwäche angemessene Lebensthätigkeit hervorgebracht zu haben."

Wer einmahl empfänglich für diese contagiösen Stoffe der exanthematischen Fieber war und von ihnen ergriffen wurde, auf den haben sie alle Wirkung verloren. Bei fortwährendem Aufenthalt in einem dem Luftzuge gar nicht ausgesetzten

Zimmer, in dem noch so viele bösartige Blatternkranke lagen, erfuhren Menschen, die diese Krankheit schon gehabt hatten oder jetzt nicht empfänglich für sie waren, keinen Nachtheil irgend einer Art von dieser durch diese reichlichen Ausdünstungen specifisch verpesteten Luft, wenigstens keinen, den nicht jede andre durch Menschen verdorbene Luft erregen konnte. In einem ganz verschiedenen Verhältnisse stehen die unbedeutenden Localblattern, die Mütter und Wärterinnen sich an der Stelle oft zuzogen, auf die das mit Blattern besäete Gesicht des Kindes immer lag. In Zeiten, in denen Scharlachfieber allgemein ist, ist es sehr gewöhnlich, viele Bräunen zu beobachten, so wie, wenn Masern sehr verbreitet sind, viele Catarrhe und Augenentzündungen. Dies sind an sich keine grose Wirkungen, die berechtigten, diese contagiösen Stoffe Gifte zu nennen oder als absolut schädliche Stoffe anzusehen. Es ist überdies am wahrscheinlichsten, daß sie nicht diese Folgen haben, sondern daß eine epidemische Constitution, die Bräunen erzeugt, die ist, die die mehrste Empfänglichkeit für Scharlachfieber giebt. Oft sind

aber diese vermeinte Bräunen wahre Scharlachfieber. Dasselbe gilt in Bezug auf Masern. Verhältnisse, die Augenentzündungen und Catarrhe häufig hervorbringen, sind der Verbreitung einer Masernepidemie am beförderlichsten, wenn ihr Contagium einmahl gegeben ist.

Wem es nicht genügt, die Gesetze der Ansteckung, so weit sie in den von uns wahrzunehmenden Erscheinungen zu erkennen und nachzuweisen sind, aufzufinden und im Zusammenhang vorzutragen, sondern wer sich vermessen anmaßt, die innern, unsern Sinnen entzogenen Vorgänge, das geheimnißvolle Wirken der Natur uns zu enthüllen, nicht indem er sich an Thatsachen und in den Grenzen der Analogie hält, sondern Hypothesen auf Hypothesen thürmt, keck Bodenloses auf Bodenloses, ohne Unterscheidung von Graden der Gewißheit oder der Wahrscheinlichkeit, nur gestützt auf Möglichkeiten, die nur das für sich haben, daß sie denkbar, d. h. ohne innern Widerspruch sind, der sollte dieses leichte Spiel der Phantasie doch die Aufgabe wenigstens fassen lassen, wie sie vorliegt, und ihre

schwierigsten Theile nicht überhüpfen. Die Hauptschwierigkeit in der Lehre von der Ansteckung dieser exanthemischen Stoffe, die zu lösen ist, liegt aber darin: daß sie in dem Subject, auf das sie einmahl ihre volle Wirkung äuserten, die Anlage tilgen, je wieder von denselben befallen zu werden. Was soll man von dem Werth von Hypothesen über diesen schwierigen Gegenstand sagen, die diesen Punkt unberührt lassen oder mehr auf die Seite schieben als aufhellen? Hoffmann ließ seine Pockendrüsen zerstört werden; ein andrer verstorbener Denker, dessen Nahme mir zu ehrwürdig ist, als daß ich ihn nennen möchte, bei einem hingeworfenen falschen Gedanken, den gleichwol ganz neuerlich ein berühmter Schriftsteller adoptirt hat, ließ für das ganze übrige Leben den Säften durch überstandne Blattern, Masern u. s. w. eine Mischung mitgetheilt seyn, die der Aufnahme und Entwicklung jener Contagien Hindernisse in den Weg legt. Die Säfte sollten mit Blattern- Masernstoff u. s. w. gesättigt worden seyn und für immer gesättigt bleiben, so, daß sie sich gegen eine neue Aufnahme sperrten oder diese doch ferner

kein Aufbrausen erregen könnte, wie beim Zusammentreten von Säure und Kali stattfinde. Dem Aufbrausen entspräche hier die Bildung des Ausschlages.

Man beobachtet an Menschen, die Blattern, Masern, Scharlach u. s. w. gehabt haben, in ihrem Seyn vor und nach der Krankheit nichts bestimmt sich Unterscheidendes, das eine große auf die ganze thierische Oeconomie sich erstreckende Veränderung ausdrücke, die die nothwendige Folge der überstandenen Krankheit für alle sey. Man darf also jenen exanthematischen Fiebern nicht zu grose Wirkungen zueignen, von denen man die Unmöglichkeit ihres wiederholten Eintretens abhängig macht; denn diese müssten sich in ihren anderweitigen Folgen auf mannigfaltige Art äussern, wovon uns aber die Erfahrung das Gegentheil lehrt. Lässt Hoffmann die vor den Pocken in jedem Punkt der Haut sich befindenden Pockendrüsen verwachsen und zerstört werden, damit keine Theile da sind, die das Pockencontagium, den verdorbenen Saft dieser vermeinten Drüsen,

aufnehmen und seine Verderbniß den von ihnen abgeschiedenen Säften durch krampfigtes Einschliessen und Stocken mittheilen können, so ist hier viel zu viel vorausgesetzt. Diesem grosen System von seyn-sollenden Pockendrüsen muß im natürlichen Zustand vor gehabten Pocken eine grose Function übertragen seyn, deren Aufhören oder durchgreifende Modification nach überstandenen Pocken sich auf mannigfaltige Weise bezeichnen müsste, gesetzt auch, der Organismus hätte Wege, sie zu ersetzen und Gesundheit und Leben durch vicariirende Thätigkeiten zu erhalten. Aber bei den Millionen, die die natürlichen oder Kuhblattern gehabt haben, verhält sich im Allgemeinen alles nach der eindringendsten Beobachtung so, wie vor dem Eintreten dieser Krankheit. Noch mehr Schwierigkeit bietet die andre Hypothese dar, die überdies kaum als ein hinkendes Gleichniß anzusehen ist. Bei ihr findet nicht nur dieselbe Frage nach den nicht zu bemerkenden anderweitigen Folgen dieser grosen veränderten Mischung der Säfte durch ihre bleibende Sättigung mit Pocken- Masern- Scharlachstoff u. s. w. Statt, sondern es müsste auch

anzugeben seyn, wie sich diese gesättigte Mischung durch das ganze Leben erhalten kann, da die im ewigen Umlauf seyenden Säfte so vielfach ab- und ausgeschieden werden, daß ihre ganze Masse in sehr kurzer Zeit erneuert seyn muß. Ihrer aller Bildung müßte also in den verschiedenen Secretionen eine sich immer in gleicher Kraft erhaltende andre Richtung dieser Art mitgetheilt seyn u. s. w.

Ihr, die ihr neue Ideen aufstellt oder ihnen anhängt, wacht über euch, nicht immer blos das aufzusuchen und aufzustutzen, was ihnen günstig scheint, sondern erhaltet in euch die Unbefangenheit des ächten Wahrheitsforschers, auch das in Erwägung ziehen zu können, was ihnen entgegen ist. Was kann dem denkenden Menschen heiliger seyn, als seine Ueberzeugung? Wie oberflächlich, einseitig und übereilt ist aber so oft die Untersuchung, auf die sie sich stützt, und welchen vielfachen Einfluß hat selbst oft bei bessern Köpfen ein verwerflicher Zeitgeist, Trägheit, Selbstgefälligkeit, elender Secteneifer, Spielerei mit Kunstworten! Ihr untergrabt so in euch und andern das Wahrheitsgefühl und die Besonnenheit

des Urtheils, die jedem, der in grosen verwickelten Lagen handlen soll, unentbehrlich sind, die aber über den Werth des ausübenden Arztes besonders entscheiden.

---

Ich komme nun zum eigentlichen Gegenstand dieser Abhandlung. Eine vollständige Schildrung des Scharlachausschlages, der Verändrungen, die er durchgeht, aller sich hinzugesellenden Zufälle, wäre hier überflüssig. Sie findet sich in vielen Handbüchern, und es fehlt uns auch nicht an Monographien über diese Krankheit, unter denen die Schrift des jetzigen Herrn Leibarzt Kreissig in Dresden [Abhandlung über das Scharlachfieber u. s. w. Leipzig 1802.] in allem, was die Nosologie und Diagnostik angeht, den Vorzug verdient. Nur das Eigenthümliche muß hier herausgehoben werden, das, gehörig gewürdigt, den handelnden Arzt in den rechten Gesichtspunkt stellt, oder nicht, wie es sollte, erwogen wurde. Es wird sich von selbst in die Untersuchungen verweben, die nun an die Reihe kommen.

Es ist von hoher Wichtigkeit, daß der Scharlachausschlag als solcher nicht den festen unwandelbaren Gang hat, den wir bei den andern fieberhaften Exanthemen finden. Er ist oft häufig und über den ganzen Körper verbreitet, oft nur an einigen Stellen mit vieler Mühe aufzufinden, oder überall gar nicht sichtbar; er steht oft mehrere Tage durch, oft nur einen Tag; gewöhnlich stellt er sich als eine flache, in grosen Parthien zusammenhängende oder begrenzte Röthe dar, nicht selten aber scheint seine Bildung von einzelnen Punkten auszugehen, die oft als Knöspchen dem Auge und Gefühl erscheinen, oder diese treten auch später hinzu; ganze Epidemien durch ist er da, ohne dem Kranken an den Stellen, die er befällt, irgend eine Empfindung zu machen, und dann hat eine Epidemie einmahl das Eigne, daß viele starkes Jucken durch ihn haben. Gewöhnlich ist er ohne alle Geschwulst in der Zeit seiner Blüthe, bei einigen findet sie sich aber, und ich sahe sie zweimahl so stark, daß die Augen mehrere Tage durch verschlossen waren, wie bei den Blattern; selbst die bekannte charakteristische Art des Abschilferns

fehlt oft ganz bei der genauesten, wiederholtesten Untersuchung, und zwar bei jedem Verhältniß des Ausschlages, seinem häufigen oder dürftigen, oder gar nicht wahrnehmbaren Daseyn, so wie jenes auch bei jedem Verhältniß desselben sich zeigt. Das Hervortreten des Ausschlages ist häufig vom ersten Erkranken an zu bemerken, zuzeiten aber erst den 2ten, 3ten, 4ten Tag, und, wie schon gesagt, oft gar nicht. Mit dem andren pathognomischen Zeichen, der Afficirung des Halses, steht der Scharlachausschlag in gar keiner solchen Verbindung, als noch die neuesten Schriftsteller angeben, daß sein stärkerer Ausbruch die Entstehung von Bräunen, besonders der höhern Grade, hindre und diese drohen, wenn wenig Röthe auf der Haut zum Vorschein komme. Auch hat dieser Ausschlag nicht, wie der von Blattern, Masern u. s. w. Stellen des Körpers, die er besonders liebt, oder wo er sich auf besondre Art verhält. So hat bei diesen beiden genannten Exanthemen der Ausschlag im Gesicht seine besondre Beziehung und befällt dieses verhältnißmäßig immer am häufigsten. Man machte immer die Bemerkung, daß

die Blattern im Gesicht und ihr Verlauf daselbst über die Gutartigkeit und Bösartigkeit der ganzen Krankheit entscheiden, und daß die Veränderungen, die sie da durchgehen müssen, nur eigentlich die grose Regelmäßigkeit erfordern, so, daß der Arzt nur nöthig hätte, das Gesicht stets im Auge zu haben. Die Masern sind im Gesicht entschieden von etwas andrer Art und Gestalt, als an andren Stellen des Körpers, immer erhabner, gesonderter. Die sogenannten Windpocken pflegen vorzüglich und mehr als andre Ausschläge die behaarten Theile des Kopfs zu befallen, so, daß dieses sie mir schon allein charakterisirt, und ehe ich den Kranken sehen konnte, mein Urtheil oft schon bestimmte. Hieher gehört auch, daß Petechien und Krätze sich auf das Gesicht nicht erstrecken.

Alle jene Fieber-Ausschläge haben, was wir bei dem Scharlach vermissen, im Ganzen ihre vorgeschriebene Art des Erscheinens, ihre Tage des Hervortretens, Bleibens und Verschwindens; eine Reihe von Veränderungen, die sie in der Regel durchlaufen, nach einer sich ziemlich gleichbleiben-

den Norm. Die Masern sind wol das Exanthem, das in der bei weitem größren Mehrheit dem Aeussern nach vergleichungsweise die mehrste Gleichförmigkeit hat. Man sieht nie einen Fall mit so wenigen, zu zählenden Masern, als sich uns oft, auch ungeimpfte Blattern darstellten. Jene kommen immer in groser Menge zum Vorschein, besonders wenn die Kinder über die ersten Kinderjahre hinaus sind.

Alles dieses unstete, schwankende Seyn und Nichtseyn so vieler grosen Verhältnisse bei dem Scharlachausschlag selbst findet Statt, oder fehlt ganz oder halb, ohne daß daraus was zu folgern ist, ohne daß es den Fall gutartig oder bösartig macht, und über die Natur und den Gang des Fiebers was entscheidet. Ohne sichtbaren Ausschlag, mit sichtbarem Ausschlag, mit jeder Art und Menge desselben, verläuft diese Krankheit oft ohne besondre Stürme auf die einfachste, mildeste Weise, und ist dann wieder unter denselben Verhältnissen des Ausschlages, wir mögen ihn so oder so, oder gar nicht wahrnehmen, sehr beunruhigend,

verwickelt, bösartig, tödtlich. Ja, die unvermuthetsten Uebergänge ereignen sich bei jedem bleibenden Stand des Ausschlags. Plötzlich liegen die Kranken im Sopor, in Convulsionen, und der Ausschlag, der hier auf das Gehirn sich versetzt haben soll, ist zuzeiten bis zum Tode in der größsten Höhe seiner Röthe auf der ganzen Haut sichtbar. Um nichts Festes irgend einer Art hier aber eintreten zu lassen, verliert sich dann in andern Fällen, in denen die Krankheit solche schlimme Wendungen nimmt, allerdings ein Theil der Röthe, oder diese auch wol ganz, ist nicht mehr wahrzunehmen oder schwächer, blässer, oder ins Bläuliche übertretend. Man vergesse aber nicht, daß sich das — den letztern Fall ausgenommen — oft ereignet ohne alle Folge.

Erwägt man diese verschiedenen Formen des Scharlachausschlages von jeder Art des Seyns derselben bis zum Nichtdaseyn irgend einer; zieht man ihre Bedeutungslosigkeit an sich, ihre offenbare Nichtbeziehung auf das Fieber, auf irgend einen Zufall der Krankheit, selbst nur als Zeichen, in Betrachtung: so befremdet es, daß

man grade beim Scharlachfieber mehr als bei jedem andern Exanthem dem Ausschlage so viel Gewicht beilegte; es zum Hauptpunkt machte, ihn auf die Haut zu bringen und ihn da zu fixiren; ihn auf innere Theile versetzt zu glauben, wenn ein übler Ausgang sich einleitet, und alles Bestreben der Kunst dahin zu richten, ihn wieder nach aussen zu stoßen und zu ziehen. Diese falsche Vorstellungsart hat eine Kraft, gegen welche die sonst so sieghaften neueren Revolutionen in der Medicin nichts vermögen, denen die Begriffe, die zum Grunde liegen, eigentlich widersprechen, mit denen sie aber eine Coalition eingegangen sind, indem sie diesen nicht vollständigen Ausbruch des Ausschlages oder sein Rücktreten von Asthenie ableiten, und durch reitzende Mittel zuvorkommen oder wieder in Ordnung bringen lassen. Es ist nun mehr als je dahingekommen, daß die alexipharmaca, die hitzigen Mittel jeder Art, im Scharlachfieber an der Tagesordnung sind, daß man es darauf anlegt, Schweiß hervorzubringen, vom Anfang der Krankheit bis zu ihrem Ende, ja noch lange, ganze Wochen hindurch, nachdem sie schon verlaufen ist,

um den Nachkrankheiten, den wassersüchtigen Zufällen, vorzubeugen. Glücklich genug, wenn man mit Minderer's Geist mit und ohne Spiesglanzmittel, mit liquor cornu cervi succinatus, mit Fliederthee und mit dem Aufenthalt im Bette sich begnügt, und nicht die grosen Mittel, Campher, Mohnsaft, Wein u. s. w. von der ersten Zeit an und zu daurend zu Hülfe nimmt, und die Kranken unter der Last von Federbetten und eingeschlossner Luft fast erliegen lässt. Groser, jetzt wieder verkannter Sydenhamm, wie weit warst Du und die, welche Dir folgten, unsren sich so erleuchtet dünkenden Jüngern des Aesculaps voraus!

Thatsachen liegen dieser verkehrten Behandlungsart gar nicht zum Grunde, die sich keines glücklichen Erfolgs rühmen kann; denn seitdem sie so sehr herrschend geworden ist, hören wir von allen Orten her so viel von vielem und unerwartetem Sterben am Scharlachfieber. Es fällt den Aerzten nicht ein, ihre Heilmethode und die Begriffe, von denen sie ausgehen, zu beschuldigen

und zu prüfen. Die Krankheit soll durchaus eine üblere Wendung genommen haben. Man weis sich auf die Angemessenheit von Mitteln sehr viel, bei denen viele gutartige Fälle einfach verlaufen und nicht alle schwer Erkrankte als Opfer fallen. So viele Aerzte haben nur Bewusstseyn und Gedächtniß für die unter ihrer Behandlung Genesenden, und vergessen oder stellen in Schatten, was der Tod ihnen entriß und wo ihre Kunst nichts vermogte oder gar den üblen Ausgang verschuldete. Zuzeiten zweifeln Aerzte nicht, es sey ein nothwendiges Verhängniß, daß in einer Epidemie so viele Sterbefälle stattfinden müssen, und freuen sich der Gelindigkeit der nächsten Epidemie, bei der eine kleinere, wenn gleich noch immer viel zu grose, Sterblichkeit eintritt. Wie verblendet man hierüber seyn kann, beweiset der berühmte Home. In der Epidemie von Masern, die seine merkwürdige Versuche der Einimpfung derselben veranlasste, starb der Zwölfte, und er preißt die Milde dieser Masernepidemie. The measles appeared in Edinburg (1758) about the beginning of December, and were very epide-

mic all the winter. In general they were of a mild sort; and not above the twelfth part died of those who were attacked. [S. Medical Facts and Experiments by Francis Home. London 1759, p. 253.] So bösartige Masern haben wir wol nie, daß der 12te stirbt; und hier soll es eine gutartige Epidemie gewesen seyn!

Ich habe oben der Wahrheit gemäs geschildert, daß sich das Scharlachexanthem nicht verhält, wie das von Blattern und Masern, mit denen das Fieber in andern Beziehungen so viel Analoges hat. Diese müssen oft unter vieler Anstrengung auf der Haut durchbrechen, um sich da im regelmäßigen, an bestimmte Tage geknüpften Verlauf zu entwickeln. Jede Hemmung und Unordnung, die hierin eintritt, beweist einen sehr mislichen innern Zustand, der grose Hülfsmittel erfodert, um das aus dem Wege zu räumen, was den natürlichen Fortgang der Blattern oder Masern hindert, deren gestörter Verlauf uns zwar als Zeichen zur schnellsten, kräftigsten Thätigkeit auffodert, aber

doch nur als secundair angesehen werden kann, keine auf ihn unmittelbar gehende Hülfe zulässt, wenn er gleich zurückwirken und dem primairen Leiden mehr Intension und Gefahr geben mag. Das Scharlacherauthem ist zum öftern gleich mit dem Eintritt der Krankheit da, nie unter Stürmen, die dessen Ausbruch begleiten, und, wenn dieser vollendet ist, von selbst weichen. Die zögernden oder zu matten Anstrengungen, oder, was bei diesen Ausschlagsfiebern häufiger der Fall ist, eine über alles Maas hinausgehende Stärke derselben, die grade deswegen nicht zum Ziel kommen lassen, das Exanthem auf der Haut auszubilden, sehen wir gar nicht. Jede Art und jeder Grad des Fiebers ist da, ohne daß Scharlachausschlag zum Vorschein kömmt, mit wenigem und vielem, früh und spät sich darstellenden Scharlachausschlage, mit dessen Verschwinden und Verharren in jeder Zeit, wie das oben ausführlich dargethan ist. Was will man also von diesem harmlosen Ausschlag, dem genaue Beobachtung und Prüfung gar keine Bedeutung beilegen kann? Seht ihr die Röthe bei eintretender Gefahr ja mit-

unter bleicher, als sie vor einigen Stunden noch war, oder gar verschwinden: so erinnert euch der vielen Fälle von gleichartiger Gefahr, wo die Röthe in allem Glanze fortdauerte; so wie der zahllosen Fälle, wo sie sich eben so schnell verlor, ohne daß dieses irgend Folgen hatte. Steht das Bleicherwerden dann ja zuzeiten in Verbindung mit der mislichen Wendung, die die Krankheit nimmt, so ist es sicherlich nur Wirkung, nicht Ursache, und gewiß nicht eine Folge, die von so groser Rückwirkung ist, als bei Masern und Blattern. Sie hängt dann damit zusammen, daß gewisse fieberhafte und krampfigte Zustände die Hautausdünstung unterdrücken, die Haut zusammenschrumpfen und ihre Thätigkeit hemmen, wovon dann Austrocknung der Fontanellen und Verminderung des Krätzausschlages auf die Weise erfolgt, wie die Veränderung des Scharlachausschlages. Wird dieses Fieberhafte und Krampfigte bekämpft, so fliessen die Fontanellen von selbst wieder; die Krätze juckt von neuem; so wie die wieder erlangte natürliche Hautbeschaffenheit auch die Scharlachröthe sich wieder darstellen lässt. Nicht immer

tritt aber diese Röthe wieder hervor, und die Krankheit endigt doch gut.

Mir ist es sehr wahrscheinlich, daß dem Wesentlichen der Scharlachkrankheit noch eine ganz andre Production der Haut, ein ganz andrer Mischungsfehler zusagt, als die Erzeugung dieser Röthe in allen ihren wahrnehmbaren Gestalten, und daß diese Röthe nur in irgend einer nicht recht einzusehenden, aber auch nicht nothwendigen, Verbindung mit diesem anderweitigen Erzeugniß steht, das an Farbe und Fläche dem natürlichen Zustand der Haut zu sehr ähnelt, oder zu sehr im Innern derselben vorgeht, um von unsern Sinnen erkannt werden zu können. Leistet die Chemie einst, was so Viele ihr zutrauen, so wird sie hierüber Licht geben. Das Abschilfern hängt sicherlich mit vieler oder weniger Röthe, seiner Intension und Extension nach, nicht zusammen, aber wahrscheinlich mit der entstellten Mischung, die ich hier nur andeuten kann. Und nimmt man alles zusammen, so kann man nicht zweifeln, daß im Innern der Haut beim Scharlachfieber etwas vorgeht, das sie in ihrem wesent-

lichsten Seyn — weit über das Verhältniß hinaus, das wir bei andern Exanthemen kennen, — angreift und Wochen zu seiner Wiederherstellung nöthig hat. Hiervon zeigt die charakteristische Leichtigkeit, auf eine kleine Veranlassung noch so lange hin nach schon überstandner Krankheit in völlige Unterdrückung der Hautausdünstung zu verfallen, die eine Höhe erreicht, daß ernsthafte wassersüchtige Zufälle jeder Art sich zugesellen.

Ohne dieser Muthmaßung, die mir viel für sich zu haben scheint, ob sie gleich noch stärkerer Belege bedarf, beizustimmen, ergreift man sie vielleicht, um sie gegen mich zu gebrauchen. „Also geht doch, sagt man vielleicht, so viel Besonderes bestimmt auf der Haut vor, muß da vorgehen, entstehen, verweilen, sich auf oder in der Haut ausbilden und verändern. Wir haben also nicht so sehr fehlgegriffen, indem wir diesen Hautereignissen so viel Gewicht beilegen, den Lauf der Säfte mehr nach der Haut richten und der Hautthätigkeit mehr Kraft zu geben suchen. Gleichviel, ob es die Röthe oder etwas anderes daselbst

ist, das Keiner mit Augen gesehen oder mit Händen gegriffen hat, was das eigentliche Scharlacheranthem und gleich dem Blattern- und Masernausschlag seyn soll. Alles läuft also nur auf Wortstreitigkeit hinaus; die Praxis bleibt dieselbe." Treffend und nicht-treffend, wie man will, könnte diese Art, mir auszuweichen und die bisherige Handlungsweise zu retten, seyn. Nicht-treffend: denn es macht doch die vermeinten Erfahrungen sehr verdächtig, wenn man das, worauf sie sich stützen, als falsch beobachtet und schief gefasst fahren lassen muß. Viele medicinische Untersuchungen, besonders die diagnostischen, haben nicht selten wenig unmittelbaren Einfluß auf Bestimmung der zu leistenden Hülfe, die aus andern Ansichten sich ergiebt. Aber Flüchtigkeit, Seichtigkeit, Gleichgültigkeit eines Arztes bei Forschungen, die sich nicht unmittelbar auf das Receptschreiben übertragen, bezeichnen doch eine sehr dürftige Geistesrichtung, die auf vielfache Weise die Kranke schon fühlen werden. Treffend wäre die Antwort nur, wenn die ganze Argumentation haltbar wäre und der leichtesten Critik widerstehen

könnte. Denn warum überall hier, frage ich, auf die Haut wirken, die Congestion der Säfte dahin lenken, den Functionen der Haut einen Schwung geben, die Transpiration vermehren, ja, es zum erzwungenen Erguß von Schweiß bringen? Ist das nicht eure deutlich ausgesprochene Anzeige? sollen und müssen eure Maasregeln nicht diesen Erfolg haben? Niemand wird mehr der Idee anhängen, so die Masse der circulirenden Säfte in größrer Menge und öftrer an die Colatoria der Haut zu bringen, damit diese den Krankheitsstoff aus jenen desto vollkommener scheiden, ihn auf sich selbst absetzen oder ihn ausdünsten. Die Entstehung von Schärfen und Verderbnissen der Säfte, den Ursprung und Sitz der Krankheitsmaterien, sucht man nicht mehr innerhalb der Wege des Blutumlaufs, lässt sie selbst da nicht mehr ihren bedenklichen Aufenthalt haben und durch ihre Zumischung so viel Nachtheil drohen, bis es den Naturbewegungen gelingt, sie da herauszustoßen. Eher ist man jetzt geneigt, alles auf das lymphatische System überzutragen, oft ohne allen Grund, immer ohne alles Maas. Das

lymphatische System, dessen Wichtigkeit ich gewiß nicht verkenne, ist sicherlich nicht so oft der Sitz und die Quelle von Krankheiten, als man annimmt, und eine solche unbestimmte, sich immer wiederholende Hinweisung auf ein groses, allenthalben verbreitetes System, das mannigfaltigen, oft entgegengesetzten kranken Zuständen primairer und secundairer Art ausgesetzt ist, sagt und lehrt viel weniger, als man glaubt. Oft mag es allerdings den Uebergang von Krankheitsbewegungen des einen Theils auf einen andern durch passive und active Aufnahme von Krankheitsstoffen vermitteln, wobei aber doch häufiger das Nervensystem die Hauptrolle hat. Selbst angelaufene lymphatische Stränge und Drüsen, als z. B. bei den eingeimpften Blattern, zeigen nicht so klar die Wege der Mittheilung und weitern Verbreitung einer Krankheit, sondern nur oft einen Nebenreitz, der auf diese Theile zunächst wirkt, ohne daß es in der Entwicklung der Krankheit von wesentlicher Bedeutung ist und ohne daß es auf einen aufgenommenen scharfen Stoff immer hinweiset, der seiner weitern Bearbeitung zugeführt

wird. Die schon angeführte Hoffmannsche Meinung hat gewiß das Mehrste für sich, daß die contagiösen exanthematischen Stoffe von Anfang an in das Gebilde des Hautorgans übertreten und da ihre unbemerkbare Fortschritte machen, bis diese das eigenthümliche Fieber zu erregen im Stande sind, welches den ganzen Körper in eine Mitwirkung zieht, die dann, wie ich oben darzuthun mich bemühete, auf die weitre Ausbildung der Hautkrankheit selbst von so wesentlichem Einfluß ist und ihr ihre wahre Existenz und Richtung giebt. Mit dem Ausbruche der Blattern, Masern u. s. w. wird also nichts von entfernten Orten her der Haut zugeführt, auf dieselbe hingeworfen, sondern im Hautorgan gehen unter vorzüglicher Einwirkung der Fiebererschütterungen eine Reihe von sichtbaren und nicht-sichtbaren Veränderungen vor, deren ursprüngliche Keime sich schon da vorfinden und aus sich selbst Zuwachs nehmen *). Was so

*) Hoffmann und Wedekind bestritten mit Recht die Erklärungsart, daß der Vortheil der eingeimpften natürlichen Blattern, wie

tief da Wurzel gefasst hat, — hier das Scharlachexanthem, es bestehe, worin es wolle, wenn ihr

man allgemein annahm, darin zu suchen sey, daß die Ansteckung nun nicht durch edle, wichtige Theile, als etwa die Lungen, in den Körper käme; denn ihre erste, anfängliche Wirkung geht immer vom Hautorgan aus, auf das der contagiöse Stoff abgesetzt wird, ohne die Theile in etwas zu afficiren, durch die er etwa aufgenommen wurde und, ohne Veränderung zu leiden oder zu veranlassen, auf die Haut übergieng. Wenigstens findet sich nichts, was für die gangbare Hypothese spricht, und alles ist ihr entgegen. Aber jene verkannten auch den Grund der durch die Einimpfung hervorgebrachten mildern Form von Blattern, die den Localveränderungen an der Impfstelle zugeschrieben werden muß, die es einleiten, daß der Pokkenstoff, der sich im Körper selbst erzeugt, nicht in der Menge und Bösartigkeit abgesondert wird und nicht solche Zufälle im Gefolge hat, als wir es oft bei den natürlichen Blattern sehen. Wie das geschieht, sehen wir denn freilich nicht ein.

nur nicht grade von seiner Röthe geblendet seyn wollt —, was von der Oberfläche des Körpers aus auf den ganzen Menschen so erschütternd hinwirkt, dessen ganze Reaction dann wieder die Richtung und das Ziel hat, eine grose Revolution auf dieser Oberfläche zu erregen und vollenden zu helfen, das könnt ihr ruhig in diesem Streben sich selbst überlassen; das wird sich, wenn ihr und eure Kranke es nicht gewaltsam stören, in seinem Sitz auf der Haut schon zu halten wissen, da schon verweilen, wie es soll, ohne eure vermeintliche Unterstützung mit Fliederthee, Minderer's Geist u. s. w., und oft troz eurem schädlichen Einwirken mit Campher, Mohnsaft u. s. w. Ihr fürchtet das Rücktreten des Exanthems, seine Versetzung auf innere Theile? Falsche Voraussetzungen, falsche Folgerungen! Es tritt sicherlich nichts zurück, es versetzt sich nichts. Durch eine unglückliche Wendung des Fieberzustandes, gegen den ihr vielleicht nicht thatet, was er erfoderte, und ihn oft durch euer verkehrtes Benehmen zu der Höhe und Bösartigkeit kommen ließ't, kann jedes Exanthem, und also auch das des Scharlachs, in sei-

ner Entwicklung gestört werden oder Rückschritte machen. Das ist aber immer nur Folge. Glückt es den innern Krankheitszustand durch angemessene Mittel zu bessern, so regulirt sich alles von selbst wieder auf der Haut, der ihr mit Schweißmitteln und äusern Reitzen vergeblich und oft nachtheilig zur Hülfe eilt, die, wenn sie nützen, nur wohlthätig sind, weil das Fieber sie erfordert, was aber so oft der Fall nicht ist, und dann habt ihr sehr geschadet. Auf die Haut wirken, heißt aber noch nicht: sich heilsamen Einfluß auf das in Unordnung gekommene Exanthem verschaffen, dem unmittelbar beizukommen, unsre Kunst von aller Anzeige entblößt ist, ihrer aber auch nicht zu bedürfen scheint. Versetzungen der Krankheitsstoffe, von ausen nach innen im ganz wörtlichen Sinn, und vollends Wandrungen des Scharlach- Masernstoffs u. s. w. von der Haut auf das Gehirn, die Lungen u. s. w., sind veraltete, grobe, gänzlich unerwiesene Vorstellungsarten, die selbst die Humoralpathologie nicht mehr gelten lassen kann, wenn ein wissenschaftlicher Geist ihr nicht ganz fremd ist. Wer hat, wenn bei dem unglücklichen Gang von

Blattern, Scharlach u. s. w. der Kranke an irgend einem Gehirn- oder Lungenübel stirbt, irgend einen Zufall im Verlauf dieser Uebel wahrgenommen, den wir nicht gewöhnlich bei Entzündungen oder andern Leiden dieser Theile finden? wer hat nach dem Tode etwas gesehen, das für ein Daseyn solcher specifischen Stoffe in den Lungen, in dem Gehirn u. s. w. oder für ihr unmittelbares Wirken daselbst spricht? Was hier gemeint ist, ist nicht die Frage von den immer noch problematischen, ja unwahrscheinlichen innern Blattern, Masern u. s. w., sondern vom Uebertreten dessen, was wir auf der Haut sehen, was die Exantheme da enthalten und seyn, in die Circulation und dessen unverändertes Absetzen in die Gehirnsubstanz, in das Parenchyma der Lungen u. s. w. Diese wichtigen innern Theile werden auf dieselbe Art befallen, die Exantheme mögen unverändert und ganz wie sie sollen, auf der Haut stehen und ihren Fortgang nehmen. In beiden Fällen ist keine Abweichung wahrzunehmen. Es hängt hier durchaus alles wieder von der Art und dem Grade des Fiebers ab, das, wenn man es in die

höhern Grade steigen lässt, dahin strebt, mit hervorstechender Wuth auf irgend einen innern Theil zu fallen und daselbst seine Zerstörungen besonders zu äusern. Den exanthematischen Fiebern ist das nicht allein eigen, sondern es ist ein Gesetz, dem die Fieber überhaupt folgen. Hat das Fieber dann zugleich die Nebenwirkung, die hier wol oft sich ergeben wird, den Fortgang der Ausschläge auf der Haut zu unterbrechen, so mag das immer von einer noch furchtbarern Gewalt des Fiebers zeigen und das gestörte Hautübel die Gefahr erhöhen. Um möglichst alles wieder in sein Geleis zu bringen, bleibt uns aber nichts zu thun, als das Fieber selbst zu bekämpfen, zu mindern und gut verlaufen zu lassen. Das Exanthem regulirt sich dann schon von selbst. Sein bessres Fortschreiten zeigt uns oft, daß unser Bestreben gelingen wird, so wie sein immer weiter gehendes Stocken uns alle Aussicht zur Bessrung nimmt. Aber unser Wirken kann nicht unmittelbar dahin gehen, den Exanthemen selbst ihre normale Form wieder zu geben. Desto einseitiger und schiefer ist es, das Hautorgan einzig und immer beim Scharlachfieber

ins Auge zu fassen, als den Punkt, wo Nachhülfe nöthig ist und von wo aus die Rettung eingeleitet werden muß. Was? wo? wie? es da fehlt, wissen wir nicht. Ursprünglich geht von der Haut allerdings bei den exanthemischen Fiebern alles aus, und von der Art, wie es da beginnt und im ersten Anfang fortschreitet, wie der von ausen kommende ansteckende Stoff da abgesetzt wird, haftet und sich verbreitet, hängt gewiß viel im zukünftigen Verlaufe der Krankheit ab. Das erstreckt sich aber sicherlich nur bis zu dem Zeitpunkt, wo in dieser Werkstätte, die so in der Stille arbeitet, daß wir, so lange nur noch da der Heerd der Krankheit ist, durch nichts auf diese Thätigkeit aufmerksam werden können, wenn wir die Fälle von Impfungen nicht hieherziehen, das Krankheitsprodukt so weit gefördert ist, daß es die allgemeinen Bewegungen des ganzen Organismus unter einer Fieberform erregen kann und der weitern Bearbeitung und Richtung durch diese fähig geworden ist. Jetzt fängt erst das Erkranken an, von dem der reitzbarste, fein fühlendste Kranke vorher kein Unbehagen irgend einer Art hat, oder

das geringste empfinden und seinen Arzt darauf hinweisen kann. Erst wann das Fieber schon völlige Selbstständigkeit, die unumschränkteste Herrschaft über den weitern Gang der Krankheit, über das Exanthem selbst erhalten hat, erst wann das Exanthem in die untergeordnetste Abhängigkeit von dem durch dasselbe erregte Fieber getreten ist, erst dann weis der Arzt, daß er hier einen Kranken vor sich hat und daß Ansprüche an seine Kunst gemacht werden. Von Veränderungen im Organ der Haut erhielt zwar das Fieber sein erstes Daseyn, aber seine Bestimmung ist: eine grose Rückwirkung auf die Haut überzutragen, die vom wesentlichsten Einfluß auf das weitre Bilden und Gestalten des nun erst in die Wahrnehmung fallenden Ausschlages ist. Jetzt ist es zu spät, durch die Haut selbst unmittelbar auf das Exanthem derselben und durch das Hautexanthem weiter auf das Fieber zu wirken. Was das Fieber selbst erfordert, ob ihm die Kunst Stärke zu geben oder zu nehmen, welche Richtung sie ihm zu ertheilen oder zu entziehen hat, das kann jetzt nur allein die Aufgabe seyn.

In der tiefsten Unwissenheit sind wir, welche Beschaffenheit des Hautorgans einer guten Leitung des Ausschlages am beförderlichsten ist, da doch die erste und also vielleicht die wichtigste Einleitung des Gangs der Krankheit von diesem Organ abhängt. Leicht wird vielen Aerzten die Antwort scheinen: die normale Beschaffenheit des Hautgebildes. Mit Worten dieser Art, die man so häufig neu stempelt, glaubt man viel zu sagen, und sagt nichts, denn wir wissen noch sehr wenig, was normal hier ist, worin es besteht, was und wie das Normale hier wirkt, wann und warum es innormal wird und mit welchen Folgen. Normal sagt nicht mehr als gesund, und gesund nicht mehr als nicht krank. Was uns aber nicht krank scheint, ist nicht immer gesund! Welches Dunkel noch alle Geschäfte des Hautorgans umgiebt und besonders wie wenig aufgehellt alles ist, was der Arzt zu thun hat, um durch Wirken auf dieses System Krankheiten eine bessre Richtung zu geben, wie viele falsche Begriffe im Umlauf sind, zeigt Reil vortreflich im 17ten Cap. des 1sten Bandes seines Werkes über die Erkenntniß und

Cur der Fieber. Aber es giebt auch offenbare innormale, kranke Beschaffenheiten der Haut, die einem guten Verlauf dieser fieberhaften Exantheme sich gar nicht nachtheilig erweisen. Man hat nie gefunden, daß Krätze, Flechten, Milchschorf u. s. w. vor der Ansteckung derselben schützen oder ihrer Entwicklung hinderlich sind. Das Hautorgan vieler Frauenzimmer der höhern Stände ist offenbar nicht in seinem natürlichen oder gesunden Zustande. Allgemeine Sprödigkeit der Haut, verdorbner Teint, und vor allem eine fast an Unmöglichkeit grenzende Unfähigkeit, je feuchte Haut zu haben, oder gar in Schweis zu kommen, zeigen dieses hinlänglich. Sie überstehen aber Scharlach, Masern u. s. w. darum nicht minder leicht, wenn Epidemie und Behandlung nicht entgegen sind. Die im letzten Jahrzehend so allgemein gewordne Empfehlung der vermeintlichen Cultur der Haut hat ein groses Heilmittel, das lauwarme Baden, nicht nur in die Cur fast aller Krankheiten gezogen, da, was so wirksam ist, doch nur seine bestimmte Stelle haben sollte, nicht allenthalben hingehört, sondern es auch in täglichen diäteti-

schen Gebrauch gebracht, zu dem es sich gar nicht eignet, am wenigsten für die Kinderwelt, der ich in zu häufiger Anwendung es oft sehr nachtheilig fand. Auch von dieser Cultur der Haut sehen wir, wie von so mancher andern Cultur, weniger die guten Früchte, als die Folgen der Uebertreibung und Verfeinerung, vermehrte Schwäche und krankhafte Reitzbarkeit! Das Baden ist der Reinlichkeit sehr günstig, und körperliche Reinlichkeit ist eine grose Zierde des Menschen. Aber der Schmutz ist gewiß kein Hinderniß der kräftigen Thätigkeit der Haut und stört gewiß weder im gesunden noch kranken Zustande irgend einen bedeutenden Zweck derselben. Unser gemeine Mann, der Taglöhner, der Bauer badet nicht und wäscht nur zuzeiten Hände und Gesicht, aber dunstet vortreflich aus, und Krankheiten endigen bei ihm wol am östersten mit heilsamen Schweissen.

Den Trieb der Säfte hervorstechend nach der Haut richten, den Ausbruch von Schweis erzwingen, ist eine sehr schädliche Maasregel beim Schar-

lachfieber. Es erfolgt nun eine zu grose Thätigkeit, wenn vielleicht eine verminderte die wünschenswertheste sey, und weitgehende Erschlaffung des Hautorgans wird hierdurch in einem spätren Zeitraume mitbewirkt, in dem sie die nachtheiligsten Folgen droht. Bestimmte, uns nicht ganz bekannte Thätigkeiten im Gefolg der Entwicklung des Exanthems müssen da in ihrer Ordnung und Kraft ihren naturgemäßen Gang haben. Womit kann man wol diesen mehr stören und lähmen, als wenn man in dem System, in dem sie ihren Sitz und Mittelpunkt vom Anfang an haben, ganz andre, fremdartige Thätigkeiten gewaltsam erzwingt, deren Zusammenhang mit jenen wir gar nicht als nützlich kennen und alle Ursache haben, für sehr unangemessen und nachtheilig zu halten. Je wichtiger die Beschaffenheit und Richtung der Hautthätigkeit für den Verlauf der Exantheme euch dünken, desto bedenklicher solltet ihr seyn, so stürmisch auf dieselbe einzuwirken ohne nähere Aufforderung, ohne allen Grund, ohne Beweise aus Vernunft und Erfahrung. Dreierlei Hauptgesichtspunkte, die sich alle drei als falsch ergeben,

hatte man vorzüglich bei dem so dringenden Empfehlen der schweistreibenden Methode:

1) Die Schweismittel sollen den Absatz aus dem Blute auf die Haut befördern. Aus dem Blut wird aber nichts abgesetzt; auf der Haut ist vom ersten Beginnen der Ansteckung schon alle Verändrung eingeleitet. Man trieb diese verkehrte Theorie von der Ablagrung auf die Haut so weit, daß man glaubte, wäre die Ausdünstung während des Eruptionsfiebers nur frei und reichlich, so lasse die Haut wol allen exanthematischen Stoff ungehindert durch, und dann hätte man Pocken- Masern- und Scharlachfieber ohne Pocken, Masern und Scharlach, weil diese nicht auf der Haut haften könnten. Diese exanthematischen Fieber ohne Exantheme, die sich in allem so verhalten sollen, als wenn das Exanthem zu Stand gekommen wäre, finden sich aber bei genauer Prüfung noch gar nicht aufs Reine gebracht. Die Fälle vom Scharlachfieber ohne Scharlach können nicht hieher gezogen werden, da das gewöhnliche nachfolgende Abschilfern hinlänglich zeigt, daß vieles, was wir nicht sahen, auf oder in der Haut vorgieng.

2) Die Schweismittel sollen den Scharlachausschlag auf der Haut fixiren und sein Rücktreten verhindern. Man sahe ihn zum öftern erscheinen und schwinden. Das gab die Vorstellung von seiner Flüchtigkeit und Wandelbarkeit. Oft war er sehr schnell unsichtbar geworden, oft hatte er sich gar nicht dem Anschauen dargestellt. Sehr häufig war das zwar ohne alle Folge; nicht selten trat aber gleichzeitig Gefahr durch hervorragendes Leiden des Kopfes, der Lungen u. s. w. ein, und dann drang sich die Hypothese vom Rücktreten des Ausschlages und sein Fallen auf innere Theile auf. Man glaubte durch nichts dem Wandern nach Innen kräftiger vorbeugen zu können, als durch das Treiben nach Außen, und gab nun diaphoretica, um die Haut lieber in Schweissen zerfließen zu lassen, als sich der Gefahr auszusetzen, daß der Zug der Säfte von der Peripherie nach dem Centrum gehe und der Scharlachstoff auf innere Theile falle. Wie verkehrt der hier gefürchtete Fall beurtheilt wurde, haben wir schon gezeigt. Man erschöpfte alle Hautthätigkeit durch das erzwungne Schwitzen, entzog so der Thätig-

keit, welche die Entwicklung des Scharlacheranthems erfoderte, alle Energie, und versetzte das Hautorgan in völligen Zustand der Lähmung. Dies mußte grose Nachtheile jeder Art im Gefolge haben.

3) Nach überstandner Scharlachkrankheit war die Haut auch in den Fällen, in denen wenig oder gar kein Ausschlag zum Vorschein gekommen war, in einem solchen Zustande von Schwäche und krankhafter Reitzbarkeit, daß eine kleine Gelegenheit zum Verkälten schon hinreichend war, alle Hautausdünstung zu hemmen und zwar so dauernd, daß Wassersucht sich bilden musste. Durch Begünstigung von Schweissen glaubte man dieses verhindern zu können, und unterhielt so eine Erschlaffung und Erschöpfung der Haut, die sie immer mehr für jeden äußren widrigen Eindruck im unangemessensten Grade empfänglich machte. Man stürzte also in das Uebel, das man abwenden wollte. Daß man indeß hier sahe, welche grose Nachtheile Unterdrückung der Hautausdünstung selbst nach verlaufner Krankheit hatte, bestärkte in

der Idee, daß Scharlachfieber heilen und Schweis erregen in allen Zeiträumen der Krankheit dasselbe sey.

Die Brownschen Aerzte sehen über den grosen Säfteverlust bei diesem ewigen Schwitzen hinweg, und beruhigen sich bei der Vorstellung, diese Diaphoretica wären Reitzmittel, die mit Nachdruck der Erregung der Haut einen Schwung gäben. Wenn man nur mit ihnen übereinstimmt, einer Krankheit einen asthenischen Charakter zu geben, so ist ihr Interesse befriedigt. Hier sollte denn die Asthenie hervorragend das Hautgebilde ergriffen haben und es ganz recht seyn, auf dasselbe besonders zu wirken. Desto schlimmer, sage ich, daß diese schweistreibende Methode den Gebrauch sehr groser Reitzmittel so oft herbeiführt! Ein neuer groser Nachtheil derselben, wie wir bald sehen werden.

Meine Absicht ist indeß nicht, in das andre Extrem zu leiten, — zu lehren, man solle Schweisse unbedingt unterdrücken, wenn sie ohne Mitwir-

kung der Kunst von selbst entstehen, wenn ihr Ausbruch mit dem Gange des Fiebers zusammenhängt, dessen Abnahme und bessren Verlauf sie aber öftrer anzeigen, als veranlassen. Nichts destoweniger verdienen sie unter solchen Umständen die sorgfältigste Pflege und Schonung, und sind zum öftern eine der erfreulichsten Erscheinungen durch ihre Beziehung auf das Fieber und durch dessen Vermittlung in ihrer entferntern Beziehung auf den Ausschlag selbst. Man sehe nur die Wahrheit der Maxime ein, daß auf die Behandlung des Scharlachfiebers volle Anwendung leidet, was Fischer [de febre miliari purpura alba dicta; Rigae 1767] vom Friesel geltend machte: Excretionis periphericae non primariam habere rationem.

Es war nöthig, diese Ansicht so ausgedehnt in ihre Bestandtheile zu zerlegen und einer so ausführlichen Prüfung zu unterwerfen. Sie herrscht, so falsch sie ist, mehr oder weniger in alten und neuen Werken, und in letztren besonders; die angesehensten collegia medica haben

sie bei ihren unter öffentlicher Auctorität erschienenen allerneuesten Vorschriften gegen das Scharlachfieber als den Hauptpunkt herausgehoben; denkende und nicht-denkende Aerzte unsrer Zeit befolgen sie jetzt ausschließender als je.

---

Jetzt kann ich zur Entwicklung des Curplans, der mir der bewährteste und treffendste scheint, übergehen. Hier setze ich mich dem Achselzucken, den mitleidigen Blicken vieler meiner ältren und jüngren Kunstgenossen aus; denn für das Wichtigste und Entscheidendste halte ich das Brechen und Abführen im ersten Zeitraume des Scharlachfiebers, und ein damit übereinstimmendes schwächendes, sogenanntes kühlendes Verfahren, den Gebrauch von Mittelsalzen und Säuren, und die dünnste Nahrung. Alles dieses nicht nur im ersten Zeitraume; sondern oft durch den ganzen Verlauf der Krankheit. Mein stärkster und einfachster Grund für diese meine grose Abweichung von dem, was die jetzige Medicin vorzüglich als

heilsam aufstellt, ist der Ausspruch der Erfahrung von ihrem wohlthätigen Erfolg. In der Zeit, in welcher man alles auf Galle bezog oder doch die Quelle der mehrsten Krankheiten im Unterleibe suchte, einer Zeit, der ich sonst nicht viel Gutes nachrühme und die ich nicht zurückwünsche, hörte man am wenigsten von bösen Scharlachepidemien und von vielem nnd unerwartetem Sterben während derselben. Hier in Hannover sind die beschäftigsten und angesehensten Aerzte dieser Behandlung des Scharlachfiebers immer getreu geblieben, und unsre Scharlachfieber verlaufen im Ganzen auf die günstigste Art. Sie nehmen zwar auch bei uns in manchen Zeiten und bei Einzelnen eine Wendung, die uns zeigt, wie diese Krankheit werden, zu welcher Höhe sie steigen, welchen bösartigen Charakter sie annehmen und welche Gefahr sie drohen kann. Aber das strenge, feste Halten an das jetzt so verrufene Brechen und Abführen, das unausgesetzte Schwächen, bis nicht entschiedne andre Anzeigen sich uns aufdrängen, bewährt sich grade am mehrsten, wenn der Genius der Epidemie oder das Gefahrvolle einzelner Fälle

die drohendste Gestalt angenommen haben. Ich selbst handelte immer auf diese Weise mit einem Glücke, das dem meiner besseren Mitärzte nicht nachstand und das viele Kranke, wie ich mit Wahrheit sagen kann, aus sehr verzweiflungsvollen Lagen rettete.

Man verfolge an den vielen Orten, von denen die Nachrichten über die zunehmende Tödtlichkeit des Scharlachfiebers uns erschrecken, die Geschichte der Verschlimmerung dieser Krankheit, und man wird diese immer in gleichlaufender Parallele zu dem vermehrten Einfluß des Brownianism steigen sehen. Meine Anklage geht nicht allein gegen sogenannte Brownsche Aerzte, sondern auch und zwar vorzüglich gegen die Mehrzahl der nichtbrownschen Aerzte, die ihre Ansichten und Handlungsweisen in vielem, oft in mehrerm, als sie selbst glauben, nach Brownschen Vorschriften modificirt haben. Das hat, wie im Eingang dieser Schrift schon angeführt wurde, auf ihre Behandlung vieler Krankheiten einen wohlthätigen Einfluß gehabt, wenigstens viele falsche Maasregeln und irrige Leh=

ren verdrängt. Aber mancherlei Nachtheile sind im Gefolge dieser grosen Catastrophe, die die deutsche Medicin getroffen hat. Obenan steht unter diesen Nachtheilen: daß das Scharlachfieber nicht mehr wie sonst allenthalben gleich bei seinem Eintritt — dem einzigen Zeitpunkte, in dem unsre Kunst gegen dasselbe viel vermag — mit dem gehörigen Nachdruck und auf die einzige zusagende Weise bekämpft wird. Selbst Aerzte, die in andern Punkten der Theorie und Praxis viel mehr, als sie sollten, dem Alten getreu geblieben sind, sind doch in ihrem Innern über die Ausdehnung der schwächenden und vorzüglich der ausleerenden Heilmethoden schwankend geworden, und wenden sie nicht mehr so nachdrücklich an. Sie finden es zu unbequem, oder ihre Eigenliebe gestattet es nicht, neue Grundsätze sich anzueignen. Aber ein geheimes Mistrauen gegen ihren alten Schlendrian hat sich ihrer bemächtigt. Sie haben nicht die Kraft, ihn zu verlassen, aber wenden ihn nicht mehr mit Zuversicht und Nachdruck an. Das ist im Ganzen gut, und sie schaden im Allgemeinen weniger jetzt; aber nützen auch nicht mehr da,

wo jener an seiner Stelle war. Geben sie auch noch abführende Mittel im Scharlachfieber, so gebrauchen sie sie doch sehr schwach und greifen am liebsten zu den nicht auf Stuhlausleerungen hinwirkenden Mittelsalzen, zu dem Salmiak und zu der sogenannten gesättigten Riverischen Mischung; oder das allgemein verbreitete Vorurtheil, auf die Haut hin zu wirken mit Minderer's Geist, beherrscht sie. Die Folge ist: daß auch sie gegen das Scharlachfieber nicht mehr das leisten, was im Vermögen der Kunst ist und was ihnen selbst ehemals glückte. Man sagt nun: „nicht den Brownianern allein, sondern auch andren Aerzten, den entschiedensten Gegnern jener, den alten, steifen Practikern sterben jetzt mehrere auf die überraschendste Weise am Scharlachfieber. Dies zeigt doch das wahre Unvermögen der Kunst, eine unbestreitbar mit der Krankheit vorgegangne Verschlimmerung." Mit nichten, erwidere ich, es thut nur dar, daß der Zeitgeist, das allgemeine Beispiel jeden mehr oder weniger in sein Verderben mit hineinzieht, und daß selbst viele von denen sich ganz oder zum Theil ihm hingeben, die sich

gegen wahre Verbesserungen am mehrsten sperren. Die Aerzte haben eine üble Richtung bezüglich auf diese Krankheit genommen, nicht diese selbst, wenigstens nicht so allgemein und immer, als man wähnt.

Es ist gar keine Veranlassung da, zu glauben, daß unser Ort der einzige sey, wo das Scharlachfieber in seiner Gutartigkeit sich erhalten und einzig noch immer von der Art sey, wie bis etwa vor zehn Jahren in ganz Deutschland. Alle andre Krankheiten äußern sich und verlaufen hier wie in andern deutschen Städten. Unsre Fieber besonders sind der Art, wie sie überall in Deutschland und vorzüglich im nördlichen Theil desselben jetzt sind. In dem Gang ihres epidemischen Eintretens, in dem Charakter, den sie haben, in ihrem Verlauf, verhalten sie sich bei uns wie an andern deutschen Orten, und zu vielen Verändrungen im Heilverfahren mussten auch wir schreiten.*)

*) Die gangbaren Theorien und die veränderten Nahmen zeigen und stellen zwar vieles

Das Scharlachfieber ist hier in dem, was von dem etwas anders gearteten Genius seiner jetzigen Epidemien, nicht von der anders eingeleiteten medicinischen Behandlung abhängt, ganz so, wie es uns seine Schildrung von andern deutschen Städten aus darstellt. Ich will nur zwei Punkte anführen. Halswehe ist noch sein gewöhnlicher Begleiter, aber so förmliche Bräunen sind auch

anders, was jetzt noch ist, wie es ehemals war. Worin die Vorzeit irrte, ist uns klar. So viele Fehlgriffe und falsche Ansichten jedem Schriftsteller indeß auch von seinen Gegnern und den Kunstrichtern nachgewiesen werden, so wird eine beßre Folgezeit noch zahlreichre Verirrungen der itzigen Aerzte enthüllen, als wir selbst vermuthen können. Dies alles abgezogen, so läſſt es sich doch darthun, daß viele herrschende Krankheiten, und besonders die fieberhaften, im Laufe der Zeit oft ein andres Wesen und eine andre Gestalt annehmen, und daß viele abweichende Curmethoden hierauf sich stützen. Was etwa ehmals selten eintrat, wird jetzt der gewöhnliche Fall, und umge-

viel seltner bei uns in seinem Gefolge, als ehemals stattfand. Ich spreche nicht von der angina putrida, die in Deutschland immer eine seltne Erscheinung war, und mehr in England zu Hause ist. Der andre Punkt betrifft die Nachfolgen des Scharlachfiebers, die wassersüchtigen Zufälle. Diese stellen sich in neuern Zeiten viel seltner ein, die Epidemie mag gut- oder bösartig verlaufen. So finde ich es hier; so wird es gewiß anderswo

kehrt. Unser sogenanntes Nervenfieber, unser Typhus, ist nicht das Gallenfieber, das Stoll und andere zu behandlen glaubten, von dem jener eine offenbar irrige Theorie aufstellte, das er aber nicht hätte auf seinen Wegen mit dem glücklichsten Erfolg heilen können, wenn es von der Art unsrer epidemischen Fieber gewesen wäre. So starke Beweise sich für das, was ich hier andeute, aufstellen lassen, so muß ich doch warnen, es nicht zu weit auszudehnen, es nicht zu gebrauchen, Altes, das auf einem Wahn beruhete, für die Zeit, in der es galt, zu vertheidigen oder gar Neues ohne anderweitige genügende Gründe einzuführen.

auch seyn. Nehmen einzelne Fälle vom Scharlach in größrer oder kleinerer Zahl eine bedenkliche Wendung, so befällt auch hier das Uebel fast immer auf dieselbe Art das Gehirn, wie überall. Schon Stoll [aphorismi de cognoscendis et curandis febribus, p. 204] sagte vom Scharlachfieber: at morbo graviore accedunt coma vigil, soporosum; convulsio universalis; phrenitis; apoplexia: unde mors praeceps, non praevisa, in morbi principio. Erwägt man alles das, so wird man bei unbefangner Prüfung keine Gründe finden, hier eine solche an unsre Stadt allein gebundne Gutartigkeit der Krankheit zu vermuthen, daß unsre Erfahrungen gar keine Anwendung auf die Art, wie sie an andern Orten ist, leiden könnten. Es giebt hier, wie überall, viele Scharlachkranke, oft alle in einer bestimmten Zeit einer Epidemie, bei denen so weniges Erkranken stattfindet, alles so leicht und gehörig verläuft, daß man sieht, der ursprüngliche Charakter der Krankheit, nicht die Kunst des Arztes, leitet alles so zum Guten ein. Seinen Mitteln hier viel anrechnen, zu glauben, es bedürfe

ihrer hier, wäre sehr thörigt. Aber oft ist das anders, und man hat auch in Hannover häufige, sehr ernste Krankheitsfälle vor sich. Was man in diesen beobachtete, und wirksam sah, um das Uebel nicht zunehmen, in der Heftigkeit anhalten, oder gar bös endigen zu sehen, das hat, wenn der Arzt weis, was dazu gehört, zu festen Erfahrungen zu gelangen, volle Gültigkeit. Hat sich irgend ein Satz aus dem practischen Gebiete der Heilkunde mir erprobt, so ist es der: die ausleerenden Mittel, kräftig gereicht, sagen dem ersten Stadium des Scharlachfiebers zu, brechen dessen gefahrdrohende Kraft, wenn die Krankheit unter heftigen Zufällen eintritt, machen und erhalten sie möglichst milde, und sind die einzigen und sehr genügenden Mittel, die innern Theile und vorzüglich den Kopf vor einem hervorstechenden Fallen der Krankheit auf sie zu schützen. Sind sie beim Eintreten der Krankheit versäumt oder nur halb in Anwendung gezogen worden, oder stößt man — was ich gar nicht in Abrede bin — auf Fälle, deren böse Tendenz selbst durch diese zweckmäßige Behandlung, die immer ihre wohlthätige Wirkung

zeigt, nicht ganz bezwungen wird: so sind allerdings später noch andre Anzeigen zu erfüllen, über die ich mich am Ende dieser Abhandlung vollständiger erklären werde. Aber der wesentlichste Theil der Cur ist mir auf viele sprechende Erfahrungen gestützt — das Brechen und besonders das Abführen im Anfang der Krankheit. Ich weis nicht, ob ich die Kraft gehabt hätte, diese grose Wahrheit festzuhalten, die der Geist unsrer Zeit von sich stößt, der die herrschendsten Ideen in der Medicin sich entgegenstemmen und die sehr grose Aerzte mit allem Nachdruck bekämpfen, wenn nicht das Beispiel, das Urtheil und die reinen, umfassenden und zuverlässigen Erfahrungen Wichmanns mir vorgeleuchtet hätten. Hat man das Glück gehabt, einen so wahrhaft grosen und vorzüglichen Arzt in der Nähe handeln zu sehen und von der ersten Zeit des Auftretens in der practischen Laufbahn an eine grose Reihe von Jahren hindurch seiner Leitung und Mittheilung in vielem gewürdigt zu werden: so weiß man oft von dem, was man für das Beßte an sich hält, nicht, ob man es ohne einen solchen wohlthätigen Genius sich hätte

aneignen können, und ob er es nicht auf einen übertrug und in einem erhielt. Wichmann kam bei seinen Scharlachkranken in allen Epidemien, die er erlebte — und ihrer muß doch in so ausgedehnter und vieljähriger Praxis eine grose Reihe gewesen seyn —, glücklich mit Abführen durch Bittersalz mit dem Zusatz von Oxymel hindurch. Das Abführen hielt er für das Wesentlichste und Entscheidendste, und nur wenn die Krankheit hartnäckig und ernstlich war, hatte er groses Vertrauen zu einer reichlichen Anwendung von Vitriolsäure. Er führte in Fällen keck ab, in denen das Scharlachfieber bei sehr zarten Constitutionen mit Ohnmachten und Durchfällen anfieng, und machte sie durch diesen Heroismus gut verlaufen. Es war nicht die Richtung seines Geistes, auf Theorien Werth zu legen und tief in sie einzugehen, aber den Ausschlag sahe er hier als etwas secundaires an und suchte seine Quelle im Unterleibe. Er hatte den originellen Gedanken: die Scharlachröthe hänge als Folge mit etwas zusammen, das sich im Darmcanal anhäufe, so wie wir einen ähnlichen rothen Ausschlag öfters vom Ge-

nuß von Muscheln (mytilus edulis) entstehen sähen. Hierin stimme ich nun dem seeligen Mann nicht bei; aber die scharfsinnige Hypothese zeigt doch, wie wenig Werth er erfahrungsmäßig auf das Wirken auf die Haut, auf jede Art von Berücksichtigung des Ausschlages legte und welchen Erfolg er von seiner Behandlungsart gehabt haben musste.

Die volle Befugniß, den Ausspruch thun zu können, dieses Heilverfahren nützt, diese Art von Mitteln leistet alles oder doch das mehrste, mit genauer Angabe des passenden Zeitraums eines bestimmten Krankheitszustandes, bleibt zwar das höchste Ziel des ausübenden Arztes. Aber es ist selbst seinem wohlverstandnen practischen Interesse sehr angemessen, so wie es ein groses Bedürfniß seines Geistes befriedigt, möglichst dahin zu streben, die einzelnen Maximen, die er befolgt, unter sich in Zusammenhang zu bringen, ihre Verbindung einzusehen, sie immer allgemeinern Erfahrungssätzen ohne Zwang und Sophisterei unterzuordnen. Das Ganze und Einzelne unsrer Wis-

senschaft und Kunst erhält so seine Kraft und Haltung, seine wahre Ausdehnung und Beschränkung und sein gehöriges Licht. Im Verhältniß des mehreren oder mindern Gelingens dieses sehr schwierigen Bestrebens, das sein Gebiet und seine Grenze nie verkennen darf, gewinnt der Arzt sehr viel an Einheit und Consequenz seines ganzen Verfahrens, so wie er nur auf diesem Wege die Summe seiner nützlichen Einsicht vermehren kann. Je mehr Blicke wir in die Causalverbindung thun, die zwischen einer Krankheit und den Mitteln ist, die sie weichen und die Gesundheit zurückkehren machen, desto mehr Angemessenheit und Festigkeit können wir unserm Handeln geben, desto größer ist der Einfluß der hier erlangten Erweitrung unseres Wissens und Könnens auf das ganze Gebiet der Arzneikunst. Bemühungen dieser Art nenne man immerhin Streben nach Theorie und System. Man verlange nur nicht, daß sie eine Gewißheit sich anmaaßen sollen, die die Natur des Gegenstandes nicht zulässt; daß ihr wissenschaftlicher Charakter darin bestehen soll, sich gewaltsam und willkührlich einem Princip nur unterzuordnen und

sich am Faden einer systematischen Form durchführen zu lassen; daß sie an die höchsten und dunkelsten Forschungen der Metaphysik sich anschließen und ihren wahren Nutzen und Zweck hintansetzen sollen, aus Erfahrungssätzen sich ergeben zu haben, um unser erfahrungsmäßiges Handeln zu leiten und zu sichern.

Sich auf eine Art von Raisonnement einzulassen, [um kein Wort zu gebrauchen, dem man jetzt einen besondern Sinn unterlegt, und darauf grose Foderungen an Andre, nicht an sich selbst, gründet] d. h. rationelle Gründe im Gegensatz des blosen Berufens auf den bewirkten Erfolg anzuführen, ist erforderlich, wenn man seine Zeitgenossen für neue Ansichten und Maaßregeln gewinnen, oder veraltete und auser Umlauf gebrachte wieder in ihre Rechte einsetzen will. Man muß den Versuch wagen, zu zeigen, daß unsre Meinung innern Zusammenhang hat und an andere grose Wahrheiten sich anschließt; daß unsere Vorschläge aus der Natur der Krankheit fließen, und daß einige Einsicht, wie sie zum Ziel führen,

möglich ist. Für meine Unternehmung, die Zweckmäßigkeit ausleerender Mittel im Scharlachfieber darzuthun, erbitte ich mir daher nachsichtsvolle Beurtheilung.

Ich muß etwas weit ausholen und auf oben schon erörterte Untersuchungen nochmals zurückkommen. Der Charakter des Fiebers entscheidet über die nöthigen Maasregeln. Die exanthematischen Fieber sind nicht Folge der von aussen auf den Menschen einwirkenden Reitze, ihrer das gehörige Maas überschreitenden oder dasselbe nicht erreichenden Menge oder irgend einer bestimmten allgemeinen äusern Einwirkung irgend einer Art. Das Contagium, das dem Körper von ausen mitgetheilt ist, bereitet eine Reihe von Veränderungen, wahrscheinlich im Hautorgan selbst vor, die sich aller Beobachtung in diesem Zeitraume entziehen, *)

*) Eingeimpfte natürliche und Kuhpocken zeigen vor dem Ausbruche des Fiebers gewisse Vorgänge auf der Haut. Aber weil hieran ihre Gelindigkeit geknüpft ist, so findet das, was hier von uns wahrgenommen wird,

keine Art von Uebelbefinden bewirken, bis sie endlich die Kraft erhalten, allgemeine Bewegungen des Organismus unter einer Fieberform zu erregen, die zur Hervorbringung und Entwickelung des Exanthems von wesentlichstem Einfluß sind. Es ist klar: nicht das in den Körper gebrachte Contagium, dessen größre oder kleinere Menge oder dessen vermehrtes oder vermindertes intensives Vermögen gewöhnlich nichts ändert, ist im unmittelbaren Zusammenhange mit dem Fieber, sondern dieses wird durch, der Zeit und Art nach sehr fernliegende, Veränderungen hervorgebracht, deren erster Anstoß nur vom Contagium gegeben wurde. Diese merkwürdige Entstehungsart dieser Classe von Fiebern rückt sie aus der Reihe aller andern Fieber heraus und giebt ihnen ihr eigenthümliches Wesen, einen ganz abweichenden Verlauf. Das ist, wie mir scheint, nie gehörig ein-

sicherlich bei jeder andern Art der Erzeugung dieser fieberhaften Exantheme nicht Statt, leitet ihren gelindren Verlauf nur ein, ist nicht das Wesentliche, das sie constituirt.

gesehen und in Betracht gezogen worden, aber offenbar vom entscheidendsten Einfluß. Wir haben in der Regel nie hier wahre Entzündungs- oder typhose Fieber vor uns. Einzelne Auftritte, oft ganze Ketten von Symptomen, gleichen sich in diesen fieberhaften Krankheiten, und wir müssen die Behandlung in vielem nach dem, was wir in den gewöhnlichen Fiebern thun, modeln. Aber wir dürfen schon in practischer Beziehung die vorwaltenden Unterschiede nicht außer Acht lassen. Der Fiebersturm hat in den exanthematischen Fiebern so wie seinen besondern Ursprung, auch seinen besondern Zweck. Dieser geht dahin: gewisse Verändrungen des Ausschlages zu bewirken, deren naturgemäße Entwickelung über Leben und Tod entscheidet und die Empfänglichkeit für eine erneuerte Ansteckung dieser Art auf immer tilgt. Sind diese Veränderungen zu Stande gebracht, so ist das Fieber mehrentheils geendigt, wenigstens nach dem Theil, der für jetzt hervorstach und beunruhigte. Heute liegt der Kranke in Convulsionen, im häufigsten Erbrechen, in den auffallendsten Fieberphantasien, unter den bedenklichsten Fiebererscheinungen. Morgen ist der Aus-

bruch der Blattern und Masern bewirkt, d. h. ihre vollständige Entwickelung auf der Haut, die kurz vorher erst in die Sinne fiel, zu Stand gekommen, und alle jene Besorgniß erregenden Zufälle sind verschwunden. Das Fieber ist bei den Blattern für jetzt fast ganz geendigt, oder hat bei den Masern nicht mehr solche grose Symptome im Gefolge. Treten Hindernisse in dem Ausbruch oder Fortschreiten des Exanthems ein, so liegt es an der Art, dem Grade und der Richtung des Fiebers. Zu glauben, die Haut sey zu spröde, um den Ausschlag durchzulassen, und etwa durch lange vorher angewendete kalte Bäder so geworden, scheint mir eine willkührliche Deutung einseitiger Erfahrungen zu seyn und ist mit den von mir auseinandergesetzten Begriffen nicht in Uebereinstimmung, so achtungswerthe Männer auch diese Meinung hegten. *)

*) Krankhaften Beschaffenheiten der Haut kann man, da die Exantheme in derselben ihren Ursprung nehmen und ihren Sitz behalten, im Allgemeinen wol nicht allen Einfluß absprechen. Zu große oder zu verminderte Wärme-Erzeugung mag vorzüglich viel wir-

Wir müssen also von dem einförmigen und langweiligen Zuschnitt unsrer ältern medicinischen Handbücher abweichen, die da lehrten, Blattern, Masern, Scharlach u. s. w. als Gallenfieber, Entzündungsfieber, Faulfieber, Nervenfieber zu behandeln. Es ist oben schon berührt, daß der anderweitig herrschende epidemische Fiebercharakter, die sogenannte Fieberconstitution, die febris stationaria nicht immer die Fieberart bestimmt, in die das exanthematische Fieber übergehen kann oder der es sich theilweise nähert; daß dieses immer eine besondre Untersuchung erfodert. Wir beurtheilen ein sich uns darstellendes Fieber ganz anders, wenn wir die Gewißheit haben, es sey er-

ken. Sonst wissen wir nichts erfahrungsmäßiges hierüber. Manche Hautkrankheiten, Krätze, Milchschorf, Flechten, scrofulöse Uebel schaden nicht. Lähmung des Hautorgans oder ein sich derselben nähernder Zustand wird den Körper schwer erkranken machen, ehe das Exanthem sich einnisteln kann. Wir können nicht sorgfältig darüber wachen, nicht bloße Muthmaßungen und Hypothesen als Resultate unsrer Erfahrung aufzustellen.

anthematischer Art. Diese Reihe von Erscheinungen würde uns in jeder andern Verbindung nicht in Zweifel lassen, hier einen Typhus vor uns zu haben. Sobald wir aber wissen, es sey ein exanthematisches Fieber, so lassen wir zum öftern die typhose Deutung fahren, und die entgegengesetzte, die Entziehung von Reizen verlangt, macht sich geltend. Im Allgemeinen erfodern die Ausschlagsfieber nicht eine solche Thätigkeit des Arztes, als andre Fiebergattungen. Wir können mit mehrerer Wahrscheinlichkeit auf schnellen und gutartigen Verlauf der bedenklichsten Fiebersymptome rechnen, die hier in der Regel weniger Zerrüttung voraussetzen und bewirken *). Wir müssen Bedenken ha-

*) Man führe den einsichtsvollsten Arzt zu etwas ernsten Fällen von Blattern- Masern- Scharlachkranken. Er untersuche mit Genauigkeit; aber da keine Epidemie stattfindet, der Ausschlag und das, was auf ihn deutet, noch nicht hervorgetreten ist, so entgehe ihm die exanthematische Beziehung: eine Lage, in die wir zuzeiten kommen. Er wird dann immer eine ungünstig-

den, die Fieberbewegungen zu sehr zu mäßigen und zu tilgen, wenn wir dieses vermögen sollten,

re Idee von der Natur und Gefahr der Krankheit sich bilden, aber mehr Muth erhalten, wenn er den wahren Charakter der Krankheit erkennt. Es ist hier nicht etwa eine gefühlte Dunkelheit, die sich ihm aufhellt, denn ich setze voraus, daß er hier nicht zweifelte, einen gewöhnlichen Fall von inflammatorischem oder nervosem Fieber vor sich zu haben. Aber offenbar schrecken ihn nun die grosen Symptome weniger, die ihn vorher so bedenklich machten. Wir sind gewohnt, grose Krankheitszufälle im Gefolge der Exantheme schneller und häufiger mit Genesung sich endigen zu sehen, als wenn sie für sich selbständig ein andres Uebel, etwa einen Typhus, bilden. In der Behandlung setzen wir in jenen Fällen das Leztre oder seinen Gegensatz mit der nöthigen Beschränkung und Modification immer voraus, reichen nur Mittel, die der Art und dem Grad des Fiebers angemessen sind, da wir gegen den Ausschlagsstoff selbst nichts specifisches thun, auf ihn selbst nicht wirken können. Aber

da sie auf die Entwickelung des Ausschlages von so wichtigem Einfluß sind. In Beziehung auf das

wir wissen, wir haben es nun mit einem bestimmten Krankheitsstoff zu thun, dem eigenthümlichen Masern- oder Scharlachstoff, der eine Reihe von Veränderungen durchlaufen muß, die das Fieber vermittelt, deren letzte, die bald erfolgt, eine gänzliche Unwirksamkeit dieses Stoffes ist, diesen Menschen für jetzt oder künftig weiter specifisch zu afficiren. Noch vor kurzem nahmen die Aerzte bei den mehrsten Krankheiten, und besonders bei den fieberhaften, ähnliche Krankheitsstoffe an, die sie im Zustande der Roheit, Kochung und critischer Ausscheidung nach den verschiednen Zeiträumen sich dachten. Aber selbst dieser abweichende Hergang bei exanthematischen Fiebern und das darauf sich gründende Urtheil zeigt, daß andre Fieber unter andren Verhältnissen stehen, und mehr durch eine rein-dinamische Causalverbindung erklärt werden. Das ist eine Ansicht, die sich gegen die Humoralpathologie sehr geltend machen lässt.

Scharlachfieber sahe Stoll einen Theil dieser Sätze sehr wohl ein, wie aus dem gedankenreichen 585. §.

Wie sehr das Urtheil über den Charakter und die Behandlung eines Fieber verändert wird, nicht blos über den Ausgang, wie aus Obigem erhellt, ergiebt folgende Geschichte. Im Sommer 1805 ward mir die Schwester der Hausfrau in einer Familie, in der andre Kranke meine Besuche nöthig hatten, vorgeführt, eine Person in den Zwanzigen. Sie fühle sich seit einigen Tagen unwohl, habe vielen Aerger gehabt, hieß es. Sie war sehr erhitzt und angegriffen, hatte Uebelkeit, belegte Zunge u. s. w. Ich gab ihr eine gelinde Abführung. Diese wirkte in einigen Gaben schon sehr stark auf den Stuhl. Am andern Tage fand ich die Kranke zitternd am ganzen Körper, mit kleinen Zuckungen im Gesicht, äuserst kraftlos, mit einem kleinen, schnellen, sehr schwachen Puls. Ich musste glauben, einen Typhus vom höhern Grad vor mir zu haben und üble Folgen von der ohne mein Verschulden veranlassten Hypercatharsis für den ganzen Gang der Krankheit

seiner Aphorismen erhellt: [febris scarlatina] est febris acuta, continua, a frigore, calore, vomitu bilioso exordiens; nondum sat cognita; cognitas tamen, inflammatoriam, biliosam, putridam, eadem fors tempestate regnantes aemulata; hinc ad earundem leges sananda: cum proprior medicina adhucdum desit.

Nach meiner Ansicht sollte man nie von einem exanthematischen Fieber sagen, es sey ein Entzündungsfieber, oder — wie jetzt die Brownschen Aerzte zum Nachtheil der Kunst und der Kranken immer annehmen — es sey ein Typhus. Dieser Uebergang, diese Ausartung in beide Ex-

fürchten. Schnell glaubte ich zu reitzenden Mitteln übergehen zu müssen. Des Abends zeigte sich der Scharlachausschlag, und ich griff nun wieder, völlig beruhigt, zu der schwächenden Behandlung; hier wegen der Diarrhoe zu Salmiak, mit dem glücklichsten Erfolge.

treme findet gewiß sehr selten Statt. Es ist hier nicht von einer leeren Trennung der Begriffe, von einer unfruchtbaren Subtilität derselben die Rede, sondern von ihrer präcisen Auffassung, die auf das Heilgeschäfft von bedeutendstem Einfluß ist. Man halte sich in den ursprünglichen Brownschen Schranken, die hier auf eine sehr in die Augen fallende Art sich bewähren, und untersuche blos, ob Sthenie oder Asthenie stattfinde, ohne die Vorliebe des Stifters dieser Lehre und seiner Anhänger für die eine Form, für die asthenische, und mit der Berücksichtigung, die die Natur der exanthematischen Fieber erfodert. Diese sind im Gegentheil bei ihrem Eintritte fast immer sthenischer Art, und verlangen, wenn sie zu sehr über den Grad hinausschreiten, den ihr Daseyn und Zweck nöthig macht, oder wenn sie eine misliche Richtung nehmen, eine schwächende Behandlung. Es ergiebt sich dieses aus der gehörigen Einsicht des Verhältnisses des Eruptionsfiebers zu seinen Exanthemen und aus allem, was ich wiederholt darüber sagte. Alle diese fieberhaften Ausschlagskrankheiten haben das gemein, wie Vernunft und

Erfahrung darthun. Vom Scharlachfieber gilt es aber noch ganz insbesondre.

Alles dieses auf Brechmittel und besonders auf Abführungsmittel bezogen, giebt folgende Gründe für den von mir und Andern erprobten Nutzen derselben im Scharlachfieber, vorzüglich in dessen erstem Zeitraume:

I. Sie sind mächtige Mittel, einen sthenischen Zustand zu mindern und zu heben, durch den Säfteverlust, den sie bewirken, durch das Herabstimmen der Erregung unmittelbar in wichtigen Organen und von diesen aus im ganzen Organismus, so wie durch die Arzneien selbst, die man dazu wählt, die Mittelsalze. Sie sind aber nicht in so hohem Grade schwächende Mittel, als das Aderlassen, zu dem man nur bei bestimmter Anzeige greift, die selten hier sich darstellt. Es ist also nicht von ihnen, wie etwa von einem bedeutenden Blutverlust zu fürchten, daß man die Stärke des Fieberzustandes so tief heruntersetzt, daß dessen Einwirken auf das Exanthem auf eine

andre Weise darunter leidet, und daß der Körper so geschwächt wird, daß er Wendungen der Krankheit, die ihm etwa noch bevorstehen, nicht zu ertragen vermag.

II. Es ist von Wichtigkeit, durch Brechen und besonders durch Stuhlausleerungen zu schwächen. Von welchen Punkten aus wir Reitze zuführen oder entziehen, auf welche Theile und Systeme hin wir zunächst und hervorstechend auf die erfoderliche angezeigte Art wirken, das ist nicht von so geringem Einfluß, als es nach der ursprünglichen Brownschen Lehre seyn müsste. Die bessern Practiker lenkten bald ein; die Erregungstheorie wagte auch hier eine Modificirung des Systems, damit die Consequenz desselben durch Aneignung dieser Erweitrung oder Beschränkung nicht zu auffallend leiden sollte; und die jetzige naturphilosophische Schule giebt sogar Berücksichtigungen der Art die größte Bedeutung. Wo es auch offenbar nur auf Verminderung der auf den Körper wirkenden Reitze, aufs Schwächen ankömmt, hat man doch von jeher einen grosen Unterschied zwi-

schen Aderlassen und Purgiren bemerkt, dieses nie ersetzt durch jenes gefunden, und, was ein Stellvertreter oder dem Grade nach nur verschieden seyn sollte, den Blutverlust unbestreitbar nachtheilig erkannt, wenn Abführen bestimmt angezeigt war. Ein andres ist, auf das Blutsystem entscheidend wirken, ein andres auf die Verdauungswege und den Darmcanal, auf das irritable oder reproducirende System, wie die neueste Kunstsprache unterscheidet. Wer kann aber den Ausspruch wagen, es käme im ersten Zeitraume des Scharlachfiebers blos auf Reitzentziehung, aufs Schwächen in diesen Theilen an? Was da alles vor sich geht, die Anwendung der ausleerenden Mittel so heilsam macht, vermag ich nicht bestimmt anzugeben. Unreinigkeiten der ersten Wege lassen sich während des Verlaufs des Scharlachfiebers selten wahrnehmen, sind, wenn sie dasind, gewiß nur Folge, und ihre Zeichen möchte ich nicht zum Maasstabe und Wegweiser der hier aufgestellten Indication zum Abführen nehmen. Auch was ausgeleert wird, fand ich nicht entstellter, von der natürlichen Beschaffenheit abweichender, als bei fieberhaften

Krankheiten überhaupt und bei der Anwendung von Mitteln dieser Art gewöhnlich ist. Vorzüglich neigen die ältren Vertheidiger der hier von mir empfohlnen Curmethode die Galle zu beschuldigen, die durch ihre Menge, Stockung oder Verderbniß krank seyn soll. Aber das ist eine von allem Beweise entblößte Hypothese, für die man nie Gründe, sondern in einer Zeit, in welcher noch Auctoritäten galten, nur eine grose Zahl von ehrwürdigen Aerzten anführen konnte, die dieser Vorstellungsart anhingen. Jetzt wissen wir, daß, selbst wenn wir eine krankhafte Beschaffenheit der Säfte bestimmt nachweisen können, wir auf ihre sie absondernden Organe zurückzugehen haben, deren krankes Seyn dann oft wieder nur der höhere Ausdruck, der vorzügliche Sitz eines den ganzen Körper ergriffnen Leidens ist. Alles, was der Galle aufzubürden sey, müsste also auf das Lebersystem bezogen werden u. s. w. Aber da ist hier nichts Krankes wahrzunehmen. Auf das wohlthätige Eintreten einer critischen Diarrhoe, als auf ein Hülfsmittel, das die Heilkraft der Natur der Kunst zur Nachahmung aufstellt, kann ich

mich auch nicht berufen. Nie konnte ich Scharlachkranken, die ich zu behandeln hatte, von selbst entstandene reichliche Stuhlausleerungen für heilsam halten. Sie traten immer unter Umständen ein und hatten einen Erfolg, die mir den Satz aufdrangen: eine freiwillige Neigung zur Diarrhoe sey im Scharlachfieber immer etwas misliches. Es beschäftigte mich oft, daß die Masern selten viel Wirken auf den Darmcanal erfodern; aber doch das fieberhafte Exanthem sind, bei dem Diarrhoen am öftersten und mit dem wohlthätigsten Erfolg entstehen, nach meinen eigenen und Andrer vielfältigen Beobachtungen. Ein merkwürdiges Beispiel, daß die Hülfe, die der Organismus sich selbst oft auf eine bewundernswürdige, aber dunkle Art schafft, zwar ein wichtiger Gegenstand der Beachtung des Arztes seyn muß, um sie zu kennen und sie in ihrem Gange nicht zu stören, aber daß sie nicht zum Princip des ärztlichen Einwirkens erhoben werden kann, was so viele wollten. Wir vermögen wol Ausleerungen zu erregen, werden aber immer über den Zeitpunkt unwissend

seyn, in welchem sie einzig, dem Bestreben der Natur gemäs, Nutzen leisten können, und sie nie in der vollen Verbindung und ganz von der Art zu Stand bringen können, die die von selbst entstandnen so wohlthätig auszeichnet. Was im Anfange der Krankheiten zu thun ist und also im wichtigsten Zeitpunkt, ist aus den Wegen, die die Natur selbst einschlägt, nicht zu beurtheilen, da diese beim Eintreten der Krankheiten noch keine solche heilbringende Richtung haben kann.

Nur eins sehe ich, das auf die Verdauungswege deutungsvoll hinweiset. Beim Eintritt des Eruptionsfiebers aller dieser Ausschläge bemerken wir häufig Uebelkeit und Erbrechen. Noch vor kurzem glaubten scharfsinnige Aerzte: hier würde, zum Wohl der Kranken, Blattern- Scharlachstoff u. s. w. ausgebrochen. Ich möchte aus dieser sehr gewöhnlichen Erscheinung nur folgern: daß die Entwicklung des Eruptionsfiebers wesentlich die ersten Wege mitbefasset und sie hervorstechend in das Erkranken mit hineinzieht, daß es also nicht befremdend seyn könne, daß das Wirken des Arztes

auf diese von wohlthätigem Erfolg sey. Entweder werden durch das künstliche Ausleeren die afficirten Theile des Unterleibes wieder in ihrer Integrität hergestellt und so ihre Rückwirkung auf die Vermehrung der Krankheit aufgehoben; oder so wie das Fieber auf sie besonders und zuerst mitfällt, so ist auch von diesen Theilen aus wieder auf das Fieber Einfluß zu gewinnen, es von da aus einfacher und milder zu machen. Diese allgemeine Andeutung des Nutzens des Brechens und Abführens im ersten Zeitraume aller fieberhaften Ausschläge, so wie des Scharlachfiebers insbesondre, darf man sich, glaube ich, erlauben. Sie weiter auszuführen, näher zu entwickeln, fehlen mir alle factische Data, ohne welche Theorien leicht Hirngespinnste werden.

III. Noch eins bringe ich zum Vortheil der ausleerenden Methode in hohen Anschlag. Bei jedem ernsthaften Erkranken gewinnt der dasselbe behandelnde Arzt sehr viel, wenn er vom Anfang an die gefährliche Wendung ins Auge fasst, die das Uebel nehmen kann, der Richtung gemäs,

die diesem eigen ist, oder nach dem Genius der Epidemie u. s. w. In diesem Sinn ist in dem Röschlaubschen Satz, „die Prognosis müsse auf den Curplan von Einfluß seyn", viel Wahrheit. Sobald man sieht, man hat eine grose Krankheit vor sich, so urtheile man nie über ihre Gefahr und Gegenmittel einzig nach den sich in diesen Augenblicken darstellenden Symptomen, sondern sehe die voraus, die an die Reihe kommen können, vielleicht in einer viel spätern Zeit. Man nimmt dann nichts zu leicht und kann oft viel thun, grosem Unheil zuvorzukommen. Nun ist bei einem ungünstigen Verlauf nichts so sehr zu fürchten und dem Scharlachfieber so gewöhnlich, als die Afficirung des Gehirns. Um dieser entgegen zu arbeiten, müssen wir nun freilich immer am ersten und mehrsten dahinarbeiten, vom Anfang an die Kraft der Krankheit zu brechen und ihr eine milde Form zu geben, indem wir die Ursachen ihrer Verschlimmerung frühzeitig mit Nachdruck bekämpfen. Wollen wir aber der Aufgabe genügen, etwas bestimmtes zu thun, um zu verhüten, daß das Gehirn nicht der Schauplatz der vorzüglichsten Krankheitserschei-

nungen werde, so müssen wir doch unser besondres Augenmerk außer den Gegenreitzen an den Extremitäten auf ausleerende Mittel richten, sobald diese nur nicht in dem Krankheitscharakter eine ausdrückliche Gegenanzeige haben und nicht ein weit um sich gegriffner wahrer Schwäche- oder nervöser Zustand sie ausschließt. Man gehe von der Lehre des Gegenreitzes aus, nehme an, daß nur ein Theil des Körpers immer besonders von dem allgemeinen Leiden ergriffen werde; daß, wenn man ein minder bedeutendes Leiden in einem andren Punkt zu erregen vermöge, man den Reflex der Krankheit auf einen wichtigen innern Theil abwende; daß, was nach unten oder außen gekehrt werde, nicht nach oben oder innen sich richte: oder hänge der neuren Lehre von der Wechselwirkung und den Gegensätzen an, nach der die Thätigkeitsäußerungen des einen Systems heruntergebracht werden, wenn sie in einem entgegengesetzten System erhöht werden *), so wird die

*) Die Richtung neurer Aerzte, diesem wichtigen Gesetz der thierischen Oeconomie eine

Theorie auf die Anwendung von Abführungsmitteln hinleiten, um den Kopf frei zu machen oder zu erhalten. Mehr Ueberzeugungskraft als solche theoretische Ansichten hat für mich die Analogie, daß bei den grosen Kopfleiden von Gehirnerschütterung und Schlagfluß die ausleerenden Mittel mehrentheils so viel leisten, so wie ich es aus vielfältiger Erfahrung weis, daß zur Heilung der fallenden Sucht vom Unterleibe aus auf das Gehirn

grose Aufmerksamkeit zu widmen, verspricht, wenn man sich an reine Beobachtung hält und, dem System zu Gefallen, sich nicht die willkührlichsten und oberflächlichsten Deutungen erlaubt, grose Aufschlüsse über den innern Zusammenhang vieler Krankheiten, und wird, wie ich hoffe, auf neue Behandlungsarten vieler Krankheiten leiten. Aber was die nächste Ursache ist, daß die Thätigkeit des ursprünglich erkrankenden Systems so stark hervortritt oder so tief heruntergeht, wovon alles andre nur Folge ist, erfodert wol vorzügliche Berücksichtigung. Bekämpft man jene nicht, so ist es häufig eine Palliativkur,

gewirkt, der Trieb der Säfte dahin vermindert und die Gehirnthätigkeit geschwächt werden muß, was der Anwendung andrer Mittel vielfältig und oft lange Zeit hindurch vorangehen muß.

In Hinsicht des auf der Anwendung ausleerender Mittel beruhenden Haupttheils des Heilverfahrens kenne ich nur eine Krankheit aus einer andren Classe, die dem Scharlachfieber gleich-

das gesunkene System zu heben, oder das in die Höhe geschraubte herunterzubringen. Eines tiefer eindringenden Urtheils enthält sich der Verfasser, bis sich einige unsrer vorzüglichen practischen Aerzte, die diesen sogenannten höhern Ansichten anhängen, über das ganze System, von dem diese Lehre nur ein Theil ist, und seine Uebertragung auf die Therapie näher erklärt und uns den Schatz ihrer wichtigen Beobachtungen mitgetheilt haben. Solange dieses Stillschweigen ganz oder theilweise fortgesetzt wird, kann man von keinem verlangen, daß er alte bewährte Grundsätze aufgebe oder sie gegen die neue Schule verfechte.

steht, die Rose, besonders die so gefürchtete Blatterrose des Gesichts. Die Scharlachröthe, als Exanthem betrachtet, hat viele auf die Idee gebracht, jene mit Erysipelas zusammenzustellen. Aber in diesem wird die Haut ganz anders befallen, selbst bei der fliegenden Rose viel fixirter, vieler andern Abweichungen nicht zu gedenken, als daß in Hinsicht der auf der Oberfläche sich darstellenden Erscheinungen eine Parallele zwischen beiden Krankheiten zu ziehen wäre. Aber wo ich noch eine Rose sahe, und besonders in den bedenklichen Fällen von Gesichtsrose, war es vom entschiedensten Nutzen, ausleerende Mittel anzuwenden. Diese Krankheit mochte noch so heftige Zufälle im Gefolge haben, so verlief sie schnell und gutartig, wenn Brechen und besonders Abführen erregt wurde, das Letztre nur länger fortgesetzt als beim Scharlachfieber. Auch hier muß zu den ausleerenden Mitteln gegriffen werden, ohne daß man von den so zweideutigen Zeichen der sogenannten Unreinigkeiten der ersten Wege ausgehen kann. Die Galle hatte man auch hier in besondrem Verdacht, wie beim Scharlachfieber,

ohne auch hier besondere Gründe für diese Theorie anführen zu können, obgleich viele fest glauben, die Galle auf der Haut ihre Rolle spielen zu sehen. Nur durch diese vermeintlich antigastrische Methode ist das Afficirtwerden des Gehirns bei der Blatterrose des Gesichts, so wie beim Scharlachfieber abzuwenden, ob man gleich auch bei der Rose durch Abführen den Trieb nach der Haut, das Absetzen und Verweilen auf derselben zu hindren fürchtete, wie beim Scharlachfieber.

Sorgfältigst vermied ich, in dieser Abhandlung bis hieher einzelne lebende Aerzte zu nennen oder anzudeuten, in deren Schriften ich falsche Begriffe, die ich bestreiten zu müssen glaubte, antraf, nicht aus kleinlicher Furchtsamkeit, sondern weil, wenn nicht eine grose Veranlassung oder Auffodrung nahe liegt, kein rechtlicher und wohlwollender Mann der ausgearteten deutschen medicinischen Polemik der gegenwärtigen Zeit Nahrung geben mag und sich scheuen muß, ihr selbst in ihrer reinsten wissenschaftlichen Gestalt jetzt zu huldigen, wisse er sie auch mit der größten Scho-

nung und ohne alles Hineinziehen von Persönlichkeiten zu üben. Die grosen schlimmen Folgen jeder Art sind nicht zu verkennen, die es hat, daß man unter uns keinen Anspruch auf wissenschaftliche Achtung mehr gelten lässt, und daß grose Verdienste um die Wissenschaften, zumal wenn sie nicht im laufenden Jahr errungen sind und dem Modesystem sich anhängen, nicht mehr Ehrfurcht einflößen. Bisjetzt war es Maxime, jeden Tadel eines Werks beweisen und belegen zu müssen. Hat man nicht den Verfasser im Auge, sondern die Leser, so kann man sich jetzt dieses ersparen; denn die Empfänglichkeit und Sucht, das Ungegründete und Fehlerhafte, das einzeln dem Wahrsten und Beßten beigemischt seyn kann, mit Verkennung des Letztren aufzufinden und einzusehen, so wie die Geneigtheit, es selbst auf das Wort eines jeden Unberufenen zu glauben, daß alles schlechter Art sey, ist ein charakteristischer Zug unsres Zeitalters und besonders unsrer medicinischen Jugend. Man hat nur die Beweise zu häufen und seine Ueberredungskraft anzustrengen, wenn man für einen grosen Gedanken, für eine schöne

Seite einer Schrift Lob und Beifall in Anspruch nehmen will.

Aber die Scheue vor ausleerenden Mitteln und selbst vor den besänftigendsten Lavements während des Verlaufs exanthematischer Fieber, und namentlich des Scharlachs, stützt sich zu sehr mit auf einen im Jahr 1800 im Hufelandschen Journal (Band 10, St. 3.) erschienenen Aufsatz des Herrn Geheimenraths Vogler zu Weilburg, und verbreitete sich zu sehr durch die von ihm aufgestellten Gründe und Erfahrungen, als daß ich mich dem Geschäffte nicht unterziehen müsste, den Gehalt und die Wahrheit der Voglerschen Ansichten und Beobachtungen zu prüfen. Der Aufsatz hat die Ueberschrift: „Erfahrungen über gefährliche „innerliche Reitzungen und Versetzungen in den „Blattern und andern Ausschlagsfiebern der Kin„der; desgleichen über die Schädlichkeit der Aus„leerungsmittel in diesen Krankheiten.“

Um meine Leser in den Stand zu setzen, selbst ein Urtheil zu fällen und über meine Critik zu ent-

scheiden, halte ich bei der Wichtigkeit und Sonderbarkeit der hier mitgetheilten Thatsachen und der sich auf dieselben stützenden Theorie, es am angemessensten, die Stellen jenes Aufsatzes hier abdrucken zu lassen, die Hrn. Voglers Beobachtungen und Ansichten in das hellste Licht setzen:

„Plötzlich und unversehens befällt die kranken Kinder Frost und Ohnmacht, mit darauf folgenden Krämpfen und Convulsionen, Magen- und Leibschmerzen, Erbrechen und Durchfall, mehrentheils nach vorgängiger Leibesverstopfung. Der abgehende Unflath ist oft mit Blut vermischt. Masern und Scharlachausschlag verschwinden dabei ganz; völlig ausgebrochne Blattern hingegen fallen nieder, werden welk und verlieren nur ihre Röthe, Entzündung und Geschwulst. Gesicht, Hände und Füße sind kalt, die Augen verdreht und gebrochen, Nägel und Lippen blau; kalter Schweis steht im Gesicht, und blasse Todtenfarbe ist über den ganzen Körper verbreitet. War vorher ein Speichelfluß und Schleimfluß aus der Nase da, so wird er unterdrückt. Der Puls ist klein,

aussetzend, kaum noch fühlbar, wird immer seltner, und nimt, so wie das Athemholen, allmählig ab. Der Tod erfolgt gemeiniglich in der ersten Stunde, bei einigen schon in etlichen Minuten. Verschiedne Kinder haben kurz vorher viele Angst, Bangigkeiten, Beklemmungen ums Herz auszustehen, sind unruhig und brechen mehrmals in ein lautes heftiges Geschrei aus."

„Plötzlich und zuweilen ganz unversehens, bei dem beßten und gutartigsten Ansehen der Krankheit, und wenn man jenen asthenischen Zustand vorher nicht gewahr worden ist, nehmen Blattern und andre Ausschlagsfieber der Kinder die unglücklichste Wendung. Bei genauer Aufmerksamkeit wird man jedoch, wie ich versichert bin, immer einige bleibende oder vorübergehende Vorboten entdecken können, z. B. ein blasses, nervöses Ansehen, einige Zufälle von Reitz im Unterleibe, in den Harnwegen, in den Präcordien, einen langsamen zögernden Ausbruch des Ausschlages, zuweilen ein kleines Rückschreiten desselben u. s. w."

„Kein Stadium jener exanthematischen Kinderkrankheiten ist sicher vor den angeführten plötzlichen und gefahrvollen Zufällen, auch weder gutartige noch bösartige Exanthemata. Ich habe sie in diesen Krankheiten sowohl gleich Anfangs, und ehe noch eine Spur von Ausschlag auf der Haut sich zeigte, als bei halb- und völlig ausgebrochnem, sowohl gut- als bösartigem Ausschlag wahrgenommen. Kinder, die vorhin gesund und stark waren, bleiben so wenig davon verschont, als kränkliche und schwächliche. Freiwilliger Durchfall und Nasenbluten, Brechmittel, Laxative und Klystiere, Quecksilber und Wurmarzneien, die kurz vorher oder im Anfange der Krankheit gebraucht werden, können, nach meinen Beobachtungen, ebenfalls nicht davor sichern. Es ist vielmehr nichts gewisser, als daß hier, wie auch Hr. Kortum bemerkt, durch Ausleerungsmittel ein asthenischer krampfhafter Zustand der äusren Theile sogar vor- und zubereitet, eine gefährliche Metastase auf die Eingeweide und Zurücktritt des Ausschlages sogar befördert und plötzlich herbeigerufen wird. Ein gleiches geschieht auf Verkältung, vornehmlich auf das

übertriebne kalte Verhalten in den Blattern, aber auch ohne alle diese Gelegenheitsursachen."

„In hitzigen Brustfiebern der Kinder (febris catarrhalis benigna, vulgo Brustschwachheit) habe ich jenen asthenischen krampfhaften Zustand der äusren Theile, jene langsamen und gelindren, jene heftigen, plötzlichen und gefahrvollen innerlichen Reitze und Versetzungen mit ihrem ganzen Gefolge ebenfalls sehr oft, vornehmlich aber und beständig in der Gallenkrankheit (cholera) der Kinder wahrgenommen. Ich zweifle daher nicht, daß sie zu den eignen Symptomen dieser letzten, so frequenten und oft epidemischen Krankheiten gehören."

„Die Metastase auf die Eingeweide, welche ich in den exanthematischen Fiebern der Kinder seit beinahe 30 Jahren nunmehr genau und hinlänglich beobachtet habe, lassen sich in langsame und plötzliche eintheilen. Jene kommen im Ganzen häufiger vor, als diese. Jene sind mit gelindren, diese mit den heftigsten Zufällen verbunden, und

daher auch weit gefährlicher und tödtlicher, als jene. Bei jenen stellen sich Erbrechen, Durchfall, Leibschmerz, Aufblähung, Harnbeschwerden und andre Zufälle im Unterleibe mit dem asthenischen krampfhaften Zustand der äußern Theile nicht auf einmahl, sondern langsam, allmälig und gelinder ein; bei diesen werden die Kranken plötzlich und unversehens von Ohnmachten und Gichtern mit dem heftigsten Erbrechen, Durchfall und Schmerz im Unterleibe befallen, und gemeiniglich schon in der ersten Stunde oder Viertelstunde getödtet."

„Wenn man nur im geringsten einige von folgenden Zufällen, als: eine langsame und unterbrochne Eruption der Blattern, Masern und des Scharlachs wahrnimmt; wenn die Exantheme bald roth, bald blaß aussehen; wenn die Kranken zuweilen über einen Frost in den äusern Theilen, über einen Schmerz im Magen und Unterleib und über Uebelkeit klagen; wenn Magen und Unterleib etwas aufgetrieben ist; wenn sie Erbrechen und Durchfall bekommen, besonders eine Verhaltung des Urins mit Strangurie; wenn sie beim Auf-

steigen oder Aufheben aus dem Bette leicht blaß und ohnmächtig werden u. s. w., dann werden sie von plötzlichem Zurücktritt des Ausschlags, von gefährlicher Metastase auf die Eingeweide bedroht; dann sey man auf der Hut und vermeide äuserliche Kälte und aufrechte Stellung der Kranken, Brechmittel, Laxanzen und Klystiere auch bei vorhandner Leibesverstopfung sorgfältig, um bloße Neigung zu innerlicher Versetzung nicht in wirkliche Versetzung zu verwandeln, oder den Uebergang einer schwachen, langsamen Versetzung nicht in die plötzliche und gefährlichste zu bewirken."

„Aeuserliche Erwärmung, eine horizontale Lage im Bette und auch auser demselben, ganze lauwarme Bäder von gemeinem Wasser, oder in Ermangelung derselben warme Fomentationen, Zugpflaster, Mucilaginosa, frische, ausgepresste Oehle, Temperantia, gelinde Diaphoretica, Mohnsaft, Ipecacuanha in dosi refractissima, Thee von Hollunder oder Wollblumen u. s. w. sind hier die treffendsten, vorzüglichsten und hülfreichsten Mittel. Aber leichter und gewisser ist jenen

fürchterlichen und überraschenden Zufällen durch die ebengenannten Mittel vorzubeugen, als den schon vorhandnen abzuhelfen. Sie erscheinen so schnell und sind dabei so heftig und gefährlich, daß, ehe es noch möglich ist, die nöthige Hülfe herbeizuschaffen und anzuwenden, die Kranken insgemein schon todt sind. Von beinahe Funfzigen habe ich daher nur wenige, bei denen Convulsionen und Durchfall zwar nahe, jedoch nicht zum Ausbruche kamen, hauptsächlich durch äuserliche Erwärmung und Zugpflaster bei horizontaler Lage im Bette mit Mühe gerettet. Mit innerlichen Medicamenten war während der heftigen Zufälle nur selten beizukommen, weil die Kranken einen Krampf in den Kinnladen hatten und die Zähne fest zusammenbissen."

„Von beinahe 40 solcher plötzlichen Todesfälle in den Blattern, Masern und dem Scharlachfieber war ich seit meiner medicinischen Praxis nunmehr Augenzeuge. Sechs davon wurden offenbar durch angewandte Brech- und Purgiermittel, und neun durch die unschuldigsten

erweichenden Klystiere aus Chamomillen, Wasser, Milch, ein wenig Salpeter und Baumöhl bewirkt. Diese Klystiere waren theils von mir, theils von Andern nach Indicationen verordnet worden, die in medicinischen Schriften und Schulen allgemein als richtig anerkannt sind. Ich ließ mir in den ersten zehn Jahren meiner Praxis nicht träumen, daß ein solches Klystier bei heftigem Fieber Delirium, Leibesverstopfung und Harnbeschwerden, bei aufgetriebnem Magen und Unterleibe, bei Uebligkeiten, Erbrechen und unangenehmen Empfindungen in den Präcordien, Beklemmungen, Angst, Unruhe u. s. w. in den exanthematischen Fiebern der Kinder so gefährlich seyn und den plötzlichen Tod auf der Stelle nach sich ziehen könnte, wie mich leider die Erfahrung in der Folge zu meiner größten Bestürzung überzeugte."

„Im Ganzen ereignen sich zwar diese Fatalitäten in den exanthematischen Krankheiten der Kinder nur selten; aber auch seltne Unglücksfälle ist der Arzt nicht durch unschickliche entbehrliche Mit-

und Methoden zu befördern, sondern nach Möglichkeit zu verhüten schuldig. Ich hasse daher seit 15 Jahren die Ausleerungsmittel, die Klystiere sowohl, als vollständige Brech- und Purgirmittel in den Blattern, Masern und dem Scharlachfieber, und gebe meinen Kranken dergleichen Mittel, die ich in andern Krankheiten so sehr liebe, fast gar nicht mehr, oder doch nur selten. Ich sehe es seitdem sogar lieber, wenn meine an den Blattern und andern exanthematischen Fiebern darniederliegenden Kranken Leibesverstopfung haben und behalten. Ich sage behalten; denn auch diese sind vor gefährlichem und plötzlich tödtlichem Durchfall, Erbrechen und Gichtern nicht sicher. Grade hier ereignen sich dergleichen Zufälle am gewöhnlichsten."

Er stellt nun einige Verbindungen von Zufällen auf, bei denen er es in exanthematischen Fiebern wagt, sehr wenig Salpeter und Weinsteincrystallen, aber sehr versetzt, besonders mit frisch ausgepreßten Oehlen zu reichen, und schil-

dert selbst eine Lage, bei welcher er erweichende, demulcirende, schmerzstillende Klystiere aus Milch, weisser Stärke, Mohnköpfen und Wollblumen für nützlich hält.

„Es frägt sich, fährt er fort, welcher Reitz jene heftige Gegenwirkung des Nervensystems in den exanthematischen Fiebern der Kinder eigentlich hervorbringt? — — — Eine zahlreiche, vieljährige und aufmerksame Beobachtung und Vergleichung der epidemischen Constitution mit den Krankheiten, die in ihre Zeit fallen, hat mir endlich die Einsicht und Ueberzeugung verschafft: jene Zufälle in den Blattern, Masern und dem Scharlachfieber — — entstehen einzig und allein von dem Beitritt vorhergegangner oder gleichzeitiger, und zwar catarrhalisch-rheumatischer Krankheiten, seyen eine von den exanthematischen Fiebern der Kinder ganz verschiedene und unabhängige Krankheit, und zwar eine Complication der Gallenkrankheit [cholera] mit denselben, ein catarrhalisch-rheumatischer Reitz der Eingeweide des Unterleibes, namentlich des Magens und der Gedärme; gastri-

sche Erscheinungen, Infarcten, gehemmter, langsamer, zögernder Ausbruch, oder plötzlicher Rückgang der Ausschläge, nur secundaire Wirkungen oder mittelbare Folgen dieses catarrhalisch-rheumatischen Reitzes im Unterleibe; Dentition und Würmer aber blos zufällig und ohne wesentlichen Einfluß."

Unter zwölf Nummern ordnet Hr. Geheimerath Vogler nun alles, was er für diese Ansicht anzuführen vermag. Einiges müssen wir herausheben: „ich beobachtete noch häufiger auser aller Verbindung mit Blattern, Masern und Scharlachfieber jene gefährlichen Zufälle. Ich sahe sie genau so und auf die nehmliche Weise, wie in den genannten exanthematischen Fiebern, durch plötzlichen Reitz und Versetzung auf die Eingeweide des Unterleibes, Ohnmachten und Gichter, heftiges Erbrechen und Durchfall, Magen- und Leibschmerz und den jähen Tod u. s. w. entweder von selbst oder unmittelbar auf den Gebrauch eines Klystiers, Brech- und Purgiermittels u. s. w. hervorbringen. Gemeiniglich sind von folgenden Zufällen bald

mehrere, bald wenigre vorausgegangen: Mangel des Appetits, Mattigkeit, Trägheit und Verdrüslichkeit, Uebligkeiten oder Erbrechen mit Leibesverstopfung, Abwechselung von Frost und Hitze in den äusern Theilen, gelinderes oder stärkres Fieber, Neigung zum Durchfall mit zuweiligem Leibwehe, aufgetriebner Magen, Unterleib und Seiten mit Schmerz beim Anfühlen, Druck und Stechen in den Präcordien, Bangigkeiten und Beklemmungen, Schnupfen, Husten, Kopfwehe, Schwindel, Halswehe, Ohrenwehe, Gliederschmerzen, Harn- und Stuhlzwang, Verhaltung des Urins, Hitze und Entzündung der Geburtstheile am Ausgang der Harnröhre, vornehmlich bei Mädchen, eine blasse Farbe über den ganzen Leib, zuweilige Anwandlungen von Ohnmacht mit Kälte in den Extremtiäten, kalten Schweissen, blauen Lippen und Nägeln, halb offnen und verdrehten Augen, welche Zufälle sich vornehmlich äusern, wenn die Kranken aus dem Bette aufstehen oder aufgehoben werden, und wieder verschwinden beim Niederlegen u. s. w. Daß alle diese Zufälle Symptome einer einzigen Krankheit sind, und von

einer und ebenderselben Ursache herrühren, werde ich im zweiten Theile meiner Schrift von der Ruhr [der seit 1800 vergeblich erwartet wird] ausführlicher aus Erfahrung beweisen."

„So oft ich die gefährlichen innerlichen Reitze und Versetzungen in den Blattern, Masern und dem Scharlachfieber wahrnahm, grassirten in hiesiger Stadt und auf dem Lande, entweder vorher oder zu gleicher Zeit unter Erwachsenen, noch mehr aber unter Kindern, die, wohl zu merken, nichts mit den Blattern oder sonst einem exanthematischen Fieber zu schaffen und dergleichen Krankheiten zum Theil schon vorlängst überstanden hatten, bald mehr, bald weniger epidemisch und in mannigfaltiger Verbindung mit einander, Catarrhe, Rheumatismen, Rück- und Gliederschmerzen, Schnupfen, Husten, Kopfwehe, Zahnwehe, Ohrenwehe, Halswehe, äuserliche Backen- und Halsgeschwülste, Ophthalmien, Rosen, Nesselschwielen und andere unbedeutende, wahrhaft critische Ausschläge — — Gelbsuchten, Gichter, Ruhren, Durchfälle, Strangurien, Harnverhaltungen,

Aufblähungen des Unterleibes, Erbrechen, Cardialgien, Colicken mit Schwächen und Ohnmachten u. s. w. sowohl mit als ohne Fieber — in welchen Krankheiten mehrere Kinder eben so wie in den exanthematischen Fiebern durch Reitz und Versetzungen auf die Eingeweide des Unterleibes theils langsam, theils plötzlich getödtet wurden. Hier leisteten äuserliche Erwärmung bei Beobachtung einer horizontalen Lage, ein lauwarmes Bad bis an den Hals, Zugpflaster [Senf- und spanisch Fliegenpflaster auf den Unterleib], der innerliche Gebrauch frischausgepresster Oehle und andrer im vorhergehenden angezeigter Mittel ebenfalls die größten, trefflichsten Dienste, wenn sie zeitig angewendet wurden, und wenn ein plötzlicher Tod nicht die Kranken schon in der ersten Viertelstunde oder in den ersten Minuten des heftigsten Anstoßes, und ehe die Anwendung dieser Hülfsmittel noch möglich war, wegraffte. Vorher oder zu gleicher Zeit, wenn jene Krankheiten herrschten, war entweder anhaltend nasses und kaltes, oder trockenes und kaltes Wetter."

„Eine Menge Kinder litten zu der Zeit hitzige Brustkrankheiten, sogenannte Catarrhfieber, febres catarrhales benignae, die bald mit Leibesverstopfung, bald mit Durchfall und Erbrechen früher oder später, mitunter auch mit Harnbeschwerden, aufgetriebnem Magen und Unterleib, Rück- und Gliederschmerzen, kurzer, schneller Respiration und Stechen auf der Brust verbunden waren. Einige bekamen unversehens Ohnmachten und Convulsionen mit heftigem Erbrechen und Durchfall, Magen- und Leibschmerzen, kalten Extremitäten, kalten Schweissen, blauen Lippen und Nägeln, verdrehten und gebrochnen Augen, entweder von selbst oder unmittelbar auf die Anwendung eines Klystiers, Brechmittels oder Laxativs; und waren in Zeit von etlichen Minuten oder einer halben Stunde des Todes. Diese Zufälle haben viele Aehnlichkeit mit denjenigen, welche drastische Brech- und Purgiermittel, verschluckte scharfe mineralische Gifte und Blessuren der Eingeweide des Unterleibes hervorbringen."

„Viele Kinder befiel zu ebenderselben Zeit ein starkes Erbrechen von bitterm oder saurem Ge-

schmack mit Fieber, Kopfwehe, Schwindel, Bangigkeiten, Beklemmungen, Herzklopfen, Gliederschmerzen, Leibesverstopfung und Durchfall, der sich gemeiniglich erst im Fortgang der Krankheit einstellte. Magen und Unterleib war dabei aufgetrieben, nicht selten Druck und Schmerz darinnen; ingleichen eine Verhaltung des Urins, oder ein sparsamer und schmerzhafter Abgang desselben vorhanden. Diese Zufälle bestanden also offenbar in der sogenannten Gallenkrankheit, cholera; und auch von solchen Kranken starben einige entweder von selbst oder auf ein genommenes Brechmittel, Laxativ oder Klystier plötzlich in Ohnmachten und Convulsionen mit heftigem Erbrechen und Durchfall, Magen- und Leibschmerzen u. s. w. Sehr oft machten Catarrhe und Rheumatismen den Anfang und das Ende dieser hier zu Lande sehr gewöhnlichen und frequenten Krankheit aus; daher ich sie eine choleram catarrheumaticam nenne. — — — Schweisse und mancherlei Hautausschläge, die unter den Nahmen: phlyctaenae, pustulae, papulae, hydroa, psydracia, rash etc. beschrieben werden, sind bei

der vorerwähnten Gallenkrankheit sehr gewöhnliche Erscheinungen."

„Mehrere Kinder sahen eine Zeitlang ungewöhnlich blaß aus, waren verdrüßlich, matt und träge, klagten mehrentheils über Frost in äusren Theilen, zuweilen auch über Hitze; hatten unangenehme Empfindungen in den Präcordien mit Geschwulst und Schmerz beim Anfühlen derselben; Harnbeschwerden, bald in diesem, bald in jenem Glied oder Gelenk Schmerzen; von Zeit zu Zeit kalte Extremitäten und Anwandlungen von Ohnmacht, die sich verloren, sobald sie sich zu Bette begaben und eine horizontale Lage annahmen; gelindes Fieber, keinen Appetit zu essen, Leibesverstopfung, Aufstoßen, Uebligkeiten, zuweilige Leibesschmerzen u. s. w. Plötzlich brach bei ihnen ein heftiges Erbrechen und Durchfall mit Magen- und Leibschmerz, also eine wahre Gallenkrankheit (cholera catarrheumatica) aus, die durch Schweisse und jene unbedeutende Hautausschläge wieder gehoben, einigen aber auch durch Ohnmachten und Gichter, die entweder von selbst

oder nach einem kurz vorher gebrauchten Klystier, Brech- oder Purgiermittel entstanden, schnell tödtlich wurde. Alte und junge, durch Erfahrung noch nicht geläuterte und bewährte Aerzte sahe ich einige solcher Kranken mit Teufelsdreck zu todte klystieren, auch einigemahl durch allzuviele und reitzende Ausleerungsmittel die Eclampsie in Epilepsie verwandlen."

„Man gibt Kindern zur Zeit catarrhalischer und rheumatischer Epidemien, und zur Zeit, wenn man von Blattern und andern exanthematischen Fiebern nichts hört und sieht, gegen eine geringscheinende Unpäßlichkeit mit Leibesverstopfung ein Klystier — und man sieht sie schon während der Application desselben, oder bald nachher, ohnmächtig und convulsivisch sterben. Das nämliche geschieht auf Brech- und Purgiermittel. — Man hat Unreinigkeiten der ersten Wege, Vergiftung, Ueberladung, verdorbne Milch, Galle, Schleim, Säure, Würmer, das Zahnen, und Gott weis, was noch mehr, in Verdacht. Man öffnet die Leichen, und findet wenige oder keine Würmer

und Unreinigkeiten, nur Entzündungen und Brandflecke im Magen und in den Gedärmen, zuweilen Blutanhäufungen daselbst, auch strotzende Blutgefäße und etwas Extravasat im Kopfe, u. s. w. — und wählt daraus nach Belieben die Ursache des Todes. Aber das sind größtentheils Nebensachen, die damit nicht in Verbindung stehen, oder secundaire Wirkungen, z. B. die strotzenden Blutgefäße und das Extravasat im Kopfe eine Wirkung der Convulsionen. Die wahre, wesentliche Ursache besteht in einem catarrhalischen oder rheumatischen Reitz der Eingeweide des Unterleibes, des Magens, der Gedärme, der Harnwege u. s. w., der sich entweder von selbst auf diese Theile versetzt hat, oder durch angewandte Reitzmittel, durch Klystiere, Brechmittel und Laxative plötzlich dahin gelockt worden ist. Dieser catarrhalisch-rheumatische Reitz im Unterleibe ist nach meinen Erfahrungen und Ueberzeugungen die gemeinste und frequenteste Ursache von Gichtern und plötzlichen Todesfällen unter den Kindern."

„Ich verdanke diese Aetiologie einer dreißigjährigen Erfahrung, einer unbefangnen, fleissigen

und aufmerksamen Beobachtung und Vergleichung zahlreicher Kranken, die ich in der ganzen hiesigen Stadt und auf dem Lande, in einem Bezirk von zwölf Stunden in meinen Tagebuche aufgezeichnet habe. Nirgends in der Welt kann man auch mehr Gelegenheit haben, das zahllose Heer der Rheumatismen kennen zu lernen, als unterm hiesigen Himmel. Rheumatismus ist daselbst stehende perennirende Krankheit. Ohne diese Gelegenheit, Mühe und Unbefangenheit wäre ich nie zur Einsicht und Ueberzeugung von den mannigfaltigen Nüancen, Modificationen und Verwickelungen desselben mit andern Krankheiten, von der wahren Identität seiner zahlreichen und verschiedenen Symptome in Ansehung ihrer Ursache gelangt u. s. w."

Ehe man sich auf die Folgrungen, Deutungen und Erklärungen aus und von Krankheitsgeschichten und auf die Prüfungen jener einlässt, sollte man immer zuvörderst die Frage aufwerfen: ob das Factische richtig und vollständig aufgefasst und dargestellt ist? Nach einer bessern Criminalordnung untersucht der das Urtheil sprechende Richter

zuerst, ob bei der Inquisition das Formelle gehörig beobachtet ist; dann, ob die Thatsache der Vergehung nach ihrer wirklichen Vollziehung, nach ihren Ursachen und Folgen unbestreitbar ausgemittelt ist; und zulezt ist erst von der Anwendung der Strafgesetze die Rede. Hierin liegt dem Wesentlichen nach vieles, was wir Aerzte uns zum Muster unsers critischen Verfahrens nehmen könnten. Bei dem Formellen finden wir hier schon Anstoß. Herr Vogler beruft sich auf seine geführten Tagebücher. Leicht müsste es ihm also geworden seyn, die 40 — 50 Fälle, die von diesen mißlichen Uebergängen in plötzliche Todesgefahr ihm vorgekommen sind, uns in aller Ausführlichkeit mitzutheilen, oder sie einzeln in aller Kürze zu skizziren. Wäre ihm selbst das Letztre bei einer sonst so höchst seltnen, gefährlichen und dunklen Krankheitsmetamorphose, die er grade in so auffallender Menge zu beobachten, das unerhörte Geschick hatte, zu viele Mühe gewesen, oder hätte ihn zu sehr in Weitläuftigkeit zu führen geschienen, so hätte er doch nicht unterlassen sollen, die a l l g e m e i n e n Beziehungen dieser 40 — 50 Fälle genau anzu-

geben. Wie viele Fälle auf Pocken, Masern, Scharlach fallen, wie viele auf seine hitzigen Brustfieber, wie viele einzig auf die vermeinte Cholera selbst, wäre schon von höchstem Interesse gewesen, bestimmt zu erfahren. Ferner: ob sie über alle Jahre seiner länger als dreissigjährigen Praxis sich gleich vertheilen, auf alle Jahre und Epidemien im gleichen Verhältniß fallen, oder ob gewisse Zeiten und Seuchen verstrichen, ohne daß ihm solche Fälle aufstießen? und wodurch sie sich von einander unterschieden? Wie viele Ereignisse dieser Art auf seinen Wohnort kommen oder auf den Kreis von 12 Stunden, dem er als Arzt vorsteht? Krankheiten, die er in Entfernung von 8 — 12 Stunden behandelte, konnte er doch wol nicht so genau beobachten und sorgfältig behandeln, als die in seiner Stadt selbst sich ihm darboten, zumahl wenn jene Ausschlagsfieber von so veränderlichem Charakter waren. Wie lehrreich wäre es gewesen, zu bemerken, ob Unglücksfälle dieser Art ihn weniger trafen, seitdem er sie kannte und Veränderungen in seinem Heilverfahren in Bezug auf sie traf? oder ob sie sich grade

mehr ereigneten — was vielleicht der Fall ist — seitdem er sie auf seine Weise vermeiden wollte? welches Alter und Geschlecht diesem schnellen Metaschematismus der Krankheit am mehrsten oder am wenigsten unterworfen war? Da eine kleine Tabelle alles dieses hätte befriedigend darstellen können, so müssen wir es dem Voglerschen Aufsatz als eine grose Unvollkommenheit anrechnen, daß er uns Aufschlüsse dieser Art gar nicht darbietet. Dieser nimmt in seinen Erörterungen fast einzig immer auf Blattern*) Rücksicht, und

*) Blattern und andere fieberhafte Exantheme haben viel Analoges und gehören in eine Classe von Krankheiten. Aber grose Unterschiede walten vor, unter denen vorzüglich der sehr folgereich ist, daß in den Blattern so vieles davon abhängt, daß und wie Eiterung sich bildet; ein Proceß, auf den die jedesmalige Körperbeschaffenheit und das Verhältniß der äusern Reitze vom weitausgedehntesten Einfluß ist, so wie die Rückwirkung eines nicht gehörigen Eiters auf den ganzen Organismus in grose Betrachtung gezogen zu werden verdient.

dehnt alles doch auf jede Art exanthematischer Fieber aus, so wie noch auf Brustfieber u. s. w.

Herr Vogler beginnt damit, in Stellen, die ich abdrucken zu lassen anstand, die Theorie vom Trieb nach der Haut, vom Absetzen und Fixiren auf derselben, von Neigung nach innen zurückzukehren, auf die fieberhaften Ausschläge anzuwenden. Er spricht dann weitläuftig von dem Unnützen, Schädlichen und Gefährlichen der ausleerenden Mittel. Er huldigt in der größten Ausdehnung Vorstellungsarten, deren Widerlegung der vorzüglichste Zweck meiner Abhandlung ist. — Hätte er ihnen auch neue Stärke gegeben, was ich nicht finde, so wäre ich doch in Rücksicht auf ihn der Mühe überhoben, auf diese schon beseitigte Ansicht zurückzukommen, da er sie, wie man sieht, im Verfolg nicht zum Grund legt, um die Unglücksfälle, die ihn getroffen haben, zu erklären.

In aller Kürze werde ich nun unter acht Nummern eine Art von Darstellung und Prüfung der Voglerschen Beobachtungen und Ideen hier

aufstellen, die über ihre Mängel, wie ich hoffe, nicht zweifelhaft lassen werden.

1) Die plötzlichen unerwarteten Todesfälle und Ereignisse dieser Art überhaupt. Es ist sehr auffallend, daß sie Hrn. Vogler so gehäuft trafen! Nur weniges werden sich andre sehr beschäfftigte und aufmerksame Aerzte erinnern, was sie aus ihrer eignen Erfahrung hieherziehen können. In Schriften finden sich wenige ähnliche Beobachtungen. Es ist mir daher sehr wahrscheinlich, Herr Vogler habe eine Vorliebe gefasst, die mehrsten üblen Erfolge, die er in der Kinderpraxis und vorzüglich bei Ausschlagsfiebern hatte, in diese Classe zu bringen. Gewiß ist, daß er ganz Verschiedenartiges hier zusammenstellt. Wahre Cholera, die selbständig für sich da ist, Lungenentzündung und exanthematische Fieber können nicht viel Gemeinschaftliches mit einander haben. Sie nach den etwa übereinstimmenden Erscheinungen in der letzten Todesstunde zusammenzufassen, ist nicht der wahre Weg, sie diagnostisch kennen zu leh-

ren und Licht über ihre Natur und Heilung zu verbreiten.

2) Die Krankheitsform, unter der das Uebel für sich erscheint oder andern Krankheiten sich zuletzt zugesellt, soll Cholera, Gallenkrankheit seyn. Diese Sommerkrankheit, die unter unserm Himmelsstrich selten sich darstellt, an sich noch viel Dunkles hat, zieht er in alle Jahrszeiten und in unsern Norden hinein und complicirt sie mit so vielen andern Krankheitszuständen. Freiwilliges Erbrechen und Durchfall machen für sich noch keine Cholera.

3) Die nächste Ursache dieser Cholera soll eine rheumatisch-catarrhalische seyn. — Es gehörte mit zu dem Unwesen der ältren Medicin, das man gern verdrängt sieht, Rheumatism als eine der Quellen aller Arten von hitzigen und chronischen Krankheiten anzusehen. Jetzt sind strengere Beweise erforderlich, um eine rheumatische Ursache geltend machen zu können, und man verkennt nicht mehr, wie leichtgläubig und oberfläch-

lich die Beobachtungen und Schlüsse waren, die auf diese Ursache so vieles zurückführten. Rheumatism ist ein bestimmtes Uebel, das seine charakteristischen Zeichen hat, vom Catarrh und von der Gicht wesentlich verschieden ist, sich auf Muskeln und Gelenke zu werfen und zu fixiren liebt, und von da sich auf innere Theile versetzt, aber immer unter einer kenntlichen Form. Rheumatism ist ursprünglich eine eigenthümliche Wirkung des Uebergewichts schnell auf einander folgender entgegengesetzter Witterungsverändrungen und der abstechenden Abwechselung zwischen Kälte und Wärme überhaupt, denen man sich unvorsichtig aussetzt, über das Vermögen des menschlichen Körpers, ein solches Uebergehen in Extreme vertragen zu können. Wo die üblen Folgen hievon zu oft eintreten oder zu tief Wurzel fassen und mit einem kränkelnden Nervensystem zusammentreffen, da bilden sich die hartnäckigsten und martervollsten rheumatischen Krankheitsformen chronischer Art, die allen Kunstbemühungen oft Trotz bieten. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß bei alten Rheumatismen das Vermögen leidet, sich mit den großen electrischen und

galvanischen Processen der Natur mit Leichtigkeit und ohne Sturm jedesmahl in Uebereinstimmung setzen zu können. Ein rheumatisches Seyn muß sich aber auf seine bestimmte Weise kenntlich machen, ehe man es annehmen kann. Dann finden unter besondern Verhältnissen einige sogenannte Versetzungen auf innere Theile Statt, die aber ihrem Wesen und Umfange nach begrenzt sind. Bloses Schweigen schmerzhafter Gefühle in einem Punkt, wenn an andern Orten Schmerzen entstehen, berechtigt noch nicht, eine rheumatische Ursache bei beiden Leiden vorauszusetzen, da dieses Abwechseln oder Unterdrücken des einen Schmerzens mehrern Uebeln gemein ist, oder auf einem allgemeinen Gesetz des Organismus beruht. Auch nicht alle Gliederschmerzen — und am wenigsten die im Anfang und Verlauf von Fiebern — sind rheumatischer Art. Epidemische Koliken, Cholera, Diarrhöen und Dysenterien bringt man mit Unrecht in die Reihe rheumatischer Uebel. Rheumatism und Gicht, die in vielem der seelige Lentin so meisterhaft diagnostisch geschieden hat, stehen auch darin auseinander, daß bei der Gicht in dem

Assimilationsproceß, besonders so weit er in den Eingeweiden des Unterleibes vor sich geht, von lange her grose Unordnungen stattfinden, deren Regulirung eine Revolution erfodert, die mit dem Hinwerfen kranker Stoffe auf die Gelenke endigt. Diese Revolution zu Stande zu bringen und gut zu endigen, erfodert grose Anstrengungen des Organismus, zu denen er oft nicht die Kraft und oft nicht genug regelmäßiges Wirken hat. Viele chronische Leiden haben eine solche atonische Gicht zum Grunde. Nichts dem ähnliches bietet der Rheumatismus dar, über dessen Daseyn oder Nichtdaseyn daher leichter ein zuverlässiges Urtheil zu fällen ist.

4) Complication eines ganz andern Uebels mit einer Krankheit, die wir vor uns haben, anzunehmen, sobald diese eine üble Wendung nimmt, eine große Höhe erreicht oder ungewöhnliche Zufälle im Gefolge hat, ist eine sehr verdächtige Interpretation eines widrigen Ganges einer Krankheit, wenn nicht sehr starke Gründe für sie sprechen. Diese sind hier nicht aufzufinden, und

Herr Vogler hat gewiß gefehlt, indem er eine häufige Verbindung zweier verschiedner Uebel annahm, statt zu erforschen zu suchen, wodurch und wie das erste Uebel, das exanthematische Fieber, so ausartete, und was er bei seinem Eintreten schon hätte thun können, um sich vor einem solchen Ende zu sichern.

5) Die entfernten Ursachen der Erzeugung dieser Complication und ihres üblen Ausganges sollen Brechmittel, Abführungen und Klystiere der einfachsten Art seyn; ja, schon die aufrechte Stellung, das Erheben aus dem Bette, soll Unglücksfälle dieser Art herbeiführen. Gesetzt, diese Mittel wären nachtheilig, wenn die hier angenommene Cholera aus catarrhalisch-rheumatischen Ursachen dasey oder sich ankündige, so sollte es Herrn Vogler doch schwer werden, nachzuweisen, wie jemand auf Veranlassung von Erbrechen oder Stuhlausleerungen sich unmittelbar catarrhalisch-rheumatische Uebel zuziehen könne. Haben diese einen Körper ergriffen, so mag durch einen unangemessnen, übertriebnen oder verkehrten Gebrauch von ausleerenden Arzneien der Darmcanal so ge-

schwächt werden können, daß der Rheumatism auf ihn oder benachbarte innere Theile fällt. Aber den Rheumatism unmittelbar und ohne andre äusre Veranlassung zu erzeugen oder herherbeizulocken und gleich auf die Eingeweide des Unterleibes zu werfen, das vermögen wol Brechmittel, Purganzen und Klystiere nicht; das ist aus ihren Wirkungen nicht darzuthun, das ist der Natur und Entstehungsart des Rheumatism entgegen. Herr Vogler beruft sich vergebens auf die rheumatische Constitution von Weilburg und dessen Nachbarschaft. Das zeichnet aber diesen Strich von Deutschland gar nicht aus, da unser ganzes Vaterland schon nördlich genug liegt, um Rheumatismen allenthalben und zu allen Zeiten einheimisch seyn zu lassen. Eine grose allgemeine Krankheit, wie ein exanthematisches Fieber ist, schützt in der Regel gegen das Befallen eines andern allgemeinen Uebels. Es ist also falsch, durch jene eine größre Empfänglichkeit zu diesem zu setzen. In dem Zeitraume, in dem ein solcher Metaschematismus den exanthematischen Fiebern droht oder da ist, mag es gewöhnlich gar nicht angezeigt

seyn und Verderben drohen, Stuhlausleerungen bewirken zu wollen. Aber ausleerende Mittel jeder Art aus der Reihe derer zu verbannen, die in irgend einem Zeitraume eines exanthematischen Fiebers nützlich seyn können, weil diesem sich zu Zeiten ein Zustand zugesellt, der sie ausschließt und in dem sie schädlich seyn können, das scheint mir etwas sonderbar. Wie sehr wurden in der gastrischen Periode die Abführungen auch in den exanthematischen Fiebern gemißbraucht, und wie wenig oder vielmehr gar nicht hörte man von den Folgen, die ihnen hier aufgebürdet werden. Herr Vogler scheint ohne allen Grund die Brechmittel, Laxative und Lavements zu beschuldigen, wenn er von ihrer Anwendung das Entstehen oder den üblen Ausgang seiner vermeinten Cholera ableitet. Auffallend ist, daß er Leibesverstopfung auch für nachtheilig hält, weil sie leicht Diarrhoe veranlaſſt. Herrn Voglers Bedenklichkeiten werden, sobald man sie nur ernstlich prüft, als leer erscheinen. Grade wenn ein Uebel droht, in einen bedenklichen Zustand überzugehen oder sich mit demselben zu verbinden, erfodert es in seinem

Entstehen die kräftigste Behandlung, um seinen bösen Charakter im ersten Beginnen noch zu unterdrücken oder nicht aufkommen zu lassen. Man untersuche also einzig, ob ausleerende Mittel dem Eruptionsfieber zusagen, und gebe sie mit Muth, wenn meine Ansichten und Gründe Ueberzeugung bewirken. Von den Resultaten meiner Erfahrung schweige ich hier. Vortrefflich sagt Himly: „Erfahrung gegen Erfahrung abzuwiegen, ist schwer, weil oft das Subjective bei derselben so schwer zu bestimmen ist; im Ganzen möchte man sich aber caeteris paribus doch wol zu Dem wenden müssen, der eine Methode vertheidigt, indem dieser sie öfter erprobt haben wird, als derjenige, welcher sie bald verwarf."

6) Der Erfolg ist Herrn Vogler gar nicht günstig. Wol 50 Fälle dieser Art erlebte er. — Das spricht nicht für das, was er that oder unterließ, sie zu verhüten. Nur sehr wenige unter diesen, die das Uebel nicht in seiner bösartigsten Gestalt befiel, rettete er mit Mühe. Dies stellt Herrn Voglers Theorie und Behand-

lungsart dieser Art Fälle grade nicht in das vortheilhafteste Licht.

7) Die einzelnen Fälle, die erzählt werden, betreffen blos Blatternkranke. Einige Krankengeschichten sind nicht unlehrreich; andere gehören gar nicht hieher und zeigen nur den Nachtheil vom Brechen und von Laxanzen in Zeiträumen und bei Zufällen, in denen kein unterrichteter Arzt sie je gab; andre sind — ich sage es ungern — sehr dürftig erzählt und machen es recht auffallend, wie wenig Herr Vogler eindringt und wie voreilig er verfährt, wenn er den Lavements alles Unheil aufbürden will, das ihnen aus ganz andern Ursachen folgte. Ein sonst gesundes Kind von 7 Jahren, heißt es z. B. S. 48 (L. c.) hatte wenige und gutartige natürliche Blattern. Als sie in völliger Eiterung begriffen waren, klagte das Kind über Strangurie und Ueblichkeiten. Sein Leib war dabei verstopft und etwas aufgetrieben; auch bemerkte man, daß das Kind von Zeit zu Zeit, besonders aber die rothen Kreise der Blattern, sehr blaß wurden. Ohne mich zu fra-

gen, gab man dem Kinde ein Klystier aus Chamillen, Wasser, Milch und etwas Baumöl. Etliche Minuten nachher starb das Kind plötzlich nach vorgängigem heftigen Erbrechen, Durchfall und Convulsionen, mit Ohnmacht, todtenblasser Farbe über den ganzen Leib, kalten Extremitäten, verdrehten Augen, blauen Lippen und Nägeln u. s. w." Wenn aus funfzig Krankheitsgeschichten, die sich in einem Tagebuche aufgezeichnet finden sollen, grade eine solche auserwählt wird, um die Ueberzeugung der Leser in Anspruch zu nehmen: von welcher Beschaffenheit muß man sich die denken, welche nicht des Abdrucks werth gefunden wurden? Man lese nun noch, ohne daß ich mit einem Commentar belästigen mag, S. 48: „Ein Kind von 2 Jahren hatte wenige und gutartige natürliche Blattern, die in der schönsten Eitrung standen, als es auf einmal anfing, sich übler zu befinden und sehr unruhig zu werden. Der Leib war seit etlichen Tagen verstopft und seit mehr als 20 Stunden kein Urin abgegangen. Ohne einen Arzt zu fragen, liessen ihm die Eltern ein Klystier aus Chamillen,

Wasser, Oehl und ein wenig Salpeter geben, worauf schon in den ersten Minuten zwei dünne Oeffnungen mit Leibschmerzen erfolgten. Von dem Augenblick an befand sich das Kind in einem Zustande von Schwäche und bekam eine blasse Farbe; auch seine Blattern hatten ihre Röthe verloren und waren welk geworden. Nachdem dieser Zustand einige Tage gedauert hatte, starb das Kind plötzlich an einem heftigen Erbrechen und Durchfall mit Leibschmerzen, Ohnmachten, Convulsionen u. s. w. S. 50: Zwei vorher gesunde und starke Kinder von 3 und 5 Jahren bekamen die Blattern natürlich, und diese waren bei beiden noch im Ausbruch begriffen; sie zeigten sich erst als kleine rothe Stippen auf der Haut. Das Fieber war heftig, der Leib seit etlichen Tagen verstopft und die Kranken erbrachen sich. Das kleinste Kind hatte schon einige schwache Zuckungen. Durch den Mund war ihnen nicht mit Arznei beizukommen. Ich ließ also jedem ein Klystier aus Wasser, Milch, etwas Salpeter und Baumöhl geben. Sobald war ihnen das Klystier nicht beigebracht, als sie ohnmächtig, kalt und todtenblaß

am ganzen Leibe wurden, kalten Schweiß im Gesicht, blaue Lippen und Nägel, heftiges Erbrechen, Durchfall und Convulsionen bekamen, und in Zeit von etlichen Minuten ihren Geist aufgaben. Heftig erschrocken und wie vom Blitz getroffen stand ich da, als mir dies Unglück begegnete. Beide Kinder hatten vorher auch Schnupfen, Husten und Harnverhaltung. Bei beiden bemerkte man ein paarmal vorher ein kleines Rückschreiten des Ausschlags von kurzer Dauer. Gleiches Schicksal hatten damals etliche Kinder, die ohne allen Arzneigebrauch völlig der Natur überlassen blieben."

8) Die Nutzanwendung, die wir von allem dem machen können, ist sehr reichhaltig. Es ergiebt sich, wie leicht selbst ein erfahrner Arzt von Ansehn in grose Irrthümer verfällt, wenn er sich nicht vor dem alten Fehlschluß mit an Scepticismus grenzender Aengstlichkeit hütet: **post hoc, propter hoc.** Wer ähnliche Erfahrungen über Nachtheile dieser Art durch die Anwendung von Lavements in exanthematischen

Fiebern, vorzüglich im Scharlachfieber, gemacht zu haben glaubt, der prüfe sie, ob sie mehr Beweiskraft haben, als die Voglerschen; und glaubt er, sie können vor jeder Critik bestehen, so theile er sie dem Publicum mit. Viele einzelne Züge finden sich in den Gemälden, die Herr Vogler entwirft, die sich jeder Arzt sehr tief einprägen muß, um aufmerksam, vorsichtig und thätig zu werden, wenn sie sich warnend darstellen. Er hat dann einen sehr verdächtigen Krankheitszustand vor sich, der einen plötzlichen Uebergang in grose Lebensgefahr droht. Auf ihn aufmerksam gemacht, seine Zeichen geschildert zu haben, ist ein Verdienst des Herrn Geheimenraths Vogler, wenn wir seiner Theorie und Behandlungsart desselben auch nicht beistimmen.

---

Den Streit gegen die schweistreibende Methode, so wie die Vertheidigung der ausleerenden und schwächenden Mittel als Heilmittel des Scharlachfiebers nun verlassend, so wie frohe, den Kampf mit Herrn Vogler geendigt zu sehen, dem ich,

da dessen Aufsatz so viel Eindruck machte und mehrere angesehene Aerzte ihm noch immer nachsprechen, nicht ausweichen konnte und mogte, und bei dem ich des Siegs am gewissesten war, wenn ich meinen Gegner — freilich mit etwas Weitläuftigkeit — seine ganze Ansicht selbst aufstellen ließ, wage ich es nun, nach eignen, vielfachen Erfahrungen die Aufeinanderfolge und Begrenzung der verschiednen Heilmethoden des Scharlachfiebers, so weit es mein Zweck erfodert, und mit Ausschließung der Behandlung der Nachkrankheiten, zu entwickeln. Man wird hoffentlich finden, daß ich nicht einer Art von Mitteln allein vertraue und irgend ein Heilverfahren zu weit und überall hin ausdehne; daß ich Untersuchung verlange, wohin jede Behandlungsart gehört, wie weit sie befolgt werden darf, wann sie modificirt, combinirt, verlassen werden und eine entgegengesetzte an die Stelle treten soll. Doch habe ich vorher noch einige allgemeine Begriffe zu entwickeln, theils weil — wie ich offen gestehe — ich gern eine Gelegenheit ergreife, sie der Beurtheilung meiner denkenden Leser zu unterwerfen, theils weil sie in der That in den Gesichtspunkt

bringen, den ich der Erkenntniß und Heilung des Scharlachfiebers für nützlich halte.

Einzelne Symptome müssen nie die Aufmerksamkeit des Arztes zu sehr auf sich ziehen; das Zusammenseyn aller entscheidet das zu fällende Urtheil. Nur kann kein bloßes Auffassen von Erscheinungen dem Raume und der Zeit nach genügen. In das Chaos dessen, was bei jedem Kranken vom gewöhnlichen gesunden Seyn abweicht, muß Zusammenhang und Einheit durch die Ideen kommen, die man ihm unterlegt, die dem Ganzen erst seine Deutung geben, woraus denn von selbst folgt, was alles Einzelne hier ausdrückt. Diese Ideen, die den kranken Zustand aufhellen und den Arzt auf das hinweisen sollen, was er zum Heil seiner Kranken zu thun hat, müssen bestimmte Begriffe seyn, die mit Erfahrungssätzen zu belegen sind, deren Gebiet, Umfang und Grenze darzuthun ist und die nur hervortreten, wenn volle Befugniß da ist, von ihnen Gebrauch zu machen, d. h. wenn nicht zu bezweifelnde, charakteristische Zeichen auf sie hinweisen.

Aus dieser Erklärung wird dem einsichtsvollen Leser schon sich von selbst aufdringen, daß ich, wenn ich die Krankheitsuntersuchung und den Heilplan auf Ideen zurückführen will, unter Ideen nicht die berühmten höhern Ansichten der neusten Schule verstehe, nichts was aus der Tiefe der Speculation hervorgezogen oder von ihrer Höhe heruntergeholt werden muß und sich an die Metaphysik des Absoluten und des Subject-Objects anschließt: philosophische Forschungen, die mir fremd sind, über die ich kein Urtheil habe, die diese Aeuserung nicht bespötteln soll, aber in die einzudringen, ich noch keinen Beruf fühlte, da sie noch einen zu schwankenden, veränderlichen Gang zu haben scheinen, und ihre zweckmäßige und nützliche Anwendbarkeit auf unsre Wissenschaft und Kunst überhaupt mir bis jetzt noch nicht einleuchtete. Unter Ideen verstehe ich hier — und das spricht nach meiner Ansicht für, nicht wider sie — etwas ganz gemeines, das jeder Practiker bei jedem Kranken im Munde führt oder im Sinne hat, die Begriffe von Rheumatism, Gicht, Hämorrhoiden, Nervenleiden, Typhus, Blattern, Scharlach, Sthenie,

Asthenie, Uebel einzelner Systeme u. s. w.: Begriffe, die, vom Reiz der Neuheit entblößt, allerdings der Seele keinen höhern Schwung zu geben vermögen, die die Phantasie nicht in Bewegung setzen und denen eine Ausschmückung durch Kunstworte irgend einer Philosophie nicht wohl anstehen mag, die aber doch zu ihrer richtigen Auffassung und Anwendung am Krankenbette sehr viel gesunden Verstand, eindringendes Nachdenken und eigenthümlichen geübten Beobachtungsgeist erfodern und um deren weitere Aufhellung sich noch grose Verdienste erwerben lassen. Was ich Ideen nenne, ward dem größten Theil nach in den Vorbrownschen Perioden unter der Bezeichnung: Ursache mit aufgefasst, und die dogmatischen Aerzte aller Zeiten wussten sich viel darauf, nach den Ursachen zu heilen. Wäre nur die Ursache erforscht, hieß es, so wäre es dem Arzte was Leichtes, den Curplan zu bilden und die zusagende Arzneimittel in Anwendung zu bringen. So sprachen die denkendsten Aerzte noch vor kurzem. Man glaubte hinlänglich zu wissen, welche Arzneien zur Bestreitung jeder Ursache hinlänglich wären und sie in Fülle zu haben.

Der Arzneimittel-Lehre widmete man nur compilatorischen Fleiß, hielt sie, so wie die ältren Philosophen die Logik seit Aristoteles, ihren Principien nach für eine geschlossne Wissenschaft, deren Grundsätze vollständig aufs Reine gebracht wären, und weder bezweifelt, noch erweitert und berichtigt werden könnten. Es sollte den vermeinten bessern Arzt characterisiren, daß er sich gegen Vermehrung unsers Arzneischatzes möglichst sperrte. Wir wären überreich an Mitteln, hies es immer, es bedürfe nicht der Auffindung neuer. Nur die Entwicklung der Krankheitsursachen müsse den denkenden Arzt beschäftigen. Sehr wahr, daß diese die ersten und größten Ansprüche haben, Gegenstände der medicinischen Erforschung zu seyn. Aber das hätte nicht Vernachlässigung andrer wichtigen Untersuchungen herbeiführen oder gleichgültig gegen sie machen sollen. Wir haben nun die Folgen der Zerrüttung erlebt, die diese Einseitigkeit und Verblendung hatte. Der unabwendbare Zusammensturz der bisher nie in Zweifel gezognen allgemeinen Therapie und der mit dieser zusammenhängenden allgemeinen Begriffe der Arzneimit-

tel-Lehre, welche keiner Art von Critik widerstehen konnten, hat ganz ins besondre die Neurer und die Jugend, der sie die Bildung gaben, so übermüthig gemacht, hat den ältern Aerzten, die nicht Geschmeidigkeit oder wissenschaftlichen Geist genug hatten, schnell in neue Vorstellungsarten einzugehen, um sie sich ganz oder theilweise anzueignen, oder ihre bisherigen Ueberzeugungen ihnen gemäß zu läutern und zu retten, das Selbstvertrauen und die Achtung der lesenden und lernenden Welt genommen, und hat die kleine Anzahl der prüfenden Aerzte in Verlegenheit gesetzt, ob sie mit Wohlgefallen alte Irrthümer soll verdrängt sehen, wenn die neuen Lehren, denen man huldigt, besonders in der Ausdehnung, die man ihnen giebt, so viel gegen sich haben. Die Erforschung der Ursachen ist nun in den neuern Systemen in den Hintergrund gedrängt, oder vielmehr dem wichtigsten Theil nach aufgegeben. Es fehlt an der Summe der nöthigen Reize, oder ihr Ueberfluß ist nachtheilig; ein bestimmter chemischer Stoff ist zu reichlich da oder mangelt. Hierauf beschränkt sich alles, was auszumitteln ist, aus dem von

selbst sich schon ergiebt, was zu leisten ist, welches man sich denn leicht genug zu machen weiß. Gestehen muß man indeß, daß es sich auch hier verhält, wie bei so vielen andern medicinischen Gegenständen, die in den Strudel der letzten Revolution mit hineingestürzt sind, und wie überhaupt bei vielen der umwälzenden Veränderungen, die die sittlichen Verhältnisse in den letzten Jahrzehenden so gänzlich umgestaltet haben. Leuchtet auch auf das klarste ein, daß das Neue, was an die Stelle getreten ist, unbefriedigend und höchst nachtheilig ist, und als sein Gegengift den Keim der Selbstzerstörung in sich hat, der ihm nicht lange Dauer und Bedeutung lassen wird, so mag man doch das Alte, ganz wie es war, nicht zurückwünschen, und es scheint auch unmöglich, ihm wieder Eingang zu verschaffen. Die ehemaligen Lehren über die Ursachen der Krankheiten liefen auf vielfache Spitzfindigkeiten hinaus, waren leer an Inhalt, willkührlich und einseitig erdacht, in einen gedankenlosen Schlendrian ausgeartet und in einer Terminologie ausgedrückt, über die man sich nie verstand und die nicht geeignet war, Licht und Einsicht zu

geben. Um dieses harte Urtheil zu belegen, brauche ich nur anzuführen, daß man das mehrste Gewicht auf die Erkenntniß der causa proxima legte, ohne je bestimmt festsetzen zu können, worin sie bestehe und welche Merkmaale ihr zukommen, ob sie der Inbegriff aller entfernten und nahen, prädisponirenden und gelegentlichen, oder wirkenden Ursachen sey, oder nur den wichtigsten und bleibendsten Theil derselben umfasse und welcher dieser seyn soll u. s. w.; der Verwechselung mit der eigentlichen Natur und dem Seyn der Krankheit, mit dem, was ihre Form und Zufälle bestimmt, nicht zu gedenken. Man höre den tiefdenkendsten und vollendetsten Schriftsteller über die medicinische Theorie, den vortreflichen Gaubius, dessen Pathologie das medicinische Buch ist, welches den größten Gedankenreichthum in der schönsten, bestimmtesten und gedrängtesten Sprache enthält, welches man aus seiner Zeit beurtheilen muß, aus welchem aber jede Zeit viel wird lernen können, und der auch hier einen vortreflichen Gang nimmt, indem er alles auf Seminia morborum und Potentiae nocentes zurückführt: Praecipua et ma-

xime generalis est causarum divisio in Remotam et Proximam; de utriusque tamen conceptu non convenit inter Auctores. Remota aliis dicitur, quae sola non sufficit, sed intercedentem aliam requirit causam propriorem, ut morbus fiat. Proxima ergo his est, quae, remotis superveniens, momentum addit, ut illico morbus exoriatur, adeoque hunc nascentem proxime antecedit. Ita vix discrepat haec causarum sectio a priore [es war von der causa praedisponens und causa occasionalis die Rede] confunditur proxima cum occasionali, more vulgi, cui causa morbi illud est, quod hunc proxime antecessit: quin remota solo gradu augeſcens, ut tandem in morbum abeat, eadem et proxima evadit. Rectius alii remotas vocant, quae singulae quidem aliquid conferunt ad morbum producendum, nec tamen, nisi conjunctae, totum producunt; quemcunque caeterum locum teneant in serie causarum ad morbi generationem con-

fluentium. Unde proxima est, quae ex concursu omnium remotarum nâta, sola, integrum morbum ita constituit, ut indissolubili nexu cum eo cohæreat. Quare et continens dicitur, ut quae universam rationem originis morbi in se contineat, qua posita is continuo se manifestat, adeoque et ablata tollitur. Huius uti pars modo est remota quaeque, ita et partem morbi tantum producit. Qui omnes et singulas remotas, ut una confpirant, intelligit, notitiam proximae habet: qui tollit cunctas, proximam quoque destruit, at cum hac morbum; qui aliquos modo, relictis aliis, partem quoque proximae duntaxat, deterit, nec perfecte sanat. Auch Selle sprach in seinem studium physico-medicum [S. 201 seqq. 2te Aufl.] über die Unterscheidung der Ursachen mit vieler Einsicht, wenn auch nicht grade nach meinem Sinn. Herr Geheimerath Hufeland [System der praktischen Heilkunde B. 1. S. 102] bezeichnet die nächste Ursache als diejenige fehler=

hafte Veränderung im Körper selbst, seinen Kräften und Materien, welche durch die entfernten Ursachen erzeugt, und der nächste Grund der Krankheitserscheinungen, daher auch so unzertrennlich mit der Existenz jener verbunden ist. Sie enthält also, setzt er hinzu, den zu reichenden Grund aller wesentlichen Erscheinungen der Krankheit, und wird daher auch das Wesen, der Charakter der Krankheit, die Krankheit selbst, im genauren Sinn genannt. Vortreflich äußert er sich bald darauf: „freilich müssen wir gestehen, daß unsre Kenntniß der nächsten Ursachen der Krankheiten noch mangelhaft, und bei vielen Krankheiten wenigstens keine deutliche Erkenntniß, sondern nur eine empirische Bestimmung, die sich oft nur auf Wirkung der Mittel bezieht, ist. Es würde dazu die vollkommene Kenntniß des innern Zustandes des Organismus und der nächsten Ursache des Lebens gehören, die uns noch fehlt."

Jede Schulsprache, alte oder neue, die nicht die Erkenntniß erleichtert und deutlicher macht, sollten wir verlassen, die die Lehre von den Ursachen der Krankheiten betreffende vermehrte aber

offenbar die Dunkelheit und Verwirrung. Ueberdies muß der bessre Arzt zwar nicht ermüden, auch jenseits der ihm einleuchtenden Bedürfnisse der Ausübung seiner Kunst möglichst Zeit und Kraft auf alle Forschungen zu wenden, welche dem Kreise der medicinischen Wissenschaften sich anschließen, aber er muß eine Ehre darein setzen, sowohl die für jetzt stattfindende, als die absolute Grenze unsres Wissens und Erklärens sich selbst und andren nicht zu verbergen, und mit leeren Kunstworten und Formuln kein kleinliches und verächtliches Spiel zu treiben. Von Krankheiten, deren Wesen und Entstehungsart wir so oft nicht kennen, wenn wir gleich nicht selten sehr wirksam und angemessen gegen sie Mittel anzuwenden wissen, nicht nur jede Art von Ursachen anzugeben, äusre und innere, disponirende und gelegentliche, entfernte, nahe und nächste, materielle und formelle u. s. w., sondern das Verhältniß aller dieser Ursachen gegen einander auszudrücken zu scheinen, das setzt voraus, daß wir auf einer Stufe der Wissenschaft stehen, von der wir noch sehr entfernt sind, die zu ersteigen, wir suchen müssen, der

wir uns aber nicht nähern, wenn wir uns das Blendwerk vormachen, auf dieser Stufe schon zu seyn. Quocirca [sagt Gaubius sehr treffend, wenn auch in andrer Beziehung] nec minutis causarum differentiis, quas schola invexit, hic inhærendum. Disputationum haec materies, a sanioribus etiam Philosophis hodie repudiata, artem, quae opere potius, quam verbis, demonstranda, dedecet.

Alles, was auf die Erzeugung und weitere Richtung einer Krankheit Einfluß haben kann, werde als eine Erscheinung herausgehoben und erwogen. Jede Krankheit selbst müssen wir nach ihrer Natur, Eigenthümlichkeit, Sitz, Wirkungen zu erforschen suchen. Diese letztern Verhältnisse hellen die Erscheinungen der Krankheit auf, sind die Ursachen derselben, was wir nur im Allgemeinen wissen, selten näher entwickeln können. Das Wesen der Krankheit ergiebt sich, wenn diese Untersuchung zum Ziel führt, und das ist viel; aber die Ursache der Krankheit selbst (ihre wahre

causa efficiens) mit Bestimmtheit in einzelnen Fällen, erfahrungsmäßig und doch wissenschaftlich genügend nachzuweisen, wird mehrentheils ein misglückender Versuch seyn. Es ist Zeit, daß die Täuschungen aufhören, die das wahre Fortschreiten unsrer Wissenschaft und Kunst hemmen. Man überzeuge sich, daß das ganze Fachwerk von Krankheitsursachen entweder mit leeren und unfruchtbaren Begriffen ausgefüllt werden, oder Gegenstände befassen musste, die, als z. B. die Entwickelung der Natur der Krankheit, des zum Grund liegenden innern Zustandes und wie mannigfaltige Symptome aus diesem hervorgehen, unter ganz andere Rubriken gehörten. Der erste Schritt, in die Ursachen der Krankheiten tiefer einzudringen, kann nur seyn, wenn man einsieht, worauf Bemühungen dieser Art gerichtet seyn müssen und was ihr glücklicher Erfolg verlangt, und wenn man aufhört, ganz fremdartige Gegenstände hieher zu ziehen. Man vergesse aber nie, daß das Erkennen und Heilen der Krankheiten sich nie allein auf die Einsicht in ihre wahre Ursachen, deren Widerstreit überdies oft den Abschluß eines Resultats er-

schwert, stützen kann, da alle Einwirkung von innen und aussen auf den menschlichen Körper oder alle innere und äussre Vorfallenheiten, die in die Reihe von Krankheitsursachen kommen, wenn sie nicht rein-chemisch oder mechanisch sind und bleiben, sich immer nach der Receptivität und Reaction richten, welche nach den verschiedenen Systemen, in denen sie stattfinden müssen, in verschiednen Zeiten und Individuen unzuberechnenden Modificationen im Allgemeinen und Besondren unterworfen sind: Modificationen, die nach den Gesetzen der Gewohnheit, um nur ein Moment zu berühren, krankhafte Bewegungen auf die kleinste Veranlassung hervorrufen, oder nach denselben Gesetzen die größten Ursachen ohne entsprechende Wirkungen lassen. Es bleibt also nichts übrig, als in die Natur jedes kranken Zustandes so tief als möglich, oder doch so weit, als die Entwerfung des Heilplans es erfodert, einzudringen und sein eigenthümliches Seyn durch Beobachtung der Beschaffenheit und des Verlaufs der Erscheinungen, und des Erfolgs, den die Arzneien haben, so wie durch Hülfe der Leichenöffnungen und des

Lichts der Analogie uns aufzuhellen. Gewährt die Verbindung von dem allem Aufschluß, so darf man sich zu Zeiten einige vorsichtige Schlüsse über das Verhältniß der Krankheitsursachen zu ihrem Product erlauben.

Das zur Rechtfertigung: daß ich Ideen nenne, was andre als Ursachen aufstellen. Was ich sagen will, ist: jede Reihe von Krankheitszufällen hat weder in ihren einzelnen Parthien, noch in ihrer ganzen Verbindung Einheit und Zusammenhang, noch gestattet sie einen Schluß auf die Bedeutung und Heilmethode jener, bis wir nicht den Ausspruch gethan haben, in welche Krankheitsclasse sie gehören. Zu weithergeholte oder zu fein ausgesponnene Theorien und Erklärungsarten sagen unsrem medicinischen Wissen nicht zu, fördern dasselbe nicht und geben dem handelnden Arzt keinen günstigen Standpunkt. Aber das bloße Auffassen von Symptomen, das in andren Hinsichten sehr wichtig ist und auf das der Arzt nicht Sorgfalt genug wenden kann, bringt nicht von der Stelle, wenn er es nicht benutzt, um eine Idee zu erhalten, die ihm, da er ihre Bezie-

hungen kennt, über den Gehalt jener und über das, was er zu thun hat, Aufschluß giebt. Ein Kranker leidet an Herzklopfen, Unordnung des Pulsschlages, Beängstigung u. s. w. Welch ein Unterschied, ob hier ein Localfehler des Herzens oder der grosen Gefäße, oder ein Mangel in den Verrichtungen des Darmcanals zum Grund liegt! Wie anders beurtheilen und behandeln wir eine Reihe von Fieberzufällen, wenn wir wissen, sie bilden ein intermittirendes Fieber, als wenn wir sie als zu einer andern Fieberart gehörig anzusehen haben. Zu schnelles und höchst beschwerliches Athemholen, das nicht etwa vor oder nach einem Anfall von Husten eine kurze Zeit so ist, sondern immer, mit Abmagerung und dem stärksten Fieber, verkündigt in der Regel einen nahen, unvermeidlichen Tod. Im Stickhusten hat man diesen Zustand viel weniger zu fürchten. Hieher gehört die merkwürdige Stelle im Jackson, die Eschenmeier so geistvoll heraushob, nach der die Anzeige zum Aderlaß im gelben Fieber von einer Verbindung von Zufällen genommen wird, die in allen andern Krankheiten die stärkste Gegenanzeige

bildet. Es ist hier ein Zirkel, wenn man will. Die Symptome müssen auf die Ideen führen und die Ideen klären uns die Symptome auf. Aber ein andres ist es, wenn wir gegen die Regeln der Logik uns einen Zirkel im Erklären erlauben; ein andres, wenn die Wirklichkeit, die uns zum Handeln auffodert, sich so verwickelt und dunkel uns darstellt, daß eins aus dem andern, wechselseitig sich unterstützend, sich ergeben muß: die Erscheinungen uns auf ein allgemeines Urtheil leiten und dieses dann wieder Licht über jene geben soll: so wie wir oft anfangen müssen, thätig zu seyn, und durch den Erfolg oft erst die Ueberzeugung erhalten, daß wir den rechten Weg eingeschlagen haben.

Der Ausspruch: wir haben ein exanthematisches Fieber und zwar das Scharlachfieber vor uns, giebt die Idee, durch die alle gegenwärtigen Zufälle nach ihrer vollen Bedeutung einleuchten und die noch bevorstehenden zum Theil vorausgesehen werden. Diese Idee begründet also den angemessenen Curplan. Das ist hier desto klarer, da die etwas ernsten Fälle vom Scharlachfieber mehr wie

irgend eine Classe von sthenischen Fiebern das ganze Ansehn haben, zu den asthenischen Fiebern zu gehören. Wir finden die Kranken gleich so niedergeworfen, von Beängstigungen und Phantasien so schnell ergriffen und an einem Uebermaas von Hitze leiden, während deß der Puls eine Schnelligkeit und Kleinheit hat, die sonst fast nie im Gefolg sthenischer Fieber sind. Ist nicht eine ansehnliche Bräune mit groser entzündlicher Geschwulst des innern Halses zugleich da, was jetzt selten ist, so tritt keine Erscheinung hervor, die den Fiebern sthenischer Art eigen ist und auf diese hinweiset. Nur die Einsicht, es ist das Scharlachfieber, was sich uns darstellt, lässt ein entgegengesetztes Urtheil fällen.

Das Eintreten und erste Daseyn des Scharlachfiebers führt also gewissermaßen an sich selbst auf eine schwächende Behandlung, da das Eruptionsfieber im Allgemeinen sie fodert und die Wirkung der Mittel, mit denen dieser Anzeige hier mehrentheils ein Genüge zu leisten ist, das Brechen und Abführen, dem Wesen des Schar-

lachfiebers nach Erfahrung und Theorie, wie ich gezeigt habe, zusagt. Man mache also gleich den Anfang, ein Brechmittel zu geben, das man in abgebrochnen, aber schnell sich folgenden Gaben reicht; damit es nicht zu stark, aber auch hinlänglich wirkt; und wobei besonders darauf zu sehen ist, daß es nicht, statt die anti-peristaltische Bewegung zu erregen, eine Diarrhoe veranlasst, die, auf diese Art herbeigeführt, einen sehr verkehrten Gang der Krankheit einleitet. Es ist also unter Verhältnissen, die dies fürchten lassen, sehr wichtig, die Ipecacuanha, allenfalls mit einem kleinen Zusatz des Brechweinsteins, zu reichen, diesem aber allein **nicht** zu vertrauen. Mehr wie **ein** Brechmittel fand ich nicht nöthig, und ist, sobald einige Stunden nach dessen Anwendung verlaufen sind, die zur Erholung von dieser immer grosen Anstrengung erforderlich sind, so wie auch, um die wohlthätigen Nachwirkungen des Erbrechens, die von selbst entstehenden Schweisse nicht zu stören, der Anfang damit zu machen, das Mittel zu geben, das auf den Stuhlgang wirken soll. Hierzu ist in der Regel das Sal catharcticum amarum

zu wählen, reichlich in Wasser aufgelöset und mit Oxymel simplex versetzt. 3 bis 4 Stuhlgänge in 24 Stunden reichen zu; einige darüber, schaden nicht, ob man es gleich nicht darauf anlegen muß und Sorge zu tragen hat, daß für die Zukunft die Wirkung sparsamer und weniger tumultuarisch erfolgt. Kleinen Kindern mochte ich nicht mit einem solchen Salze zusetzen und gab ihnen das Wiener Tränkchen in auseinandergeschobnen kleinen Gaben, wenn sie nicht mehr auf Milchgenuß beschränkt waren. Die Diät ist dabei so dünn als möglich: man gestattet blos Wasser- Obst- Schleimsuppen, leichte Vegetabilien, und giebt den Rath, viel Essig, Himbeeressig oder Citronensäure zu dem Wasser als Getränk zuzumischen.

Zwei, drei Tage vertragen die Kranken diese Art abzuführen vortrefflich, und der unbefangne Arzt bemerkt den wohlthätigsten Erfolg davon, so wie er sich nicht irre machen lässt und dabei verharrt, wenn auch die Krankheit in ihrer Stärke nicht abnimmt und die ernsthaftesten Zufälle sich immer mehr zugesellen, weil er aus eigner und

fremder Erfahrung weiß, daß das die beßte Methode ist, das Scharlachfieber zu bekämpfen, seiner immer weitergehenden Verschlimmerung eine Grenze zu setzen und den nachfolgenden Zeiträumen einen bessren Charakter zuzusichern, wenn nicht noch zu bestimmende Lagen entgegengesetzte Maasregeln verlangen. Nun tritt aber der Fall ein, daß das Fieber seinen sthenischen Charakter behält oder in einen asthenischen übergeht. Ist jenes in einem Grade der Fall, der nichts Beunruhigendes hat, so reicht Salmiak oder die gesättigte Riverische Mischung jetzt zu, und man hat nur die Leibesöffnung — etwa durch Lavements — frei zu erhalten, wenn sie nicht von selbst erfolgt. Steigern sich aber die Fieberzufälle, nimmt die Schnelligkeit des Pulses immer zu, vermehrt sich die Hitze immer noch, sieht man die Kranken immer mehr an Angst und Unruhe leiden, und bemerkt man, daß die Phantasien immer anhaltender und stärker werden: so ist es jetzt Zeit, [wenn man auch Ursache hat, noch immer auf Entziehung von Reitzen bedacht zu seyn,] die Vitriolsäure, mit einem Syrup versetzt und mit Wasser sehr ver-

dünnt, als Getränk zu reichen. Man enthalte sich ihrer nur oder setze sie aus, wenn man das Bestreben der Natur sieht, ein wohlthätiges Nasenbluten zu erregen. Dabei ist des Morgens und Abends ein Gran versüßten Quecksilbers zu geben und Senfpflaster auf die Gliedmaßen, vorzüglich auf die untern, zu legen, ohne jene nicht abführende Mittelsalze auszusetzen und die dünne Diät zu verändern. Dieser Behandlung kann man sehr vertrauen und wird ihren großen Erfolg mehrentheils bald wahrnehmen. Anders muß jedoch der Heilplan seyn, wenn wir unter leichten oder schweren Zufällen, ohne oder mit Afficirung des Gehirns, den Uebergang in Asthenie anzunehmen berechtigt sind. Ist dieser Uebergang, dem sehr viele Kranke nicht ausgesetzt sind, der also nichts weniger als nothwendig zu erfolgen braucht, etwa den 3ten, 4ten, 5ten oder auch einen spätren Tag entschieden, so kömmt alles auf die Art, die Richtung und den Grad des asthenischen Fiebers an und entscheidet in der Wahl der Arzneimittel. Nicht immer schließt im Verlaufe von exanthematischen Fiebern ein solches Ueberspringen von einem Krankheitscharakter in den entgegengesetzten

grade einen sehr hohen oder besonders bedenklichen Krankheitszustand in sich, so wie man nicht erwarten muß, daß Fälle dieser Art, grade weil sie ursprünglich sthenisch waren, nun immer indirect-asthenischer Art sind, und die stärksten Reitzmittel in der gehäuftesten Menge erfordern. Das Aufhören der schwächenden Behandlung, etwas bessere Ernährung und ein nicht sehr starker Aufguß des Baldrians mit Hoffmannschem Liquor reichen oft schon zu, die Krankheit bald zu endigen und den Zeitraum der Wiedergenesung zu verkürzen, so wie auch für Fälle dieser Art Minderers Geist nicht übel ist. Höhere Grade des Fiebers erfodern aber oft kräftigere Mittel. Die virginische Schlangenwurzel im Aufguß mit einem reichlichen Zusatz von Naphtha bewährt sich dann besonders, so wie eine Abkochung der Chinarinde, mehrentheils mit jener verbunden, nicht zu entbehren ist, wenn dieser bedeutend asthenische Zustand sich mehr in die Länge zieht. Die Vitriolsäure zum Getränk gemischt, erzeigt sich dann oft sehr wohlthätig, wenn übergrose Wallung des Bluts hervorsticht, sein Drang nach dem Kopfe sehr stark ist, die kramp-

sigten Zufälle nicht eine besondre Aufmerksamkeit erfordern und der Zustand nicht als eine wahre indirecte Asthenie sich darstellt. Es schien mir immer eine verderbliche Praxis zu seyn, alsbald und stets zum Camphor zu greifen, wenn das Scharlachfieber eine bedenkliche Wendung nimmt, wie das die Neigung vieler Aerzte ist, die da glauben, die Erregung der Haut erfodre eine besondre Nachhülfe und die Bewirkung von Schweis würde alles zum Beßten leiten. Es ist ein reines Resultat meiner Beobachtungen, nicht Folge meiner theoretischen Ansichten, wenn ich den Satz aufstelle: der Camphor, dem ich in andern Fiebern, selbst in exanthematischen, z. B. bei den Blattern und Masern, oft sehr viel verdankte, zeige sich im Scharlachfieber, selbst wenn grose Reitzmittel nöthig sind, und er — was häufig der Fall ist — auch nicht Schweis erregt, mehrentheils nachtheilig und fast nie hülfreich. Nur wenn die eigenthümlichen Gliederschmerzen, die im letzten Zeitraume des Scharlachfiebers und wenn man dessen guten Verlaufs beinahe schon gewiß ist, die Kranken oft martern, und gewöhnlich mit nicht gehörig vor

sich gehender Hautausdünstung zusammenhängen, zu besondern Gegenmitteln auffodern, machte ich vom Camphor Gebrauch und zwar mit Erfolg. Wo Mohnsaft hingehört, da leistet er viel; nur verlangt die Entscheidung über seine Anwendbarkeit die größte Einsicht und Vorsicht des Arztes. Es ist weniger in allgemeinen Sätzen hierüber etwas zu bestimmen, als bei den einzelnen Fällen aus dem Zusammenfassen aller Umstände und ihrer reifsten Erwägung, der ein erprobtes practisches Gefühl zur Seite steht, jedesmahl ein besondres Urtheil zu fällen. Sehr kleine Gaben, öfter wiederholt, nie eine starke Gabe auf einmahl, sind dann angezeigt. Auch kann nie der Mohnsaft das Hauptmittel im Scharlachfieber seyn, dem man einzig oder vorzüglich vertraut, sondern man zieht ihn nur zur Unterstützung hinzu. Entschieden grose krampfigte Zufälle, die Fälle von indirecter Asthenie und, wenn man sieht, der asthenische Fieberzustand überhaupt, hat eine Dauer und Hartnäkkigkeit, welche die gewöhnlichen Mittel für sich allein unzureichend machen, weisen darauf hin, ihn zu versuchen. Er überrascht zwar hier nie, wie

sonst so oft, durch plötzliche Veränderungen, die er bewirkt, aber bringt doch zu Zeiten bald, wenn auch allmählig, den überschnellen und unordentlichen Puls in einen langsamern, kraftvollern und regelmäßigern Gang, mindert nach und nach den nervosen Aufruhr, nimmt manchem beunruhigenden Symptom immer mehr von seiner Heftigkeit und von seinem unausgesetzten zerstörenden Dazwischenwirken, und schien es mir oft einzuleiten, daß ein verderblicher Krankheitszustand eine längre Zeit ertragen werden konnte, bis dann endlich die Natur oder Kunst anderweitige Hülfe schafft. Man gebe ihn aber ja nur — sage ich nochmals mit grosem Bedacht — wenn sich eine bestimmte Anzeige für ihn findet und er unumgänglich nöthig scheint. Wo er nicht nützt, kann er sehr schaden, und wenn er den Krankheiten nicht eine entscheidend bessere Richtung giebt, so bringt er etwas Verkehrtes in ihren Verlauf, das die Selbsthülfe des Organismus entfernt und für die wohlthätige Einwirkung anderer Arzneien die Empfänglichkeit nimmt. Er begünstigt überdies ganz besonders einen gewissen Zustand von Ueberreitzung, der nie

taugt, aber im Scharlachfieber ganz vorzüglich nahes und groses Verderben in seinem Gefolge hat. Das haben wir besonders bei der Kinderwelt ins Auge zu fassen, die doch unsre mehrste Scharlachkranke begreift. Leicht wirft da der Mohnsaft in Sopor und erregt nachtheiligen Blutdrang nach dem Kopf. Mißliche Diarrhöen, besonders in spätren Zeiträumen der Krankheit, in denen sie jedoch selten eintreten, verlangen ihn aber gebietend. Der Moschus, in starken, aber seltner gegebnen Gaben, nach der Weise der Engländer, — Erwachsenen von 6 bis 10 Granen, etwa alle 4 Stunden — im wahren Gegensatze des Mohnsaftes von dieser Seite, ist ein groses Mittel bei eintretenden Nervenzufällen, bei höchst beunruhigenden Beängstigungen und bei manchen Afficirungen des Gehirns: so wie es auch Fälle giebt, in denen ein Aufguß von Arnica-Blumen die schon sinkenden Lebenskräfte zu neuen Anstrengungen belebt und aus dem Torpor, in dem das Nervensystem erliegt, am beßten herausreisst, oder den weit um sich gegriffnen fauligten Zustand in Verbindung mit China und Vitriolsäure am kräftigsten hemmt. Wiederholt ge-

legte Senfpflaster sind in allen mißlichen Fällen von Scharlachfieber von ersprieslichster Wirkung, während deß spanische Fliegenpflaster hier das nie leisten, die ich sonst wegen des geringen Säfteverlustes, den man jetzt immer fürchtet, nicht scheuen würde, die aber nur am Halse gegen die schlimmern Fälle von Bräune gelegt, im Scharlachfieber sich empfehlen. Diesen ungünstigen Ausspruch gegen die Vesicatorien gebe ich als Erfahrungssatz, dessen Erklärung ich andern überlasse.

Am mehrsten habe man immer im Auge, es zu verhindern, daß der Kopf nicht vorzüglich von der Wuth des Fiebers ergriffen werde, und sey gerüstet, dieser Richtung entgegenzuarbeiten. Das mit Kraft, d. h. schnell und nachdrücklich zu thun, was der Fieberzustand vom Anfang an erfodert, bleibt das Erste und Wichtigste. Stellt die gegenwärtige Epidemie Fälle dieser Art oft dar, so eile man desto mehr, gleich beim ersten ernsthaften Erkranken Brechen und Abführen zu erregen nach den Ansichten und Erfahrungen, die ich der Prüfung meiner Leser vorlegte. Einen etwa morgen drohenden

Zufall wendet man am besten ab oder verhindert, daß er nicht seine ganze Höhe und Bösartigkeit erreicht, wenn man heute das thut, was die Lage der Krankheit für jetzt erfodert. Was morgen nöthig und heilsam ist, ist vielleicht heute höchstschädlich, und vielleicht heute am mehrsten geeignet, die morgende Gefahr herbeizuführen und zu der Höhe zu bringen. Dabei kann einige Berücksichtigung des zukünftig zu Fürchtenden in das verflochten werden, was die gegenwärtigen Augenblicke zum Bedürfniß machen. Man kann schon frühe z. B. nach Kräften dahin streben, daß der Theil (hier das Gehirn), dessen Afficirtwerden drohend bevorsteht, nicht der Sitz der Krankheit werde, diesen in andre Gebilde zu ziehen und zu erhalten suchen, und besonders die Anfänge kleiner Leiden daselbst mit einer besondern Wichtigkeit behandeln. Der schreckliche Zustand, von dem die plötzliche Gefahr des Scharlachfiebers, seine überraschendsten Todesfälle vorzüglich abhängen, ist ein offenbares Befallen des Gehirns, das schnell in die ärgste Raserei stürzt, öftrer noch die Kranken alsbald mehr oder weniger bewußtlos macht, oder in tiefe

Schlafsucht versenkt: alles dieses nicht selten unter dem Ausbruche fürchterlicher Zuckungen und fast immer mit einer Bösartigkeit, die den Tod bald herbeizuführen vermag. Der Puls behält dabei seine Schnelligkeit, die aufs höchste gesteigert wird. Er wird nie langsam, hört aber vor dem Tode häufig noch auf, fühlbar zu seyn. Der langsame Puls und das Erbrechen, also die Zufälle, die schnell in den Gehirnhöhlen erzeugte Wasseranhäufungen charakterisiren, fehlen immer, und man kann daher mit Sicherheit annehmen, daß nicht, wie viele meinten, etwas in das Gehirn austritt und sich da anhäuft, sondern daß der ganze Zustand sich mehr einem entzündungsartigen Seyn nähert, das aber nie sthenischer Art ist, sondern in die gefährlichste Classe von asthenischen Entzündungen hineinfällt, in die der indirecten asthenischen Entzündungen. Leichenöffnungen haben dies noch nicht völlig dargethan — das gestehe ich ein; sie sind aber noch nicht in der Menge angestellt, um ein festes Resultat zu geben. Nie zeigten sie unter diesen Verhältnissen Wasseranhäufungen, wol aber

zu sehr angefüllte Blutgefäße. Die Erscheinungen und der Erfolg der Curmethode bezeichnen aber unbestreitbar dieses Verhältniß.

Ich glaube nun, daß die kräftige, angemessne Behandlung des ersten Stadiums des Scharlachfiebers diese schrecklichen Scenen entfernter halten wird, und daß der aufmerksame Arzt ihr Eintreten frühzeitiger wahrnehmen und öftrer ihr Fortschreiten glücklich verhindern kann, so daß ihr Entstehen und Ausbilden abgewendet wird. Mehrere Ereignisse gehen gewöhnlich vorher, die schon länger Besorgniß hätten erregen sollen, ob nicht vorzüglich der Kopf werde in die Krankheit mit hineingezogen werden: kürzre und schwächre Betäubungen, zu vieles und zu tiefes Schlafen, aus dem das Erwachen schwer fällt, oder Schlaflosigkeit mit dem ängstlichsten Herumwerfen und mit weitgehenden und langanhaltenden Phantasien, dazwischen heftige Kopfschmerzen, offenbarer Blutdrang nach dem Kopfe und vor allem nicht erfolgende oder viel zu sparsame Urinabsonderung, obgleich häufige Schweisse ihr nicht viel entziehen; des Charakters,

den das Fieber selbst hat und ausdrückt, nicht zu gedenken. Man kann bei diesem mangelnden Urinabsondern, wenn es im Gefolg einiger andrer angegebener bedenklicher Zufälle da ist, mit Zuverlässigkeit annehmen, das Gehirn sey ernsthaft afficirt und schreckliche Auftritte werden bald sich darstellen. Selten, vielleicht nie, wird das Gehirn in das höchste Extrem von Leiden, das dieser Zustand voraussetzt, gestürzt werden, ohne durch die mittlern Grade, die die angeführten Symptome bezeichnen, hindurchzugehen, sey es auch nur für eine kurze Zeit. Hätte ich das Unglück, einen Kranken vor einigen Stunden gesehen zu haben, ohne über seine Lage bedenklich geworden zu seyn und zu grosen Maasregeln mich entschlossen zu haben, und fände ihn dann nach so wenig verflossner Zeit dem Tode so nahe, so würde ich mich in eine strenge Untersuchung nehmen, ob ich etwas nicht übersehen, etwas nicht richtig gedeutet und gewürdigt hätte. Wer wird leugnen, daß sehr schnelle Veränderungen möglich sind? Aber die ächte Semiotik — nicht die, welche uns Handbücher von sehr gelehrten Verfassern aufstellen, sondern die, welche

der erfahrne, denkende und belesene Practiker in sich selbst ausgebildet hat — ist auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht, und sichert wenigstens, wenn man sich von Flüchtigkeit, Oberflächlichkeit und Eigensinn frei zu halten weis, vor gefährlichen Ueberraschungen dieser Art *). Vorzüglich muß man den Scharlachkranken die höchste

*) Es ist nicht gemeint, daß der Arzt etwa unterlassen habe, den Kranken oft zu besuchen, lange bei ihm zu verweilen, die Stirn zu runzeln, die Achsel zu zucken und die Angehörigen durch hingeworfene Worte in einiger Besorgniß zu lassen. Ich weis es sehr wohl, daß viele Aerzte es an diesem Benehmen nicht fehlen lassen, wohin es gehört und oft auch, wohin es nicht gehört, zumal in bedeutenden Familien. Die Politik der Aerzte ist sehr ausgebildet und muß es leider seyn. Das ist gewöhnlich mehr als hinlänglich, um bei jedem möglichen Ausgange zu gewinnen, wenigstens nicht zu verlieren. Aber was ich will, ist: daß der Arzt sich selbst sagen kann, er habe den Fall zeitig erkannt, und nicht zu leicht genommen.

Aufmerksamkeit widmen und alles in tiefe Erwägung ziehen, wenn man sieht, das Fieber hat sich umgesetzt, ist aus dem sthenischen Charakter in einen asthenischen übergesprungen und zwar in einen indirect-asthenischen mit allen den schweren und bedenklichen Symptomen, die im Gefolge der Fieber sind, die aus dem höchsten Grade der Sthenie und grade wegen dieses höchsten Grades in das entgegengesetzte Extrem sinken und die mißlichsten Fälle von Schwäche bilden, welche die größten Reitzmittel in der größten Menge erfodern. Hat man Ursache, über ein Fieber dieses Urtheil zu fällen, so bereite man sich vor, das Gehirn auf das ernsthafteste ergriffen zu sehen, und richte die Untersuchung unausgesetzt dahin.

Es ist ein Verdienst des Hrn. Leibarzt Kreißig, noch einen nicht seltnen Zufall hiehergezogen und zur Diagnostik der Leiden des Gehirns benutzt zu haben. „Meistentheils [heist es l. c. S. 82] war mit diesen schweren Zufällen des Kopfs Verstopfung in der Nase verbunden, aus welcher in einigen Tagen eine zähe gelblichte Feuchtigkeit auslief, die

mit jedem Tage einen aashaftern Gestank verbreitete, und später mit Eiterpfröpfen verbunden war; die Nasenverstopfung vom Anfang der Krankheit war mir daher immer ein schreckendes Symptom, wiewol die Entzündung sich zuweilen blos auf die Schneiderische Haut einschränkte, und die Krankheit geheilt ward; aber in andren, fast mehrern, Fällen theilte sie sich dem Gehirn mit und setzte dieses unstreitig in Vereitrung. Bemerkenswerth ist dabei, daß oft aus den Ohren eine solche gelbliche Feuchtigkeit nicht nur in schweren, sondern auch in leichten Fällen beobachtet wird, welcher kein Ohrenschmerz vorhergeht und welche unstreitig von einer veränderten Absondrung der Ohrendrüsen abhängt." S. 55: „Am dritten Tage — — Die gleich vom Anfang in Betäubung verfallen waren, denen tröpfelte nun eine zähe klebrigte Feuchtigkeit aus den Ohren, und ein dünner, gelblicher, stinkender Schleim aus der Nase; die letztre war dabei verstopft, und nöthigte die Kranken, durch den Mund Athem zu holen; das Schnauben ging schwer oder gar nicht von Statten; Mund und Nase wurden von dem Ausflusse

erst roth, dann angefressen; die Mundwinkel sprangen auf und bedeckten sich mit Borken; die Lippen und die Zunge wurden ganz trocken und bekamen Risse." Ich erinnere nur dabei, daß dieser bedenkliche Zustand oft für sich besteht, wie Herr Kreißig selbst sehr wohl erinnert, öftrer aber noch, was er nicht anführt, mit der Entzündung des Halses zusammenhängt, zumal mit der fauligten Bräune, und daher viele Beurtheilung und Unterscheidung in seiner Beziehung auf das Gehirn erfordert, das von ähnlicher Entzündung oder Eiterung [letztre bleibt wol immer problematisch, wenn nicht die Leichenöffnung sie noch öfter uns zeigt] behaftet anzunehmen, eigenthümliche Zeichen verlangt. Aber der von Hrn. Kreißig der Natur gemäs gezeichnete Zustand der Nase findet sich immer nur in schweren Fällen von Scharlachfieber. Nicht so verhält es sich mit dem Ausfluß aus den Ohren, der in Kinderkrankheiten jeder Art sich oft zeigt, ja ohne alles Erkranken oft eintritt, häufig ohne irgend eine Beziehung auf das Gehirn und nicht selten ohne besondre Bedeutung überhaupt; so wie sich oft Entzündung und Eiterung vom Halse aus durch die Eustachische Röhre nach dem innern Ohre überträgt.

Läſſt man dieſe Afficirung des Kopfs nicht zu tief Wurzel faſſen und zu weit um ſich greifen, und richtet man den Curplan früher mit Nachdruck auf ſie hin, ehe die groſen Symptome vom höchſten Delirium oder Sopor mit und ohne Convulſionen entſtehen, ſo habe ich, geſtützt auf viele Erfahrung, die Ueberzeugung, unſer Kunſtvermögen dagegen ſey geeignet, ſie kräftig zu bekämpfen. Jetzt iſt der Zeitpunkt gewiß vorüber, in dem vom Schwächen und Reitzentziehen die Rede ſeyn kann. Aderlaſſen, ja ſelbſt das Anlegen von Blutigeln, zeigt ſich beſonders nachtheilig, wie viele Aerzte ſchon erfuhren, die von den ältren Vorſtellungen von Entzündung und Congeſtion des Blutes ſich nicht losmachen konnten. Man ſehe den Zuſtand als höchſt nervös, als in die Claſſe von indirecter Aſthenie gehörend, an. Doch iſt bloßen allgemeinen Reitzmitteln hier nicht zu vertrauen, ohne daß man ſie auf die Seite ſchieben darf. Man nimmt ſie im Gegentheil reichlich zur Hülfe, wenn man auch weis, daß das mehrſte Heil von einem ſtarken Gebrauche des Queckſilbers zu erwarten iſt, das man in der Bereitung des Mercurii dulcis

zu 3 — 4 und mehrern Granen den Tag über geben kann und das man, wenn nicht viel Zeit zu verlieren ist und die Umstände drängen, auch Morgens und Abends Erwachsenen zu einem Skrupel oder einer halben Drachme in der Mischung der Neapolitanischen Salbe in die Schenkel oder Arme einreiben lassen kann; Jüngeren etwas weniger. Das Quecksilber ist das grose Mittel in allen asthenischen Entzündungen und in denen des Gehirns und der Leber noch insbesondre. Es nützt hier oft auch durch eine besondere Art von Stuhlausleerungen, die es bewirkt, welche viele entstellte Stoffe aus dem Körper schaffen, die, wie ich sehr wohl weis, nur Produkt des Mittels selbst sind, deren Abgang sich aber doch oft sehr wohlthätig erweiset, wenn auch deren zu reicher Abgang in zu vielen sich schnell aufeinanderfolgenden Stuhlgängen geringre Quecksilbergaben oder den Zusatz von Mohnsaft nöthig machen. Werden die Speicheldrüsen angegriffen und nähert es sich dem Speichelfluß, so ist viel, ja Alles gewonnen und der Schauplatz des Leidens vom Gehirn abgewendet. Oft aber erfolgt auf den Gebrauch des Queck-

silbers weder das Eine noch das Andre, weder Abführen noch Speichelfluß, und es bewährt sich dennoch als das grose Rettungsmittel. Gewiß ist, daß es das lymphatische System in grose Thätigkeit setzt und dadurch auch grose Veränderungen einzuleiten vermag. Es ist ein Mittel, das den Kindernaturen besonders sehr zusagt, die grose Gaben desselben oft lange vertragen können, ohne in Diarrhöen zu verfallen; ein Speichelfluß entsteht bei ihnen aber durch den Gebrauch des Quecksilbers — und das ist höchst merkwürdig und wol schwer zu erklären — noch viel, viel seltner und fast nur als Ausnahme. Seit Rush zuerst Quecksilber gegen mancherlei andere Zufälle des Scharlachfiebers anrieth, haben viele ihm groses Lob ertheilt. Selbst im Typhus mache ich viel Gebrauch von ihm.

Gegen diese Kopfzufälle sind nun nicht genug zu wiederholende Senfpflaster ganz an ihrer Stelle, so wie der Moschus und eine starke Infusion der virginischen Schlangenwurzel mit Vitriol-Aether hier viel leisten.

Wer sich eine richtige Vorstellung von dem hier umständlich genug geschilderten Kopfleiden bildet, wird nicht in Gefahr kommen, es mit den grosen Kopfschmerzen, den heftigen Delirien, dem tiefem und vielem Schlafen und dem grosen Drang des Blutes nach dem Kopf zu verwechseln, die im wahren sthenischen Zeitpunkt der Krankheit, zumal wenn eine ächte entzündliche Bräune im höhern Grad da ist, sich einzeln, immer früher und ganz andrer Art dazugesellen.

Die Hauptschwierigkeit in der Behandlung des Scharlachfiebers ist das über die ernsteren Krankheitsfälle, vorzüglich nach Verlauf des Eruptionsstadiums auszusprechende Urtheil, ob, wie lange und wie weit sie den schwächenden, reitzentziehenden Heilplan erfordern, und wann der Zeitpunkt da ist, in welchem es Noth thut, der Summe der Reitze Zuwachs zu geben, auf Erhaltung und Vermehrung der Kräfte bedacht zu seyn und sie in lebhaftem Schwunge zu erhalten. Das Ungewisse, Unbestimmte, Unsichre, das uns hier drückt, das Dunkel, das hier herrscht, befasst nicht

das Scharlachfieber allein, sondern viele andere Krankheiten, vorzüglich die aus der Classe der Fieber, und seitdem wir wissen, daß es Entzündungen von asthenischem Charakter giebt, diese insbesondre. Ich halte es für unmöglich, feste Grundsätze hierüber aufzustellen, die, in sich selbst geschlossen und den mancherlei Erscheinungen und Verhältnissen entsprechend, diese so scharf und fest zu sondren und zu verbinden vermögten, daß die Anwendung jener nie in Zweifel lassen und sie sichre Führer am Krankenbette seyn können. Vergebens erschöpft man sich in der anschaulichsten, lebhaftesten Schildrung der Krankheitserscheinungen, wie sie als einzelne Symptome dastehen, wie sie mit ganzen Gruppen andrer Symptome sich verschlingen. Nicht sehr weit und gar nicht sicher führt die eindringendste Untersuchung, unter welchen äußren Verhältnissen der Mensch erkrankte und was unmittelbar vorher auf ihn wirkte. Wankend in sich und reich an Ausnahmen sind die mehrsten allgemeinen Sätze, die lauten: eine Krankheit, so benannt und etwa durch einige Zufälle obenhin und flüchtig charakterisirt, erfodert diese

Aufeinanderfolge von Mitteln. Die letztre Richtung führt zur schlechten Routine, zu dem Schlendrian, dem sich kein Arzt im Ganzen oder für einzelne Fälle überlässt, ohne sein zu groses Vertrauen in denselben, das seinen Geist in Unthätigkeit setzt und in Seichtigkeit versinken lässt, einzelnen Menschen und oft solchen, die ihm sehr lieb und wichtig sind, verderblich werden zu sehen. Es bleibt nun allerdings nichts übrig, als alle diese und andre Erforschungsmittel der Natur der Krankheiten zugleich zu benutzen, um den wahren Aufschluß zu erhalten; sie unter sich stets zu vergleichen; ächte Erfahrungssätze so zu bilden zu suchen, daß sie Licht und Zusammenhang in unsre Erkenntniß bringen und sich wiederum gebrauchen lassen, das Ineinanderlaufende und sich widersprechend Scheinende im Seyn und Gang einzelner Krankheiten uns in etwas begreiflich zu machen. Ermüdet der ausübende Arzt nicht in diesen Anstrengungen, so wird ihm endlich eine Festigkeit und Einfachheit in seinem Handlen eigen, die man bei der gegenwärtigen Lage der Medicin als Wissenschaft nicht erwarten sollte, obgleich er,

trotz seinem kräftigen und entscheidenden Dazwischenwirken, sowohl den Boden, auf welchem er steht, als den Gegenstand, auf den er den Wurf zu richten hat, so wie auch das Rüstzeug, dessen er sich nur bedienen kann, viel zu gut kennt, um nicht immer mit der größten Besonnenheit zu Werke zu gehen, auf wahre Verbesserung bedacht zu seyn und vor allem den Erfolg zu beachten, damit er sich noch zeitig überzeugt, er habe nicht gefehlt und sey auf dem rechten Pfade. Bis zu dem letzten Jahrzehend war es die Sprache aller bessren Practiker, die angehenden Aerzte zu warnen, das Heilen von Krankheiten nicht leicht und sicher zu glauben, wenn sie die Lehren und Vorschriften inne hätten, die man in den Büchern und von den Cathedern mit so viel Zuversicht der Untrüglichkeit gebe. Es ist aber in jetziger Zeit durch die aufs höchste ausgebildete Skepsis und Critik, die, insofern man sie nur zu sehr gegen die Systeme richtet, die Andre aufstellen oder die bisjetzt allgemein = geltend waren, Unglauben zu erzeugen scheinen, und da man sie gegen das Lehrgebäude, dem man selbst anhängt und das in er=

zwungnen Umlauf gesetzt werden soll, ganz versäumt, in Bezug auf dasselbe fast abergläubig macht —, es ist, sage ich, dahin gekommen, daß die gangbare, vorzüglich die ältre Praxis, die man in allen Theilen immer zu erschüttern und als untreffend und verwirrt darzustellen strebt, in der That viel mehr Genügendes hat und weniger Schwierigkeiten darbietet, wenn man sie ausübt, als wenn man sie in Lehren auffassen und Andern darstellen will. Die Definitionen der Krankheiten glücken nie und geben immer reichlich Blößen. Mit Worten geschildert, oder auch — worauf man jetzt mehr Werth legt, als man sollte — in bunten Bildern gezeigt, haben die Symptome nie das Sprechende und Eigne, das am Krankenbette uns in der Regel nicht zweifelhaft lässt, was wir vor uns haben. Geht nun vollends jemand darauf aus, Schwierigkeiten zu häufen, und fodert es sein Interesse, die Gegenstände in Dunkel zu stellen, statt aufzuhellen, so gehört nicht viel sophistische Kunst dazu, den Anfänger glauben zu machen, man könne zu vielen Aussprüchen nie volle Befugniß haben, da doch viele Sätze über das

Seyn und die Beziehung von Symptomen, über die ganze Krankheit, die man vor sich hat, über die Hülfsmittel, die erforderlich sind u. s. w., unter erfahrnen Sachkundigen selbst von verschiednen Systemen gar nicht in Streit kommen können, sobald sie nicht auf allgemeine Räsonnements bezogen werden, sondern einen einzelnen Fall betreffen, der in der Wirklichkeit vorliegt. Lieset man z. B. Wedekinds Fragmente über die Erkenntniß venerischer Krankheiten [Hannover 1790], so glaubt man, daß es schwer, ja fast unmöglich sey, zu sagen: das ist ein Chanker; das hat einen venerischen Charakter; und doch wie häufig überzeugt uns nicht der erste Blick in Verbindung mit einigen Fragen, daß hier nur Quecksilber das Gegenmittel seyn könne! In der Diagnostik ist man sehr weit vorgeschritten, und viele Heilmethoden werden immer ihren Werth und ihre Stelle behaupten, wenn sie ächt erfahrungsmäßig aufgefasst werden und man weder alte noch neue Theorie mit ihnen verwebt, sie allenfalls den Kunstworten und den Hypothesen gemäs vorzutragen sich herablässt, die für den, welchem man sie be-

greiflich und annehmbar machen will, Reitz und Kraft haben und das einzige Vehikul geworden sind, unter dem sein Geist zugänglich ist.

So ist es auch mit dem inflammatorischen oder nervösen, sthenischen oder asthenischen Charakter des Scharlachfiebers in allen seinen Zeiträumen und Formen. Dieser ist in hunderten von Fällen nicht zu verkennen, wenn der Arzt den richtigen Gesichtspunkt im Allgemeinen hat und nicht ein einseitiges System ihm immer die treffende Ansicht verrückt. Die beßte, ja einzige Vorbereitung, ganze Epidemien, wie einzelne Krankheitsfälle, die sich durch besondre Eigenthümlichkeiten auszeichnen oder viel Dunkles und Schwieriges haben, nehmen und würdigen zu können, wie sie sind, ist: die gemeine Praxis nie gedankenlos auszuüben; jedem Kranken, auch wenn uns sein Zustand nicht bedenklich erscheint und keine Curiosität darbietet, die gehörige Untersuchung zu widmen, und die allgemeine Ueberzeugung zu haben, daß wir die Natur, den Gang und die Behandlungsart von Krankheiten am beßten kennen ler-

nen, wenn wir auf ihre gewöhnlichsten Formen und Verhältnisse die mehrste Aufmerksamkeit wenden. Hier müssen wir die Einsichten und Grundsätze erwerben und bewähren, die uns in den größren Verwickelungen und Dunkelheiten einzig vorleuchten können. So gilt für das Scharlachfieber der Satz: die schwächende Behandlung, die freilich immer Maas halten und deren Intension und Extension in bestimmten Grenzen bleiben muß, nur dann zu verlassen, wenn bestimmte Anzeigen ergeben, daß es nun Zeit sey, reitzende Mittel in Anwendung zu bringen. Das Gewöhnliche ist hier ein sthenisches Seyn von besondrer Art, das, vorzüglich im ersten Zeitraume, die sogenannte schwächende, Reitz=entziehende, kühlende Methode verlangt. Steigt die Sthenie in die höchsten Grade, so ist doch nur sehr selten und fast nur als Ausnahme Aderlassen nöthig, was mehrentheils sich nachtheilig zeigen wird. Brechen und Abführen, Mittelsalze und Säuren, reichen zu. Man unterscheide aber Krankheit und Krankheit; wisse, daß Sthenie in einer Brustentzündung eine andre Reihe von Erscheinungen und also

ganz andre Zeichen darbietet, als derselbe Grad von Sthenie eines Scharlachfiebers; daß das, was es hier recht dringend macht, die Menge der Reitze nachdrücklich, wenn auch grade nicht durch Blutentziehung, zu verringern, dort uns schon den Wink geben kann, wir hätten schon zu viel geschwächt, oder es sey doch die höchste Zeit, an den Uebergang in indirecte Asthenie zu denken; z. B. der immer schneller und kleiner werdende Puls, die immer zunehmenden höhern Grade von Hitze; gewöhnliche Symptome des Scharlachfiebers, wenn dasselbe als eine grose Krankheit selbst von sthenischem Charakter sich darstellt, aber in Brustentzündungen Zeichen, die auf ein Ueberspringen in Asthenie deuten, wenn alles Andre damit übereinstimmt, oder die einen hohen Grad von Asthenie überhaupt ausdrücken. Man erinnere sich, was ich schon erörterte, daß die exanthematischen Fieber überhaupt oft das Ansehen von Typhus haben, aber daß der geübte Arzt sie in eine andre Classe stellt, wenn er weiß, was er vor sich hat. Meine Lehre von den Ideen, die die Krankheitserscheinungen erst aufhellen und das Heilverfahren

bestimmen, leidet hier volle Anwendung. Ueber die gröſste und verderblichste Verirrung vieler deutschen Aerzte unsrer Zeit mag ich nicht mehr sprechen, jeden bedeutenden Krankheitszustand als asthenisch zu betrachten, und zu glauben, sehr krank seyn, erfodre immer die grosen Reitzmittel, und es dürfe niemand sterben, dem nicht mit Campher, Moschus und Wein reichlich zugesetzt sey.

Sthenie und Asthenie zu unterscheiden nach ihren verschiedenen Graden und Uebergängen ist oft die schwierigste Aufgabe für die Ausübung der Medicin, die für jede Krankheit ihre besondre Schwierigkeit, so wie ihre eigne Auflösungsmittel hat. Die zu fassende Entscheidung über das Seyn und den Grad eines dieser Zustände und über die Möglichkeit und Wirklichkeit des Uebergangs in das andre Extrem bestimmt sehr vieles, besonders in Fiebern. Es ist nicht möglich, bei Gelegenheit einer einzelnen Krankheit alle die Verschiedenheiten, die stattfinden können, aufzustellen und zu zeigen, wie bei Abweichungen mancherlei Art doch oft dasselbe zu thun ist und wie bei sehr ähnlicher

Form der Erscheinungen nicht selten ganz andre Maasregeln zu ergreifen sind. Geläuterte, tiefgeschöpfte theoretische Begriffe, die größte Fülle umfassender und möglichst reiner Erfahrungen, der geübteste und feinste practische Takt und Blick, eine nie ermüdende critische und vergleichende Lectüre der beßten Beobachter aller Zeiten, nicht blos des letzten Jahrzehends, können einzig nur in Stand setzen, über einzelne Fälle ganz aufs Reine zu kommen. Dennoch wird aber der Arzt, bei dem das alles auf das seltenste sich vereinigt, am besten einsehen, wie sehr man auf seiner Hut seyn muß, um keinen Fehlgriff zu thun, oder ihn so schnell als möglich erkennen und seinen üblen Folgen zuvorkommen zu können.

Es drängt sich hier die Frage auf: sollte denn das Scharlachfieber in dem Zeitraume seines ersten Ausbruchs in einzelnen Epidemien oder Fällen nie asthenisch seyn können und den reitzenden Curplan erfodern? Mit Wahrheit kann ich sagen, meine eigne Erfahrung, die bei einem hiesigen beinahe 18jährigen Aufenthalte mehrere Epidemien und

eine sehr grose Menge von Fällen umfasst, bietet mir keine Krankheitsgeschichte dar, die ich hieherziehen könnte. Meine Begriffe vom Eruptionsfieber, die ich umständlich entwickelte, eignen diesem Fieber von eigenthümlicher Art, seiner Natur und Tendenz nach, im Allgemeinen einen sthenischen Charakter zu. Was mir aus Schriften, Briefen und Gesprächen von den Ansichten und Beobachtungen andrer deutschen Aerzte bekannt wurde, bestätigte entweder mein Resultat, oder enthielt, sobald nur die Epidemien bedeutender Art waren, in sich und durch den unglücklichen Erfolg, der vielfach sich ereignete, Data genug, um es wahrscheinlich zu machen, daß sonst vortreffliche Aerzte hier in Irrthümern befangen sind. Ich wäre also befugt, die aufgeworfene Frage als eine casuistische auf die Seite zu schieben, die Sätze, die ich schon oft anführte, als allgemein-geltend aufzustellen und von Ausnahmen nichts wissen zu wollen. Aber Wahrheit geht mir über alles. Allgemeine Aussprüche, selbst wenn sie aus der reichsten und reinsten Erfahrung sich ergeben, haben für mich nur Werth, wenn ihre Beschränkung hin-

zugefügt wird; und ich halte es für schädlich, wenn sich der Arzt zu sehr von ihnen leiten lässt und zu viel ihrer Untrüglichkeit und Anwendbarkeit vertraut. Meine Theorie des Eruptionsfiebers verlangt zum guten Verlauf desselben, daß es den Charakter von Kraft habe, da es so viel mitwirkt, das Exanthem zu erzeugen und auszubilden, und macht es wahrscheinlich, daß, wenn es aus seinen Schranken heraustritt und nicht ist, wie es seyn sollte, es eher an Uebermaaß von Stärke leiden werde. So verhält es sich auch im gewöhnlichen Verlauf in der Wirklichkeit; Blattern, Masern, Scharlach verlangen in der Regel bei ihrem Eintritt eine schwächende Behandlung. Aber warum sollten uns unbekannte Umstände sich nicht vereinigen können, zu verhindern, daß die Kette von allgemeinen Bewegungen des Organismus, die wir Fieber nennen, in einzelnen Fällen oder ganzen Epidemien von Ausschlagsfiebern die gehörige Selbständigkeit und den vollen Nachdruck erhalte, die erforderlich sind, wenn sie ihre ganze Einwirkung auf die gehörige Entwicklung des Exanthems zu Stand bringen und alles zu einem gu-

ten und naturgemäßen Verlauf einleiten sollen? Müsste denn nicht die Hülfe der Kunst aufgeboten werden, die Fieberbewegungen, die nicht den kräftigen Schwung haben, zu erhöhen? Diese Fieberbewegungen können auf verschiedne Weise mangelhaft seyn: zu schwach an sich, und dann zögert blos das, was wir den Ausbruch des Exanthems nennen, und die Natur scheint unter den nicht zureichenden Bemühungen, ihn zu Stand zu bringen, zu unterliegen; oder auch zu schwach und verkehrt zugleich, und dann mit mehrern asthenischen oder krampfartigen Fieberzufällen verbunden. Im letzten Fall sind Mittel nöthig, die die Erregung nicht nur verstärken, sondern sie auch gehörig reguliren. Wir haben dann eine Reihe von Krankheitserscheinungen vor uns, die sich als Abschnitte eines Nervenfiebers oder Typhus darstellen und eine ähnliche Behandlung erfodern werden, wenn sie auch im Ganzen nicht als Nervenfieber oder Typhus beurtheilt werden dürfen. Wir müssen auch in Erwägung ziehen, daß, wo Sthenie gegeben ist, sie von einer Art und von einem Grad seyn kann, die den Ueberssprung in indirecte Asthenie begünstigen,

wozu den Umständen nach oft nur eine sehr kurze Zeit erforderlich ist. Also selbst ein Eruptions-fieber, das in seinem ersten Eintreten offenbar in hohem Maase sthenisch ist, kann plötzlich, ehe es noch auf das Exanthem seine volle Wirkung geäußert hat, in indirecte Asthenie fallen. Die Geschichte der Masern- und Blatternepidemien ist reich an Thatsachen, die zum Beleg dienen können, daß es nicht blos eine beschränkte Uebertragung Brownscher Sätze auf das Eruptionsfieber sey, die diese Modificirung meiner Theorie desselben veranlasst, sondern daß ich Einiges aus der Brownschen Lehre auf meine Art nur hieherziehe, um, was die Erfahrung abweichend vom gewöhnlichen Gange aufstellt, zu ordnen und begreiflich zu machen. Daß das Scharlachfieber in seinem ersten Zeitraume, den wir als das stadium eruptionis anzusehen haben, im Ganzen einen gleichförmigern und festern Gang beobachtet, mag vielleicht damit zusammenhängen, daß das Scharlach-Exanthem unter ganz anderen Beziehungen steht, nicht unter Sturm und Drang der ganzen Maschiene, wie zum öftern Blattern und Masern,

auf der Oberfläche sichtbar und zu einer gewissen Stufe der Vollendung gebracht wird: ein allgemeiner Aufruhr, der augenblicklich nachlässt, sobald alles so weit vorgerückt ist. Es herrscht ja hier eine solche Verschiedenheit, daß ich glauben kann, es zweifelhaft gemacht zu haben, was als das Scharlach-Exanthem anzusehen sey und daß die Röthe nicht das Wesentliche sey. Wir kennen indeß eine Form des Scharlachfiebers, die vom Anfang an als eine Asthenie der schlimmsten und daurendsten Art auftritt und immer bleibt, die Fälle der bösartigen Bräune (the putrid sore Throat). Man ist in England jetzt fast allgemein darüber einverstanden, daß dieses grose und höchst merkwürdige Uebel, das jetzt in keinem europäischen Lande, als in England, noch einheimisch ist, mit Scharlachfieber in eine Classe fällt. Selbst Withering, dessen Gegengründe in Deutschland das mehrste Aufsehn erregten, ist in einer spätern Ausgabe seiner Abhandlung über das Scharlachfieber von 1793, die nicht unter uns bekannt geworden ist, jener Ansicht ganz beigetreten. Man lese nur, was Rush, Heberden, Willan, Currey

hierüber sagen, und prüfe die Darstellungen von Fothergill, Huxham, Johnstone u. s. w., um keinen Zweifel zu behalten. Diese gefährliche Bräune haben die Engländer immer im Auge, wenn sie vom Scharlachfieber sprechen. Ihre Schriften über dasselbe haben daher etwas Einseitiges, das sie für uns weniger brauchbar macht, das aber viel mit beigetragen hat, den deutschen Aerzten den Gebrauch von Abführungsmitteln im Scharlachfieber verdächtig zu machen. Es ist nur dem Scharlachfieber eigen, daß es in einem Lande eine so ganz besondre Form annehmen oder behalten kann, die dem ganzen übrigen Welttheil fremd geworden ist. Bei der Auseinandersetzung der Erscheinungen, die das Leiden des Halses im Scharlachfieber bei uns darbietet, und ihre Behandlung, glaubte ich mich nicht aufhalten zu dürfen, da sie viel seltner jetzt einen hohen Grad erreichen und mehrentheils keine besondre Berücksichtigung verlangen. Das sie begleitende Fieber erfodert nur unsre Aufmerksamkeit. So verhält es sich ja selbst bei jener bösartigen Bräune.

Oft sieht man mit dem Ausbruche der Scharlachröthe zugleich kleine Körnchen oder Knöspchen häufig hervortreten, die anfänglich feste Körperchen zu seyn scheinen, später aber sich mit etwas heller Lymphe füllen. Häufiger aber bemerkt man einige Tage allgemeine Röthe auf der ganzen Haut oder an einigen Stellen, und vom 3ten bis zum 7ten Tage wird der Hals, die Brust, der Rücken, der Leib und die Arme einzeln oder zusammen mit kleinen, mit heller Lymphe erfüllten Bläschen, von der Größe der Senf- oder Mohnsamen, mehr oder weniger angefüllt. Diese Knöspchen und Bläschen haben eine gewisse Aehnlichkeit mit Friesel, und dieser Nahme ist deswegen wol in der Volkssprache dem Scharlachfieber überhaupt beigelegt worden. Was ich hier in wenigen Zügen schilderte, ist sicherlich nicht Friesel, überhaupt nichts Fremdartiges, das sich dem Scharlachfieber zugesellt, sondern ein mit dem Scharlach-Exanthem zusammenhängendes Seyn, das da ist oder fehlt, ohne daß es etwas ändert oder auf etwas hinweiset. Man reicht mit der gewöhnlichen Behandlung des Scharlachfiebers und oft mit einer

sehr schwächenden aus. Hat man wahres Friesel sich mit dem Scharlachfieber compliciren gesehen, so weis man, daß man dann einen sehr bedenklichen Krankheitszustand vor sich hat, der die nachdrücklichste Behandlung mit Reitzmitteln verlangt, so wie immer grose Zufälle, wenn auch nicht grade die specifiken Schweisse, dem Ausbruche des Friesels vorangehen. In dem Aufsatze des Herrn Hahnemann, den er zur Vertheidigung seiner in jeder Hinsicht sehr befremdenden Behauptung, Belladonna sey ein zuverlässiges Präservativ gegen das Scharlachfieber, in so vielen Zeitschriften abdrucken ließ unter der Aufschrift: „Scharlachfieber und Purpurfriesel, zwei gänzlich verschiedne Krankheiten" finde ich diesen Gegenstand gar nicht ins Licht gestellt. Das Daseyn seines Purpurfriesels bezweifle ich überhaupt als eine im Jahr 1800 entstandne Epidemie, die ohne Beziehung auf das Scharlachfieber, und fälschlich von den Aerzten mit diesem verwechselt, „eine neue Ausschlagskrankheit aus Westen, ihren Gang nahm durch Hessen über die herzoglich-sächsischen Länder und das Voigtland nach

Chursachsen, wo sie am tödtlichsten ward." Nur die epidemische Frieselkrankheit, die 1801 in Wittenberg herrschte, wäre in etwas hieherzuziehen, passt aber in vielem nicht zu dem Gemälde, das Herr Hahnemann entwirft. Hier muß ich auch mein Erstaunen über eine Preisfrage ausdrücken, die die Seeländische Gesellschaft der Wissenschaften zu Vliessingen der gelehrten Welt als Aufgabe in diesen Monaten vorlegte. Sie lautet: „da das Scharlachfieber nach Sydenhamm kaum den Nahmen einer Krankheit verdient und auch von Boerhave und anderen berühmten Aerzten für eine Krankheit von sehr geringer Bedeutung gehalten worden ist: welches ist der Grund, daß sie jetzt hier und anderwärts bisweilen nicht so gelinde, ja sogar nicht selten so bösartig herrscht, daß sehr viele daran sterben oder an den Folgen einer Wassersucht oder verhärteter Ohrdrüsen langwierig dahinwelken? Hängt dieses allein ab von einer Dazwischenkunft oder Vermischung mit einer besondren epidemischen Beschaffenheit oder *mit einer andren Krankheit*? Ist nicht viel eher zu denken, daß diese Krankheit nicht dieselbe, son-

dern von einer schlimmern Art sey, und daher einen andern Nahmen verdiene? u.s.w. [S. das Intelligenzblatt der Hallischen Allg. L.-Z. Jahrg. 1806, Nro. 114.] Weder die einheimische holländische medicinische Literatur, noch die ältre und neure ausländische Literatur muß den Aerzten zu Vliessingen bekannt seyn, da sie überrascht geworden zu seyn scheinen, daß sehr viele am Scharlachfieber sterben können, und glauben, es sey eine andre Krankheit, die einen ganz andren Nahmen haben müsse, die jetzt unter Scharlachfieber begriffen werde! Haben denn die Herren ihres grosen Landsmannes de Haen vortreffliche Schriften nicht gelesen? Kennen sie nicht die meisterhafte Beschreibung der nicht gutartigen Rotterdammer Epidemien von 1778 und 1779, die Bicker so vortrefflich und lehrreich entwarf? Vor, zu und nach den Zeiten Sydenhamms und Boerhave's finden sich Epidemien vom Scharlachfieber, die sehr schlimme Formen desselben darstellen. Sennert, der 53 Jahre alt war, wie Sydenhamm geboren wurde, sahe schon im Gefolge von Scharlachfieber die mehrsten Zufälle, die uns

jetzt noch oft ängstigen. Die Wahl dieser Preisfrage und ihre ganze Abfassung macht ihrem Concipienten wahrlich keine Ehre.

Mit drei grosen Eigenthümlichkeiten, die wahrscheinlich aus einer Quelle fließen, stellt sich uns das Scharlachfieber dar: 1) die thierische Wärme steigt im Scharlachfieber zu einem höheren Grade als in einer andern Krankheit unsres Himmelsstrichs. Wer Scharlachkranke genau beobachtet hat, der wird dies bestätigen. James Currie [dessen medical reports on the effects of water, cold and warm, as a Remedy in fever and other diseases etc. Liverpool 1804; Volumen I et II.] hat aber hierüber sehr genaue und vielfache Versuche mit dem Thermometer angestellt. In gelinden Fällen von Scharlachfieber ging dieses bis zu 105 bis 106 Grad Fahrenheit in die Höhe; in heftigen Fällen sogar bis zu 108 — 109 — 110, ja bis zu 112 Grad, welches der größte Grad von Hitze sey, in dem er je einen Menschen gefunden habe. Auch Robert Willan führt in seinem grosen Werk über die Hautkrankheiten an, daß die Hitze im

Scharlachfieber bis zu 112 Grad steige. 2) Der Puls nimmt im Scharlachfieber, in gutartigen wie in bösartigen Fällen, eine Schnelligkeit an, die höchst charakteristisch ist. Ein hiesiger einsichtsvoller und erfahrner Arzt sagte mir einst: er habe blos den Puls seiner Kranken zu fühlen, um zu wissen, ob es Scharlachkranke wären. Es täusche ihn nie, ob er gleich auf andre Weise sich noch Gewißheit zu verschaffen suche. Bang [Praxis medica, Hafniae 1789, p. 116] führt unter constituentia symptomata febris scarlatinae an: „pulsus celerior, quam in aliis febribus.“ 3) Eine ganz vorzügliche Neigung zum Phantasieren. Man höre den alten Heberden hierüber, der Geist und Gelegenheit und die Richtung hatte, reine Erfahrung zu sammeln und sie uns in Fülle und von Werth in seinen, nach am Krankenbette niedergeschriebnen und zu Hause in ein Buch eingetragnen Beobachtungen, die er im 72sten Jahr, ohne andre Bücher zu Hülfe zu nehmen, revidirte, verfassten Commentarii de morborum historia et curatione mittheilte: „haud temere alium morbum repereris,

in quo aegri saepius desipiunt, et cum minore periculo. In ceteris febribus mens raro turbatur donec aegri jam in malis sunt; ideoque hoc signum non injuste terret: sed in febre rubra aegri vel ipso primo die delirant; atque interdum, licet omni alio periculi indicio vacent, tamen non cessant aliena loqui singulis noctibus ab initio morbi usque ad finem."

Das alles zeigt, wie sehr die Blutmasse und der Blutumlauf wesentlich afficirt werden und wie sehr eine zu starke Erzeugung und Anhäufung von Wärme als Ursache und Folge hiermit zusammenhängen. Vor noch nicht gar lange würde man sprechende Thatsachen dieser Art vorzüglich benutzt haben, einer schwächenden und kühlenden Behandlung des Scharlachfiebers das Wort zu reden. Es ist aber ein groser Fortschritt der neuern Medicin, wo man übergrose Wallung des Blutes, eine über alle Grenze hinausgehende Wärme-Erzeugung wahrnimmt, nicht mehr auf unmittelbares Abkühlen

und Dämpfen der Hitze bedacht zu seyn, was man ehemals immer mit Mitteln erreichen wollte, die in ihrem chemischen Zusammentreten eine künstliche Kälte hervorbringen oder in ihrer ersten Berührung von Zunge, Magen und Haut eine Empfindung von Abkühlung erregen und an sich schwächend sind, wie Mittelsalze und vegetabilische Säuren. Wir wissen jetzt, daß, wenn der Mensch der Pein einer innern Gluth von Hitze ausgesetzt ist, dies an sich auf keine diätetische oder pharmaceutische Mittel hinweiset, sondern Untersuchung verlangt, mit welchem Krankheitszustand es in Verbindung steht und was dieser für eine Behandlung erfodert. Oft — nehmlich immer, wenn die Krankheit sthenischer Art ist — ist der Genuß von Getränken, denen Pflanzensäuren zugemischt sind, und von dünnen und leichten Nahrungsmitteln, der Gebrauch von Salpeter, Salmiak, der gesättigten Riverischen Mischung u. s. w. erforderlich. Sticht aber der Charakter von Schwäche hervor, wie hier häufiger der Fall ist, so sind die einzigen und wahren Abkühlungsmittel, wenn die Krankheit ernstlich ist, Wein, Fleischbrühe und

die reitzenden Arzneien. Das Sehnen des Menschen nach kaltem Wasser verdient dann keine Beachtung.

Es ist lehrreich, zu bemerken, daß, so sehr gros beim Scharlachfieber der Aufruhr im Blutumlauf ist, mit einer Richtung zu Kopfe zu steigen und mit einem überschwenglichen Grade von Hitze verbunden, doch die Kunst selten nöthig hat oder wagen darf, einen Blutverlust zu veranlassen. Auch hier darf die Selbsthülfe, die die Natur sich oft schafft, zwar nicht gestört werden, aber unsre Nachahmung kann nicht dasselbe leisten, denn im Scharlachfieber sehen wir mehr als in andern Krankheiten wohlthätiges Nasenbluten entstehen. Schwächen und Kühlen, und zwar vom Darmkanal aus, so wie die Anwendung von Pflanzensäuren, ist das Erste und Vorzügliche, besonders im ersten Zeitraume, nach dem Ausspruche der Erfahrung. Mit den herausgehobnen Eigenthümlichkeiten des Scharlachfiebers, der Beschaffenheit des Pulsschlages und der Aussage des Thermometers, mag der Nutzen der Anwendung der Vi-

triolsäure unter von mir bestimmten Umständen zusammenhängen. Es kann nicht fehlen, daß, wenn das Blut fortwährend aufs lebhafteste herumgetrieben wird, und die größte Hitze, die unter unserm Himmelsstrich in einer Krankheit sich entwickeln kann, das Blut ausdehnt und entstellt u. s. w., nicht, zumal wenn Asthenie da ist oder eintreten wird, der Zustand sich endlich nähern sollte, den man als eine fauligte Beschaffenheit des Blutes, als seine beginnende Auflösung von jeher, ansahe: ein Zustand, über den die ehemaligen Theorien zu vielen Aufschluß geben zu können vermeinten, der aber in der Wirklichkeit nachzuweisen ist und in dem Vitriolsäure von lange her viel leistete. In manchen Fällen nützt wol die Vitriolsäure auch, wenn eine lästige Wallung des Blutes von einer zu grosen und unordentlichen Beweglichkeit des Nervensystems ausgeht, ob sie gleich mehrentheils ausgeschlossen ist, wenn bestimmte krampfigte Zufälle hervorstechen. In England giebt man jetzt statt Vitriolsäure die oxygenisirte Salzsäure innerlich, und rühmt sie sehr. Willan zu London, Stanger, und John Ayrey Braithwaite

zu Lancaster wollen sie im Scharlachfieber mit vielem Nutzen angewendet haben.

Nach diesen Auseinandersetzungen ist es klar, daß Currie auf diese besondre Erzeugung und Anhäufung von Wärme im Scharlachfieber zu viel Gewicht legt und sie zu isolirt heraushebt und in Betrachtung zieht, wenn er sich auf sie stützt und sie mehr noch als selbständige Ursache, denn als Zeichen schlimmer Zustände ansieht, um sein Begiessen mit kaltem Wasser im Scharlachfieber zu empfehlen. Ein Freund von ihm, Dr. Gerard, ging ihm mit Begiessung mit kaltem Wasser beim Scharlachfieber voran. Als Currie diese Krankheitsgeschichte mittheilte, setzte er hinzu: seit fünf Vierteljahren bediene er sich, wenn das Erscheinen der Röthe auf der Haut keinen Zweifel über das Daseyn des Scharlachfiebers aufkommen lasse, Bäder von 92 bis 96 Grad Fahrenheit mit dem größten Nutzen. Im 2ten Theil seiner **medical reports** [**Liverpool** 1805] erzählte er, von S. 122 an, seine eigne Beobachtungen. Es ist zu bedauern, daß von dem gänzlich umgearbeiteten, so erweiterten

und bereicherten Werke noch keine deutsche Uebersetzung erschienen ist. Das hieher Gehörende findet sich aber übersetzt in „Sammlung auserlesener Abhandlungen für practische Aerzte, Band XXII, St. 3.“ In den Jahren 1798, 99 und 1800 habe er im Scharlachfieber vom Begiessen mit kaltem oder warmem Wasser vielfachen Gebrauch gemacht, und habe zu dem einen oder dem andern gegriffen, je nachdem die Hitze sich verhalten habe und dem Zeitraume der Krankheit gemäs. Seine eigne zwei Söhne behandelte er mit abwechselndem Begiessen mit kaltem oder warmem Wasser höchst glücklich. Binnen 32 Stunden wurde der älteste Knabe von 5 Jahren vierzehnmal begossen: 8mal kalt, 2mal kühl, 4mal lau. Der jüngste Knabe von 3 Jahren brauchte auch nur 14mal [und darunter nur 7mal kalt] begossen zu werden. Bei beiden wurde durch dieses Verfahren das Fieber vollkommen gehoben. Am 3ten Tage des Morgens waren sie beide ausser aller Gefahr. Abschilfern der Haut trat bei beiden ein, obgleich keine Scharlachröthe wahrgenommen worden war; auch schwollen die Hände etwas an. Von 1801 — 4

habe er bei hundert und funfzig Kranken dieses Begiessen mit dem wohlthätigsten Erfolg angewendet, so daß er voll der größten Bewundrung und Freude über die Wirkung seines Verfahrens sey. In zwei Erziehungshäuser drang das Scharlachfieber ein. Das Begiessen rettete alle Erkrankte, und das Begiessen mit kaltem Wasser bewährte sich besonders als das kräftigste Vorbauungsmittel, die Ansteckung zu hemmen und die Empfänglichkeit für sie zu tilgen. Eine sehr merkwürdige Geschichte theilt er umständlich mit. Vier kleine Häuser, deren Thüren gegeneinander über waren, bildeten ein Ganzes, das nur einen engen Ausgang gemeinschaftlich hatte. 26 Kinder befanden sich hier zusammen. Im August 1801 verbreitete sich das Scharlachfieber dahin, an welchem zwei gleich starben. Currie unterzog sich nun der medicinischen Besorgung dieses Winkels. Er fand neun Scharlachkranke in verschiednen Perioden der Krankheit, doch von der Art, daß das Begiessen mit kaltem oder lauem Wasser angewendet werden konnte. Das Wetter war warm und man brachte daher die Kinder ganz nackend in den Hof und goß das Wasser aus ei-

nem in der Nähe befindlichen Brunnen über sie. Als es kühler wurde, machte man das Wasser lau. Die gesunden Kinder wurden täglich einmal mit kaltem Wasser begossen. Jene neun Kinder genasen, obgleich eins sehr krank war, und nur noch vier bis fünf Kinder wurden befallen, aber sehr milde. Sie erhielten alle keine Arznei, als zum Getränk einen Zusatz von Salpetersäure und einen Aufguß von Cayenner Pfeffer zum Gurgeln. Auf Erneurung der Luft ward möglichst gesehen. Zehn Kinder blieben unangesteckt, was unter diesen Umständen viel war. Ein Unglücksfall ereignete sich nur dabei. Man begoß ein erkranktes Kind mit kaltem Wasser, weil man den Ausbruch des Scharlachs erwartete. Es waren aber die Blattern, die zusammenfließend und am eilften Tage tödtlich wurden. Das Kind war von Anfang der Krankheit an sehr hinfällig und seine Wärme war geringer, als Currie sie bei irgend einem andern Scharlachkranken je wahrnahm, nur von 99 bis 102 Grad Fahrenheit. Einen ähnlichen Vorfall führt er aus einem Militärhospital an, wo man mit lauem, fast kühlem Wasser wiederholt begoß

und endlich die Blattern ausbrachen, der schlimmsten Art waren und mit dem Tode endigten. Viermal wendete er selbst das Begiessen bei Masern an, weil er glaubte, Scharlachfieber vor sich zu haben; die Masern verliefen aber dennoch gut.

Sobald die Wärme im Scharlachfieber zu einem hohen Grad steigt, zwischen 105 und 112 Grad Fahrenheit, so findet nach Currie die dringendste Auffodrung Statt, zum Begiessen mit kaltem Wasser zu schreiten. Sobald er einen Kranken in dem Zustand sieht, lässt er ihn auskleiden, in eine Wanne setzen und mit 4—5 Gallonen so kalten Wassers, als nur zu bekommen ist, begiessen. Im Ganzen kommt es hier auf den Grad der Kälte nicht so sehr an. Es könne in der Temperatur nach der Jahrszeit abweichen. Er habe von vierzig bis einigen und sechzig, ja bis siebenzig Grad keinen auffallenden Unterschied in Ansehung der Folgen bemerkt. Die Unterdrückung und Mildrung des Fiebers hängt hauptsächlich von dem kräftigen, allgemeinen und plötzlichen Eindruck des Begiessens auf das Gefühl ab. Dieser

Eindruck wurde nach seinen Beobachtungen durch den Unterschied der Temperatur von 40 — 65 Grad weniger abgeändert, als man glauben sollte. Der kraftvolle Eindruck des Begiessens auf das Gefühl würde sehr geschwächt, wenn das Wasser langsam auf den Körper gegossen würde. Dieses langsame Begiessen erfodre dann auch längre Zeit, während der das Athemholen immer in einem krampfartigen Zustand sey. Das nachdrückliche Begiessen mindere alsbald die grose Hitze des Scharlachkranken. Aber diese Wirkung sey hier nicht so dauernd, als in dem Typhus. Dieses ist sehr merkwürdig und zeigt, wie sehr die übergrose Erzeugung und Anhäufung von Wärme mit dem Wesen des Scharlachfiebers zusammenhängt. Nach Verlauf einer Stunde, oder höchstens 2 Stunden, ist die Hitze oft wieder so stark als zuvor, nnd man muß das Begiessen von neuem wiederholen und zwar immer so, wie es die wieder sich zeigende Zunahme der Hitze verlangt. Es muß in Fällen dieser Art oft 10 — 12mahl in den 24 Stunden geschehen, in denen man dieses Verfahren begann. Nach Verlauf dieser Zeit, gemeiniglich aber früher, ver-

liert das Fieber seine Kraft und die unnatürliche Wärmeanhäufung hört auf. Einige Begiessungen mit lauem Wasser, zwischen denen aber grose Zwischenräume stattfinden können, endigen dann alles glücklich. Kaltes Wasser und Limonade ist dabei das schickliche Getränk und wenn es nöthig ist, offnen Leib zu erhalten, so gebe man Calomel. In einigen Fällen gab er zu gleicher Zeit eine Auflösung des Brechweinsteins. Wo er ganz frei war und keine Rücksichten zu beobachten waren, wendete er nur das Begiessen an. Es folgen auf diese kühne Unterbrechung des Fiebers eine beträchtliche Mattigkeit und Schwäche mit einer Neigung zur Ruhe und zum Schlaf: Zufälle, die zuweilen das Ansehen hatten, als wenn sie in Schlafsucht und gänzliches Sinken der Lebenskräfte übergehen könnten. Es war aber immer eine vergebliche Furcht. Es ist unter diesen Umständen hinreichend, die Wärme der Haut und vorzüglich der entblößten Theile, wenn es nöthig ist, durch gehörige Bedeckung zu erhalten. Im Uebrigen überlasse man den Kranken der tiefen Ruhe, die nach allen heftigen Erschütterungen und Bewegungen der

Natur ein so groses Bedürfniß ist. Den 3ten oder höchstens den 4ten Tag ist der Kranke genesen. Das Halsleiden geht nie unter dieser Behandlung in ein bösartiges Geschwür über, dessen zerfressende Jauche so viele Uebel erzeugt, als Durchfall, die häutige Bräune, Entzündung der Ohren- und Halsdrüsen, Ohren- und Gehirnentzündung. Niemals habe er nach dem Begiessen mit kaltem Wasser noch Phantasien entstehen sehen. Es erfolge jedoch oft eine wassersüchtige Geschwulst der Hände und Füße und zuweilen ein leichter Husten, deren Heilung leicht sey. Sperrten sich die Eltern oder andre Aerzte gegen das kalte Wasser, so leiste das laue Begiessen auch grose, obgleich geringre Dienste. Dasselbe hemme zwar nur in leichtren Fällen den Fortgang der Krankheit, aber vermindre doch immer ihre Heftigkeit, da es die Hitze herunterbringe und am Ende eine bedeutende Ausdünstung veranlasse. Auch wenn er erst am dritten oder vierten Tage zu einen Scharlachkranken gerufen werde, so dringe er noch bei groser Hitze auf das Begiessen mit kaltem Wasser; sey aber die Hitze weniger beträchtlich, auf das Begiessen mit

lauem Wasser. Selbst noch jetzt ist dasselbe ein vortreffliches Mittel, welches die Hitze und den Reitz vermindert und einen ruhigen Schlaf verschafft. Es kann aber nun die Krankheit nicht hemmen, wol aber mindern.

Außer mehrern andern practischen Aerzten hat auch einer der vortrefflichsten und vorsichtigsten Europäischen Aerzte, der berühmte Edimburger Lehrer Gregory, diese neue und heroische Curmethode mit dem besten Erfolg angewendet, und zwar zuerst bei seinem eignen ältesten Sohne, einem Knaben von sechs Jahren, in einem höchst mislichen Fall, den Currie umständlich mittheilt, so wie gleich darauf auch bei seinem jüngsten Sohn von zwei Jahren, der zu gleicher Zeit zahnte. Fünfmal wurde beim ältesten Sohne das kalte Wasser binnen 24 Stunden angewendet; zweimal sogar auf das Verlangen des Kindes förmlich kalt gebadet, mit jedesmaliger darauf folgenden Erleichterung und mit einer gänzlichen Verändrung der Krankheit zum Guten. 43 Stunden nach dem ersten Ausbruche des Fiebers war der kleine

Kranke schon in der Genesung. Das Kind erhielt weder Arznei irgend einer Art, noch Wein. Der Scharlachausschlag zeigte sich nach- wie vorher, aber das Halsleiden wurde unterbrochen. Starkes Abschilfern erfolgte. Bei Gregory's mittlerm Sohne von 4 Jahren war die Krankheit milder, und daher die Anwendung des lauen Wassers nur nöthig.

Currie erinnert wiederholt: daß man das Begiessen mit einem vorzüglichen Nutzen in den ersten Perioden der Krankheit anwenden wird; daß man aber, ehe man es unternimmt, sich ja überzeugen muß, daß die Haut des Patienten vollkommen trocken und die Hitze größer als natürlich ist. Dieses Letztre gilt besonders von solchen Fällen, wo die Krankheit schon einige Zeit gedauert hat und wo folglich die Kräfte bereits geschwächt sind. Zwei Fälle, bei denen man diese Vorsicht nicht beobachtete, verliefen tödtlich. Bei Gelegenheit der angeführten zwei tödtlichen Fälle, in denen Blattern für Scharlachfieber gehalten und mit kaltem Wasser begossen wurden, sagt er: man sieht hieraus, daß es, so wie in dem Scharlachfieber, also

auch in den Blattern, Fälle giebt, bei denen das kalte sowohl als das laue Begiessen nicht hilft, und daß in beiden Krankheiten manchmal gleich bei dem ersten Ausbruche des Fiebers nur eine geringe krankhafte Hitze vorhanden ist. Es offenbart sich hier vom ersten Anfang an eine grose Bösartigkeit und Neigung zur Fäulniß. Merkwürdig ist und aus der eben angeführten Aeußerung erklärbar, daß er bei der cynanche maligna, die er als scarlatina purpurata aufstellt, das Begiessen mit kaltem Wasser für unanwendbar, das mit lauem aber für unzureichend und wenig nützlich hält. Diese Krankheit muß in allen Theilen Englands nicht gleich gewöhnlich seyn; denn Currie sahe sie bei einem zwanzigjährigen Aufenthalt in Liverpool nur 5 — 6mal, aber immer tödtlich. Die daselbst gewöhnliche Form des Scharlachfiebers stehe in der Mitte zwischen Scarlatina anginosa und Cynanche maligna, und nähere sich mehr oder weniger dieser oder jener. Das gelte von einzelnen Fällen, wie von ganzen Epidemien in den verschiedensten Jahrszeiten.

Aus Willans Werke über die Hautkrankheiten 3ten Bandes 1r Abtheilung [übersetzt von Friese; Breslau 1806] erhellt, daß man in London damals, als das Original erschien, das Begiessen mit kaltem Wasser gegen das Scharlachfieber noch nicht in Anwendung zog. „Indessen, heißt es S. 275, haben einige Aerzte in London es gewagt, die ganze Oberfläche des Körpers zu wiederholten Malen mit einem in Weinessig und Wasser getauchten Schwamm zu benetzen. Ist das Wetter sehr heiß, oder hat sich die Hitze der Haut beträchtlich vermehrt, so wird der Kranke durch dieses äußerliche Mittel sehr erquickt, der Puls wird gleichmäßiger, die Hitze und das Fieber vermindern sich, und oft folgt darauf ein ruhiger Schlaf.“ Aus dem Medical and Physical Journal, Nro. 62, wird folgendes daselbst von Dr. Stanger angeführt: „das Scharlachfieber herrschte vom Ende des Junius bis zur Mitte des Octobers 1804 unter den Kindern im Findelhause. 52 Knaben und 19 Mädchen wurden von demselben ergriffen. 3 Knaben starben am Fieber; ein 4ter starb wassersüchtig einige

Zeit nach seiner Entlassung aus der Kranken-Anstalt. Die meisten Kranken wurden wiederholt mit kaltem Wasser und Weinessig, zu gleichen Theilen vermischt, gewaschen. Bei solchen, deren Haut nicht sehr heiß war, wusch man blos die Hände und Arme; erlangte aber die Hitze einen sehr hohen Grad, so pflegte mau auch den Rumpf und die untern Extremitäten zu waschen. Die Wirkungen des Waschens, als eines Mittels, das die Haut abkühlt, die Schnelle des Pulses vermindert, den Durst stillt und den Schlaf befördert, waren äußerst merkwürdig. Da ich die Anwendung des Wassers so ungemein nützlich fand, so wendete ich solches in jeder Periode des Fiebers an, vorausgesetzt, daß die Haut heiß und trocken war." Eben so kömmt in einer von Doctor Binn verfassten Nachricht über die Scharlach-Epidemie in der Erziehungsanstalt zu Ackworth im Jahr 1803, die sehr viel Lehrreiches enthält und in der 171 Personen das Scharlachfieber in demselben Hause überstanden *), von welchen nur

*) Man sonderte die Kranken ab, sahe sehr auf freien Luftzug und Reinlichkeit, und wandte

5 Knaben und 2 Mädchen starben, folgende Stelle vor, welche ich hier noch von Willan entlehne: „auch wurden die Kranken selbst sehr oft während der Fieberstadien oder Krankheit mit kaltem Weinessig und Branntwein, mit Schwämmen oder leinenen Lappen, nicht allein im Gesicht und an den Extremitäten, sondern auch dann und wann am ganzen Körper gewaschen, und dies verschaffte ihnen die größte Erleichterung." Im neuen Journal der ausländischen medicinisch-chirurgischen Litteratur von Harles und Ritter, 5n Bds. 1. St., ist aus dem Medical and Physical Journal [Januar 1804] übersetzt: Beobachtungen über den Nutzen des lauen und kalten Waschens im Scharlachfieber, von J. Reid zu London. Es werden 13 Krankengeschichten erzählt, die nicht sehr lehrreich sind. Das einzige Resultat, das hier eine Stelle verdient, ist: „daß in dem ersten Stadium der Krankheit, wo der Kräftezustand

jede Art von mineralsauren Räucherungen an, ohne die weitere Ansteckung hemmen zu können, da die Kranken und Gesunden durch die Domestiken in Verbindung blieben.

noch nicht bedeutend gesunken ist, das Waschen mit kaltem Wasser vorzüglich angezeigt ist. Hat aber das Fieber schon mehrere Tage gedauert, ist grose Schwäche vorhanden, so ist das Waschen mit lauem Wasser zuträglicher.

Diese höchst merkwürdigen Thatsachen, die mit einer Aufrichtigkeit, die es nicht scheuet, Blößen zu geben, erzählt werden und von Männern von solchem grosen wissenschaftlichen Geiste, als Currie und Gregory, beobachtet worden sind, müssen unsre ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und sind werth, unser Nachdenken zu beschäfftigen, selbst wenn wir uns für jetzt nicht entschließen, diese gewaltsame Heilmethode des Scharlachfiebers in Ausübung zu bringen. Man hat es gewagt, scharlachkranke Kinder unter eine Wasserpumpe zu bringen, sie einem Wassersturze auszusetzen, eine Kälte von 40 Grad Fahrenheit in plötzliche Einwirkung auf sie zu bringen, und das sogar in freier Luft, nackt, wiederholt, nicht etwa in einem Fall nur, sondern in vielen Fällen. Es hat nicht nur nicht geschadet, sondern es hat offenbar ge-

nützt, der Krankheit eine entschieden gute Richtung gegeben, sie sehr bedeutend abgekürzt. Die Aerzte haben so etwas nicht etwa in einem öffentlichen Krankenhause unternommen, sondern in der gewöhnlichen Stadt-Praxis und bei ihren eignen sehr kranken Kindern. Gregory hat die öffentliche Meinung so sehr geschont, daß er Anstand nahm, eher von diesem mächtigen Mittel Gebrauch zu machen, so stark auch seine Ueberzeugung war und auf so mißliche Scharlachfieber er stieß, als bis seine eigne Kinder höchst bedenklich erkrankten. Man wechselt dabei zuzeiten nach bestimmten Regeln zwischen kaltem und lauem Begiessen, wendet heute dieses an, wenn man gestern noch jenes zur Hülfe nahm. Auch das ist ein auffallender Umstand.

Dies alles, einzeln und zusammen, heißt doch wol die Scharlachkranken der Verkältung aussetzen; heißt doch ein Zurückschlagen des Ausschlages von außen nach innen wagen; es darauf ankommen lassen, daß, was auf der Haut seyn muß, sich auf innere Theile versetze. Welche mächtige, heroische Unterbrechung des natürlichen Verlaufs ei-

nes exanthematischen Fiebers, das sonst ein solches Dazwischenwirken am wenigsten ohne grose Nachtheile duldet! Und hier in hunderten von Fällen, in denen alles das vorschriftmäßig unter bestimmten Umständen geschah, erfolgte keine Verkältung, kein Zurückschlagen, kein Versetzen, kein Nachtheil von Unterbrechung des Verlaufs der Krankheit — sondern die überraschendste, schnellste Heilung oder doch ein plötzliches Verschwinden aller bedenklichen und peinigenden Zufälle, ohne daß es Mittel aus der Apotheke oder einer sonstigen Nachhülfe bedurfte. Die vollste, reinste Wahrheit der Thatsachen ist nicht zu bezweifeln. Wenn das nicht die hergebrachten, tief eingewurzelten Vorurtheile vom Wandern des Ausschlagesstoffes nach der Haut und von seiner Neigung, wieder zurückzugehen und viele andre mit ihnen zusammenhängende Irrthümer niederschlägt und vertilgt, so muß man es für unmöglich halten, mit den sprechendsten Gegenbeweisen je unmittelbar eine falsche Theorie verdrängen zu können. Man sage nicht, das Scharlachfieber werde hier im Entstehen unterdrückt, das Bilden desselben

unmöglich gemacht. Man heile daher das Scharlachfieber nicht und könne daher auch nicht sich darauf was wissen, daß dieses stürmische Verfahren dem Scharlachfieber als solchem keinen verkehrten Charakter aufdrücke, sondern man dränge das erst im Werden begriffne Scharlachfieber zurück und verhindre nur seinen weitren Verlauf. Mit aller Kürze kann man hierauf erwidern: es verhält sich nicht also. Currie begoß mit kaltem Wasser, wenn er auch an spätren Tagen hinzugerufen wurde und die Erscheinungen der Krankheit es verlangten und erlaubten. Selbst dann war der Erfolg noch günstig. Das Abschilfern der Haut, das in mehrern so behandelten Fällen auf die gewöhnliche Weise vor sich ging [man erinnere sich, daß ausdrücklich angeführt wird, es habe sich bei den Currie'schen und Gregory'schen Kindern dargestellt]; die Geschwulst der Hände, die folgte, beweisen, daß die hinlängliche Einwirkung des Scharlachfiebers nicht aufgehoben wurde, daß alle erforderlichen Veränderungen im Hautorgan genügend ihr freies Spiel behielten und ihre ganze Reihe bis ans Ende durchliefen. Alles

Nöthige, Wesentliche des Scharlachausschlages erhält sich in seinem Seyn und Gang, troz dem Begiessen und dessen grosen Folgen; nur was über eine gewisse Schranke hinauswill, was lebensgefährlich werden könnte, wird zurückgedrängt und in seinem Daseyn und Fortschreiten getilgt. Das Schilfern gibt den vollsten Beweis, daß das kalte Begiessen die Scharlachkrankheit an sich nicht unterdrückt, sondern sie nur ins Gutartige umwandelt, und daß man also nicht zu erwarten habe, so behandelte Scharlachfieber werden die Empfänglichkeit für spätre neue Ansteckung nicht aufheben. Ich will indeß nicht bergen, daß ich wünschte, Currie hätte das Eintreten von dem Abschilfern genauer zu beobachten gesucht und über sein Stattfinden oder Ausbleiben in der Mehrheit der von ihm auf seine Weise begossnen Scharlachkranken etwas Bestimmteres gesagt.

Von eigner Anwendung des Begiessens mit kaltem oder lauem Wasser, von der Nachahmung dieses ganzen Verfahrens im Scharlachfieber, hält mich indeß vieles ab, und ich kann nicht, wie oben, als ich vom Typhus sprach, dazu auffodern, von

dieser Heilmethode Gebrauch zu machen. Nach allem, was ich anführte, habe ich Ursache genug, mit meiner bisherigen Behandlungsart des Scharlachfiebers zufrieden zu seyn, und es liegt mir daher keine Veranlassung nahe, sie zu verlassen und zu einer neuen Methode zu greifen. Machen meine Gründe, Ansichten und Vorschläge auf meine Leser Eindruck und eignen sie sich mein Verfahren an, so hoffe ich, es werde künftig weniger von bösartigen Scharlachepidemien die Rede seyn, und die Klagen über das Unvermögen der Kunst gegen dieselben werden nicht mehr gehört werden. Ueberdies scheint mir Currie einen zu einseitigen Gesichtspunkt für das Scharlachfieber zu haben, die verschiednen Zustände desselben zu wenig zu unterscheiden und in der Anzeige, die er für das Begiessen mit Wasser von entgegengesetzter Temperatur festsetzt, nur einzig auf einige Verhältnisse Rücksicht zu nehmen, bei denen er nicht erwägt, daß sie unter den abweichendsten Beziehungen stattfinden können. Was beim Typhus hinreichte, der neuen Heilart Zuverlässigkeit und Eingang zu verschaffen, ist beim Scharlachfieber bei weitem nicht zureichend, ja,

steht ihr bei demselben gewissermaßen im Wege. Jener begreift ein viel einfachres, bestimmtres Erkranken, zumal wenn er von Ansteckung seinen Ursprung nimmt und noch im Entstehen ist, was hier mehrentheils stattfand. Er bildet dann eine selbständige Classe von Krankheit, stellt uns wahre, reine Asthenie dar, und wir ziehen zum Theil von ihm die Regeln ab, die uns mehr oder weniger leiten, wenn wir mit andern Krankheiten einen asthenischen Charakter in einer Verbindung sehen, die besondre Berücksichtigung verlangt. Dieses, das Scharlachfieber, kann in seinen verschiedenen Zeiten und Arten sthenisch oder asthenisch seyn, und erfodert dann gewiß entgegengesetzte Mittel. Was den Typhus auf die möglichst entscheidendste und schnellste Art endigt, müssen wir doch wol anstehen, für einen sthenischen Zustand zu benutzen. In der Regel ist aber das Scharlachfieber bei seinem Ausbruch und während des ganzen ersten Zeitraums ein sthenisches Uebel. Currie nimmt aber sogar an, was sehr auffallend ist, daß, wenn das Scharlachfieber unter der Form der Cynanche maligna auftritt, das Begiessen mit kal-

tem Wasser ausgeschlossen sey. Er mag Recht haben. Erfahrung kann hierüber nur entscheiden, und diese fehlt mir hier, mithin darf ich ihm nicht widersprechen. Aber die sogenannte bösartige Bräune fällt doch sonst mit der fauligten Art des Typhus so ganz zusammen, daß es sehr befremden muß, daß er grade vor dem Begiessen mit kaltem Wasser warnt, wenn das Scharlachfieber in dieser Gestalt sich darstellt, das man sonst in allem wie ein Faulfieber von jeher behandelte, der Lehre der beßten und erfahrensten Schriftsteller gemäs. Der Zweifel sey mir indeß erlaubt, ob Currie hier grade nicht seine Theorie leite, da er arm an Erfahrung über die Cynanche maligna seyn muß, welche er binnen 20 Jahren nur 5 — 6mal in Liverpool sahe. Es kann daher nur die Frage seyn: ob sein Ausspruch andere, trifftige Gründe für sich habe? Gewiß bezieht er mit auf die bösartige Bräune, wenn er festsetzt: ein geringrer Grad von Hitze, als dem Scharlachfieber gewöhnlich eigen ist, sey eine Gegenanzeige gegen das Begiessen mit kaltem Wasser. Hiermit sey denn von Anfang an eine grose Bösartigkeit und Neigung zur Fäulniß ver-

bunden. Ob im wahren Faulfieber und in der fauligten Bräune insbesondre in der That das Thermometer weniger angehäufte Wärme als in andern Fiebern anzeige, dem Gefühl der Kranken und Aerzte und der bisjetzt geltenden allgemeinen Meinung entgegen, werden wir erst beurtheilen können, wenn Currie's viel versprechendes Werk über die thierische Wärme im kranken Zustand erscheint. Bis dahin oder bis wir selbst Beobachtungen der Art anstellen *), müssen wir der Aeußerung eines solchen Mannes über einen Gegenstand, mit dem er sich vorzüglich viel beschäftigte, Gewicht beilegen. Er nimmt an, das Scharlachfieber in

*) Forschungen dieser Art, die in Deutschland, so viel ich weis, zuerst begonnen, in Wien von de Haen, und die zu grosen Aufschlüssen mancherlei Art führen könnten, sind unter uns sehr selten geworden. Im Edimburger Hospital werden die jungen Aerzte angeführt, bei jedem Kranken in jeder Zeit eben so sorgfältig das Wärmemaas zu beobachten, als den Puls zu zählen; jenes mit dem Thermometer, dieses mit der Sekundenuhr.

Liverpool stehe gewöhnlich in der Mitte zwischen Scarlatina anginosa und Cynanche maligna. Musste denn nicht das kalte Begiessen immer mehr Bedenken haben, je mehr es sich der letztren nähere? Alles muß in der Entscheidung über die ganze Methode davon abhängen, ob Currie sein leitendes Princip darthun kann, daß der Grad von Hitze, den der Kranke hat, einzig das Scharlachfieber bös- oder gutartig mache; daß, was ihn herunterbringe, worauf das Begiessen immer von neuem hinwirken müsse, das Entstehen groser Zufälle, eines bedenklichen Erkrankens verhindre, oder, wenn diese schon den Menschen bestürmen, sie niederschlage und entferne. Nur das Scharlachfieber, welches zum Uebergang ins Fauligte neige, habe einen geringern Grad von Wärme und entziehe sich dieser Behandlung; so wie es auch viele gutartige Fälle von Scharlachfieber gebe, bei denen die Hitze nicht so sehr hervorsteche und wo also nichts oder wenig zu thun sey, oder warmes Begiessen zureichend sey. Das Thermometer entscheide immer, und sey nur auf Weniges noch zu sehen, ob z. B. die Schwäche nicht zu gros oder

die Haut nicht feucht sey. Man vergesse aber dabei nie, daß, wenn sich auch die Currie'sche Behandlung in allgemeiner Anwendung bewähren sollte, doch zwischen Typhus und Scharlachfieber, die hier demselben Mittel weichen, Unterschiede vorwalten; daß das Scharlachfieber eine Krankheit ist, in der ein Exanthem seine volle Entwicklung durchgehen muß, deren Störung wenigstens die Folge haben könne, Empfänglichkeit für neue Ansteckung zurückzulassen, während deß der Typhus in nichts an eine bestimmte Zeit gebunden ist und sein Aufhören nie zu frühe erfolgen kann. Die heftigern Scharlachfieber erfodern nach Currie ein ungleich häufigres und schneller aufeinanderfolgendres Begiessen mit kaltem Wasser, als irgend eine andre Fieberart.

Wir wollen also den weiteren Gang unsrer Scharlachepidemien beobachten und in unbefangner, vielseitiger Prüfung dessen, was die richtige und kräftige Anwendung unsrer bisherigen Bekämpfungsmittel des Scharlachfiebers ferner leistet, nicht erschlaffen. Im Verlauf dieser Zeit

wird auch in England und andern Ländern die Currie'sche Methode noch mehr in Gebrauch kommen und sich mehr aufhellen, sich entweder bewähren und heben, oder sinken und in Vergessenheit fallen. Bestätigt sich ihr Werth und Nutzen, und erhellt sie alle nöthige weitre Bestimmung, so bleibt es noch immer in unsrer Macht, uns für sie zu erklären, wenn wir finden, unsre bisherigen Methoden sind für gewisse Wendungen einer Scharlachepidemie unzureichend. Thut es Noth, die Deutschen zu warnen, nicht blosen, so oft einseitigen und schiefen Theorien des Augenblicks zu Gefallen sichre Curmethoden, die Jahrhunderte hindurch viel leisteten, zu verlassen, so muß auch keiner den andern Fehler sich zu Schulden kommen lassen, aus bloser Theorie gegen eine neue Behandlung einer Krankheit sich zu sperren, wenn unbestreitbare Erfahrung hinlänglich darthut, daß sie einen grosen Fortschritt der Heilkunst in sich schließt. Man sage dann auch nicht: oft wurde schon was Neues mit Pomp und Lerm' in Gang gebracht und erhielt sich nicht. Dieses Mistrauen an sich ist ganz gut, und viele Ereignisse unsrer

Zeit mußten es nähren; es muß aber in seiner Grenze sich halten, den Forschungsgeist nicht lähmen und keiner wahren Verbessrung unsrer Kunst in den Weg treten.

---

Schlüßlich muß ich noch beim Ueberblick der Ideen und Thatsachen, die in dieser Schrift vorzüglich herausgehoben wurden, vor einer zu weiten Ausdehnung einiger Lehren warnen, und ihrem möglichen Misbrauch selbst entgegen zu arbeiten suchen. Es könnte scheinen, als wenn ich die Gefahr der sogenannten Verkältung im Scharlachfieber läugnete oder nicht sehr fürchtete. Ich habe meine Ueberzeugung allerdings geäusert, daß man ihr zu viel aufbürdet und daß es eine elende Ausflucht ist, sie in jeder kleinen Veranlassung und oft auch ohne eine solche, aufzusuchen und geltend zu machen, wenn Krankheiten, wie das Scharlachfieber, eine üble Wendung nehmen, die den kurzsichtigen oder flüchtigen Arzt überrascht. Es ist nicht genug, daß man ein kleines oder groses Versehn auffindet, das Gelegenheit zu einer Verkältung geben konnte — die Verletzungen vieler Gesundheitsregeln bleiben selbst noch im kranken Zustand oft ohne schädliche Folgen — sondern man muß ihre bestimmte nachtheilige Einwirkung darthun und die

charakteristischen Zufälle derselben nachweisen können. Vermag man das nicht und spricht doch bei unerwarteten mißlichen Ereignissen viel von dazugekommener Verkältung, so wie bei allen grosen Krankheiten der Kinder von der schwierigen Zahnentwickelung, so sezt man sich dem Verdacht aus, man sey nur beflissen, sich und dem Publikum einen Schlaftrunk beizubringen, um der eignen und fremden Rüge auszuweichen. Ich läugne aber eben so wenig in einigen bestimmten Fällen das schädliche Dazwischenwirken einer krankhaften Dentition als einzige oder mitverbundne Krankheitsursache, ob ich gleich den bekannten Wichmannschen Aufsaz für sehr verdienstlich und in vielem für sehr wahr halte, als ich es unterlasse, vor Verkältung im Scharlachfieber und in vielen andern Krankheiten zu warnen und sie zu verhindern zu suchen. Das, was man Verkältung nennt, liegt zwar noch sehr im Dunkeln, wie so viele medicinische Gegenstände, auf die wir grade am mehrsten stoßen. Wir wissen nicht, ob dabei von ausen etwas in den Körper tritt, oder ob die nothwendige Abscheidung von irgend etwas durch die Haut gehindert wird, ob die Absondrung, Anhäufung oder Ausleerung des Wärmestoffs oder ob ein solches Verhältniß, wie etwa das electrische, eine Störung erleidet, oder ob alles nur auf nach-

theilige Eindrücke hinausläuft, die durch den zu plötzlich eintretenden Contrast der Temperatur unter ungünstigen Umständen die Nerven der Haut erhalten, die dann an sich erkranken, die Functionen des Hautorgans in Unordnung bringen und die ganze Maschiene in Mitleidenschaft ziehen. Zu sehr sahe man von jeher bei Verkältung nur auf unterbrochne Ausdünstung, die gewiß nicht immer, nicht allein und nicht vorzüglich die catarrhalischen Uebel erzeugt. Wer beobachtete nicht zum öftern Krankheiten von Verkältung, die unter Schweissen sich bildeten und fortschritten? Was man unter Verkältung begreift, ist wahrscheinlich nicht immer dasselbe, sowohl nach seinen Ursachen als nach seinen ersten und weitern Folgen. Darüber ist man einig, daß der zu schnelle Uebergang aus einer kalten Umgebung in einen höhern Grad von Wärme eben sowohl nachtheilig ist und Catarrhe verursachen kann, als im umgekehrten Fall, wenn Kälte einen nicht wohl bedeckten Körper plötzlich trifft, welcher von äusseren oder inneren Veranlassungen einen hohen Grad von Wärme hat oder gar in einer besonders freien Ausdünstung ist. Zugluft, feuchte Beschaffenheit der Luft erhöhen den Nachtheil. Die Entstehung des epidemischen Catarrhs steht unter ganz eignen Verhältnissen, so wie der Einfluß groser und

besondrer Witterungsverändrungen ganz andre Beziehungen hat. Die nähere Erörterung und Bestimmung von dem allem gehört nicht hieher. Genug, wir wissen, daß wir unsre Fieberkranke überhaupt ganz vorzüglich vor auffallenden Verändrungen der Temperatur zu schützen haben; daß es wichtig ist, daß sie keinem schnellen oder langsamen Uebergang und Wechsel der Wärmeverhältnisse durch ihre äusre Umgebung ausgesezt werden und daß wir Entblößungen und zu leichte und ungewohnte Bedeckung, welche die so veränderliche äusre Einwirkung der Kälte nicht abhält, zu verhüten haben. Wo auf der Haut noch so besonders viel vor sich geht als im Scharlachfieber — mag es auch in der untergeordnetsten Beziehung zum Wesentlichen der Krankheit stehen und zu ihrer Behandlung noch so wenige Winke geben — da haben wir besonders jede Störung und schädliche Einwirkung von außen abzuwehren. Gleich wichtig ist es aber auch, die Stubenwärme nicht zu sehr zu erhöhen und nicht zu warme Bedeckung zuzulassen. Man vermehrt sonst die schon so grose Beängstigung des Kranken, erzwingt vielleicht schädliche und unzeitige Schweisse, und hindert, was gewiß ein wichtiger Punkt ist, das allmählige, freie Ausströmen der dem Scharlachfieber eigenthümlichen zu reichlich erzeugten und ange-

häuften Wärme. Das Currie'sche Ueberschütten mit kaltem Wasser mache niemand keck, die angegebene Sorgfalt, vor Verkältung zu schützen, zu vernachlässigen. Beides hat bei genauer Prüfung gar keine Aehnlichkeit. Scheuet es der englische Arzt auch nicht, den an Uebermaas von Hitze leidenden Scharlachkranken in das höchste Extrem von Kälte plötzlich zu stürzen, so hat er nur einen bestimmten Zustand im Auge, bezielt die Nachwirkungen und schließt die Kranken aus, bei denen die Haut nicht ganz trocken ist und deren Kräfte gelitten haben. Es ist ganz was andres, durch die plötzliche, augenblickliche Einwirkung eines hohen Grades von Kälte im Vehikul des Wassers eine grose Masse von Wärme zwar zu entziehen, aber grade durch diese gewaltsame, aber vorübergehende und nicht dauernde Handlung unter bestimmten Verhältnissen die Selbstthätigkeit des Organismus aufs entscheidendste hervorzurufen und den möglichst größten Aufruhr zu erregen, der in seiner Rückwirkung grade wieder nach der Haut geht und mit der freiesten, allgemeinsten Ausdünstung endigt. Auf die unmittelbare Entziehung von Wärme legt Currie indeß, wie mir scheint, zu viel Gewicht und bringt die anderweitigen Folgen im Organismus nicht genug in Betracht.

Wenn ich die Bedeutung der Scharlachröthe und des mehrsten, was beim Scharlachfieber eigenthümlich auf der Haut sichtbar wird, in practischer Beziehung nicht sehr hoch in Anschlag bringe, und darzuthun mich bemühte, daß nicht viel daraus zu folgern ist, so bleibt doch alles Kranke, was in die Sinne fällt, immer ein Gegenstand der Beobachtung des Arztes, dessen Eintreten, Seyn und Verschwinden von ihm bemerkt werden muß, gesetzt auch, es sey von geringem Einfluß auf die Wahl der Maasregeln, die er zu ergreifen hat. Was vom vermeinten Scharlachausschlag gilt, trifft aber ganz und gar nicht das Gewicht, welches den Wahrnehmungen über die von jenem ganz unabhängige sonstige Beschaffenheit der Haut in Fieberkrankheiten überhaupt und also auch im Scharlachfieber beizulegen ist. Man lese hierüber den 272sten Paragraph des noch nicht übertroffnen Werkes De curandis hominum morbis, auctore Ioanne Petro Frank, liber III; zwei Seiten, die mehr lehren und aufhellen, als ganze Alphabete andrer Handbücher. Was ich der Aufmerksamkeit meiner Leser hier nahe zu legen habe, drückt folgende Stelle vortrefflich aus: Vel solo febricitantium *attactu* experta manus de aegrotantis statu febrisque vigore saepissime judicat: nec solus hic in censum calor venit; sed

cutis in illis circa carnes constrictio, tensio spasmodica, rigiditas, asperitas ac siccitas, — in his vero morbosa flacciditas, pendensque ab ossibus integumentorum habitus, vitalis potentiae in istis inertia, vel alia, quae verbis exprimi, doceri vix queunt, ad pellem imminuta, vel adaucta, vel demum mutata, judicium prognosinque dirigunt. Longo interdum, priusquam gravis hominem aegritudo corripiat, tempore, jam universa cutis colorem habitumque mutat; fonticuli, ulcera, efflorescentiae ad superficiem exsiccantur; ac ammisso pellis nitore corrugatur atque marcescit.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stieglitz, Johann,

Versuch einer Prüfung und Verbesserung der jetzt gewöhnlichen Behandlungsart des Scharlachfiebers

Hannover 1807

Path. 1209
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10479678-7